No. M. X/X. 82. b.

L. gr.
o.
453.

Pindars
Pythische
Siegshymnen.

Mit erklärenden und kritischen Anmerkungen
verdeutscht
von

Friedrich Gedike
Proreftor des Friedrichswerderschen Gymnasiums
zu Berlin.

Berlin und Leipzig,
bei George Jakob Dekker, 1779.

An

den Herrn Hofrath

C. G. Heyne

in Göttingen.

Των εν Ἑλλαδι τερπνων
Λαχων ουκ ολιγαν δοσιν,
Ευδαιμων και ὑμνητος ουτος
Ανηρ γινεται σοφοις.

PIND. PYTH. 10.

O Priester der grajischen Muse, die deiner flammenden Opfer
Süßen himmelanwirbelnden Duft trinkt,
Wenn sie den rauchenden Dampf von tausend unheiligen Opfern
Durch gehorchende Stürme verwehn läßt,

Siehe! Du winktest mich bebenden jüngst zum Tempel der Göttin
Näher hinzu. Mit gütigem Lächeln
Nahm sie mein Weihgeschenk an. Da schwur ich, ihr ewig zu dienen,
Und von dankender Freude durchglühet
Kehrte der schüchterne Opferer heim. Sieh! muthiger bring' ich
Itzt mein zweites Opfer zum Tempel,
Diesen Kranz, von den Blumen des Dirkischen Quelles geflochten.
Stoße mich nicht zurük vom Altare,
Wenn ich Dornen vielleicht, wenn ich verdorrete Halme
Thöricht mit in den blühenden Kranz flocht. —
Ha! wie schwamm ich zu Dir oft auf dem erbrausenden Strome
Der Fantasei hinüber, o Heyne,

Wan-

Wandelte dann von Dir geleitet durch Gräciens Auen,
Pflükt' hier dornenbewehrete Rosen,
Dort am schlängelnden Bach ein heimlichblühendes Veilchen,
Ungesehen den Kommentatoren,
Deren zermalmender Fußtrit ihm schon den Untergang drohte.
O Fantasei, was täuschest mit Träumen
Du des sehnenden Seele! — Dennoch wagt' ich noch einmal
Jenen gefährlichen Flug. — Ach! vergebens
Regt' ich öfters den Fittig, indem der Thebische Sänger
Mir mit sausenden Schwingen vorbeiflog.
Oft, indem ich zu haschen ihn wähnte, war er dem Auge
Plötzlich sonnenwärts eilend verschwunden.

Priester

Priester der grazischen Muse, rufe mit warnender Stimme,
Wenn ich falsche Bahnen durcheilte.
Lieblich tönet Dein Zuruf, und horchend dem leitenden Schalle
Kehr' ich gern vom irrenden Fluge.

Vorrede.

Vorrede.

Der Beifall, den mein erster Versuch, den Pindar zu verdeutschen, bei nachsichtsvollen Richtern über meine Erwartung gefunden, hat mich wenigstens nicht eingeschläfert. Er sollte Aufmunterung sein, und nur aus diesem

Gesichtspunkt hab' ich ihn bei Fortsetzung meiner Arbeit immer betrachtet und benutzt.

Ich habe bei diesem zweiten Theil die schon bei dem ersten versprochene Trennung der beiderlei Anmerkungen gemacht, und die bloß den Text betreffenden und nur dem Kritiker bestimmten hinter jede Ode angehängt. Fast erschrek' ich itzt selbst über die Menge und oftmalige Dreistigkeit meiner kritischen Einfälle. Aber überhaupt pflegt niemand leicht fruchtbarer an sogenannten Verbesserungen des Textes zu sein, als die Anfänger in der Kritik; und, wer den Pindar kennt, weiß, daß man ihn füglich mit einem etwas unleserlich geschriebnen Briefe vergleichen kann. Man zerräth sich öfters hin und her, was der Korrespondent hier oder da geschrieben

schrieben haben könne oder müsse, und am Ende findet sich's doch wol, daß er würklich das Wort geschrieben, das er uns unmöglich geschrieben haben zu können dünkte, weil wir entweder das ganze Wort, oder doch diese und jene Bedeutung und verstektere Beziehung desselben nicht kannten, oder weil auch der Korrespondent selbst hie und da sich einer kleinen Nachläßigkeit, die wir nicht vermutheten, schuldig gemacht. Daß es mir beim Pindar zuweilen eben so gegangen, daran zweifle ich so wenig, daß ich vielmehr aufrichtig gestehe, daß ich schon itzt manche zu rasche Vermuthung zurükzunehmen geneigt bin, indem ein großer Theil schon seit einem halben Jahre gedruckt ist. Auch brauch ich es fast nicht erst zu sagen, daß ich die wenigsten von den kritischen

Verbesserungen, denen ich als Uebersetzer gefolgt bin, als Herausgeber aufnehmen würde. Man hat in diesem Punkt seit jeher jenem mehr Freiheit verstattet als diesem, und, mich dünkt, nicht mit Unrecht. — Daß ich aber in meinen Erklärungen so sehr oft die gebahnte Straße verlassen, oft selbst von dem geschmakvollsten Dichtererklärer, dem vortreflichen Heyne abgegangen bin, das darf und wird niemanden befremden, der nur eine geringe Belesenheit im Pindar hat, und aus eigner Erfahrung weiß, wievielfacher Auslegung öfters diese oder jene Stelle fähig ist, und daß es überhaupt beim Verstehen desselben mehrentheils auf unsern jedesmaligen Augenpunkt und auf die jedesmalige Gedankenreihe, die wir mitbringen, ankömmt. Und mich dünkt

dünkt, man kann ohne sonderliche Schande den Pindar hie und da falsch verstanden haben. Ist doch selbst Klopstok in seinen Oden sogar von manchen sehr scharfsinnigen Männern öfters völlig mißverstanden worden, wie erst ganz neuerlich wieder Kramers Tellow gezeigt hat.

Vielleicht entschuldigt auch das die Menge meiner Anmerkungen, daß die Pythischen Oden unsers Dichters vergleichungsweise die schwersten und in Ansehung des Textes die verdorbensten sind. Wenigstens hab' ich bei den Nemeischen und Isthmischen Oden, deren Verdeutschung ich nächstens in Einem Bändchen zusammen herauszugeben denke, ungleich weniger zu sagen. Ueberhaupt bin ich schon zufrieden, sollt' ich dem Kenner auch nur hie und da etwas

was zum hellern Verständnis des für uns itzt in so mancherlei Dunkelheiten gehüllten Dichters beigetragen zu haben scheinen: Mag doch ein großer Theil meiner Anmerkungen als kritische Spreu auffliegen. Hoffentlich wird doch hie und da ein reines Korn zurükbleiben.

Berlin den 6ten April 1779.

Erste

Erste Pythische Siegshymne.

Dem Aetnäer Hieron, König von Syrakus, nach einem Wagensiege.

Die nächste Veranlassung zu dieser Ode war freilich eigentlich Hierons Wagensieg, den er bei den Pythischen Spielen in der 29sten Pythiade d. i. im dritten Jahr der 77sten Olympiade erhalten hatte. Aber kurz vor dieser Zeit waren verschiedne merkwürdige Begebenheiten vorgefallen, die der Dichter wegen ihrer nahen Beziehung auf den Hieron mit in den Plan dieser Ode hineinflicht. Hieron hatte nehmlich wenige Jahre vor-

her, (genau im ersten Jahr der 76sten Olympiade, wie aus dem Diodor erhellt) die alten Einwohner der Stadt Katana verjagt, eine neue Kolonie hingeführt, und nun der Stadt den Namen Aetna gegeben, nach dem Namen des berühmten Berges, an dessen Fuß sie lag. Da sich Hieron für diese Stadt so sehr interessirte, daß er zu ihrem Ruhm sich bei diesem Pythischen Siege nicht als Syrakuser, sondern als Aetnäer ausrufen ließ, so war nichts natürlicher, als daß Pindar die Stiftung dieser noch so jungen Kolonie mit in diese Siegshymne verwebte. Noch mehr! Bald nach Hinführung dieser Kolonie, und zwar noch am Ende desselben Jahrs (*) ereignete sich ein Ausbruch des Aetna,

(*) Diese Bestimmung von der Zeit dieses Ausbruchs des Aetna erhellt aus genauer Berechnung der vom Thukydides am Ende des dritten Buchs angegebnen Bestimmungen. Er erwähnt eines Ausbruchs, der am Ende des dritten Jahrs der 88sten Olympiade geschehen sei, und fügt hinzu, daß 50 Jahr vorher einer gewesen d. i. grade in dem Jahre der Stiftung der Stadt Aetna vom Hieron. Wenn er hinzusetzt, es wären, seit Sikilien von Griechen bewohnt würde, überall drei Ausbrüche des Aetna geschehen, so meint er unter dem dritten unstreitig den, dessen Diodor bei Gelegenheit des Feldzugs des Imilkon gegen den Dio-

Aetna, der zwar dismal für die neubevölkerte Stadt von keinen gefährlichen Folgen gewesen zu sein scheint, aber doch für den Dichter ein sehr natürlicher Anlaß wer-

Dionysius erwähnt, und den er in die 96ste Olympiade setzt. Dis war grade eine Olympiade vor des Thukydides Tod (nach Dodwells Berechnung.) So war also nichts natürlicher, als daß er, nachdem er in seiner Geschichte bis auf die 88ste Olympiade oder das 7te Jahr des Peloponnesischen Kriegs gekommen war, und des damals geschehnen Ausbruchs erwähnt hatte, daß er, sag ich, nun auch noch den dritten so kurz vorher, ehe er dis schrieb oder ausfeilte, geschehnen Ausbruch hinzusetzte, ohne doch die Zeit desselben so genau wie bei den beiden erstern zu bestimmen, weil er noch so ganz im frischen Andenken bei allen sein mußte. — Bei dem Ausbruche, von dem Thukydides nach der chronologischen Ordnung seiner Geschichte eigentlich und zunächst redet, litt Katana, wie er ausdrücklich sagt. Bei dem bloß gelegentlich von ihm erwähnten, 50 Jahr vorher geschehnen, d. i. bei dem, auf welchen Pindar hier anspielt, scheint diese Stadt nicht sonderlich gelitten zu haben, weil weder Thukydides noch Pindar hier etwas davon sagen. Wol aber ward diese Stadt bei einem noch spätern Ausbruche (im 631sten Jahr von Erbauung Roms an) ziemlich verschüttet. Diesen Ausbruch erzält Orosius (lib. V. c. 13. p. 318. ed. Havercamp.) Ich merke nur noch an, daß auch der Scholiast des Aeschylus des unter dem Hieron geschehnen Ausbruches erwähnt (Prom. 367.)

den mußte, diese fürchterliche Naturbegebenheit mit den hellsten Farben zu schildern, und die Götter um Beschützung der dem Berge so nahe liegenden Stadt Katana anzuflehen. Wer an diesen so kurz vor Verfertigung dieser Ode geschehnen Erguß des Aetna nicht denkt, dem muß nothwendig der Plan derselben sehr unordentlich angelegt zu sein scheinen. —

Ferner hatte Hieron im dritten Jahr der 76sten Olympiade (Diodor. XI, 51.), also 4 Jahr vor dem hier besungnen Pythischen Siege über die Tyrrhener oder Hetrurier einen entscheidenden Sieg zur See erfochten, da er den von ihnen unterdrükten Kumäern zu Hülfe gekommen war. Auch dis konnte also der Dichter nicht mit Stillschweigen übergehen, so wenig als den blutigen Sieg, den im ersten Jahr der 75sten Olympiade Gelon, damaliger König von Syrakus, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Hieron, seinem nachmaligen unmittelbaren Nachfolger, über die Karthager erhalten hatte.

Daß ich übrigens bei Uebersetzung dieser Ode die von Herrn Voß im deutschen Museum (Jan. 1777.) benutzt habe, versteht sich von selbst. Dis ist jedes spätern Uebersetzers Pflicht und es wäre unverant-

wort-

wortliche Nachläßigkeit gewesen, wenn ich es nicht gethan hätte. An manchen Stellen, wo Herr Voß nach meiner Meinung grade den einzigen besten Ausdruk getroffen hatte, hätt' ich mir ordentlich vornehmen müssen, schlechter zu übersetzen, wenn ich nicht eben denselben Ausdruk gewält hätte. Doch wird man bei der flüchtigsten Vergleichung auch der Verschiedenheiten genug und mehrere entdekken, und dis theils in Ansehung der Uebersetzung, wo mir ein andrer Ausdruk eben so gut zu sein schien, theils vornehmlich in Ansehung der Erklärung mancher Stellen. Denn ich müßte mich selbst verleugnen, wenn ich immer nur einen schon von andern gebahnten Weg gehen und mir nicht zuweilen einen eignen Weg durchhauen wollte, um, wenigstens nach meiner Meinung, näher zum Ziele zu kommen. Demohngeachtet bekenn ich eben so offenherzig als dankbar, daß Herr Voß um die richtige Erklärung dieser Ode kein kleines Verdienst hat, und daß ich ohne ihn den Dichter hie und da minder gut und poetisch verstanden haben würde.

Goldene Harfe Apollons, (1) du der violenlokkigen (2) Musen mitgebietende Lenkerin, deinen Akkorden horchet der Tanz, (3) der Freudenfürst, horchen die Sänger, wenn du, beherrschend den Chor, seinem Gesang voranzuhallen beginnst.

Selbst

(1) Hierons Pythischer Sieg konnte den Dichter sehr leicht zu dieser Anrufung der Harfe des Pythischen Gottes veranlassen. Ja auch ohne das würde diese Anrede dichterisch schön und passend sein, ohne daß wir die abgeschmakte Grille des alten Grammatiker Artemon anzunehmen brauchten, daß nehmlich Hieron dem Dichter einmal eine goldene Harfe versprochen, und daß ihn Pindar nun durch den Anfang dieser Ode an das noch nicht gehaltne Versprechen verstekt erinnern wollen. Wie ein Mann von Geschmak diese aus der Luft gegriffne Grille vertheidigen könne, ist mir unbegreiflich, und doch vertheidigt sie Vauvilliers in seinem Essai sur Pindare sehr nachdrüklich.

(2) Violenlokkig d. i. bräunlich, dunkelfarb.

(3) Die Chöre der Alten waren immer zugleich mit Tanz verknüpft. Der Dichter bildet sich hier einen solchen Chor der Musen im Olymp. Apoll lenkt die Bewegungen und den Gesang dieses Chors durch seine Harfe, die eben darum hier mitgebietende Lenkerin der Musen heißt.

Selbst des ewigen Feuers spaltenden Bliz löschest du aus. (4) Oben auf Jupiters Zepter schlummert der Adler, der Vögel König, die schnellen Schwingen auf beiden Seiten hinabgebreitet. Dunkle Nacht, der Augenlieder süße Feßel, geußt du hin über sein gebognes Haupt. Schlummernd hebt er den wiegenden Rükken empor, von deiner Töne Geschossen besiegt. (5)

(4) Selbst Jupiter will der Dichter sagen, schlummert vor süßer Empfindung bei dem bezaubernden Gesange des olympischen Chors ein, und der Bliz in seiner Rechte verlöscht.

(5) Nichts kann malerischer und zur Beschreibung der Gewalt der Musik ausdrükkender sein, als diese Stelle. Der Adler auf Jupiters Zepter schlummert ein, beide Flügel sinken im Schlaf herab, und er selbst schwankt wiegend hin und her auf dem Zepter. Die Stellung, die der Dichter hier dem Adler giebt, ist nicht die gewöhnliche. Denn gemeiniglich wird er als zu Jupiters Füßen stehend, zuweilen auch als neben ihm fliegend abgebildet. West meint der Dichter habe vielleicht seinen auf dem Zepter sitzenden Adler von irgend einer Statue oder von einem Gemälde entlehnt. Möglich wär's, doch ist's weit wahrscheinlicher, daß der Bildhauer Phidias bei Abbildung seines Olympischen Jupiters so wie die bekannte Stelle im Homer (Il. A. 528. sqq.) also auch diese Stelle unsers Dichters als Vorbild genutzt habe. Denn nach der Beschreibung, die uns Pausanias von die-

Selbst der grimmige Mars läßt sinken die mordende Spize des Speers; es schmilzet in süßer Betäubung sein Herz. Denn auch der Götter Brust treffen die Wonnepfeile, (6) die Apollons weise Hand und der Pierinnen mit wallendem Busen, schnellt.

Was aber Zeus nicht liebt, bebt zurük vor dem hallenden Liede der Musen, bebt auf der Fest' und im tobenden Ozean. Auch er, der hunderthauptige Götterbekrieger bebt, Typhos, (7) der unten im schreklichen Tartarus (8) liegt.

Ihn

dieser Statue macht, saß der Adler dabei würklich auf dem Zepter Jupiters (Pausan. lib. V. p. 306. edit. Xylandr. Hanov. 1613.)

(6) Die Würkungen der Poesie und Musik werden von unserm Dichter sehr oft mit Pfeilen und Lanzen verglichen.

(7) Typhos, sonst auch Typhöus, ein ungeheurer Riese mit hundert Drachenköpfen, bekriegte die Götter und besonders den Jupiter, bis dieser endlich den Berg Aetna über ihn warf, dessen Ausbrüche er, auch nach unserm Dichter hier, verursachen sollte.

(8) Der Dichter scheint sich zu widersprechen, indem er hier den Typhos im Tartarus und gleich darauf unter dem Aetna liegen läßt. Allein das erste heißt hier bloß so viel als: er liegt tief unten in der Erde.

Ihn nährte einst Kilikia's verrufene Kluft. (9) Aber itzt lasten Kuma's meerummauerte Ufer und Sikilien (10) ihm die zottige Brust. Ihn feßelt der Pfeiler des Himmels, der bereifte Aetna, der Pfleger des jahredurchstarrenden Schnees. Aus seinen Schlünden speit er verzehrendes Feuer in hellen Bächen hinauf. Am Tage geußt der Flammenstrom funkelnde Rauchwogen hervor, aber beim Dunkel der Nacht schleudert die wirbelnde Purpurglut in die Tiefen des Meers Felsen mit Donnergeprassel hinab. (11)

 Jenes

(9) In Kilikien, einer Landschaft in Kleinasien, ward Typhos von der Erde geboren, und hielt sich daselbst in einer nachmals berüchtigten Höle auf.

(10) Der Dichter läßt den Typhos nicht bloß unter dem Aetna, wie die gewöhnliche Erzälung ist, sondern unter ganz Sikilien und von da weiter bis Kuma in Unteritalien ausgestrekt liegen, vermuthlich darum, weil dieser ganze Strich Landes in seinem Schooß mehr oder weniger Feuermaterie nährt. (Strabo l. V. p. 248. ed. Casaub.)

(11) Virgil hat (Aen. l. III. v. 570. sqq.) eine dieser lebhaften Beschreibung unsers Dichters sehr ähnliche Stelle. Schon einige Kritiker des Alterthums glaubten, er habe diese Stelle im Pindar kopirt, und unglücklich kopirt. Man urtheile selbst. Hier ist meine Uebersetzung der Virgilischen Stelle:

„Groß

Jenes Ungeheuer strudelt die schreklichen Fluten Vulkans empor. Ein fürchterlich Wunder, es selber zu schauen; fürchterlich auch, nur vom Pilger zu hören, wie er an Aetna's schwarzbeschattetem Gipfel und am Grunde gekettet liegt, ([12]) daß den ganzen angelehnten Rükken ihm das stechende Lager durchnarbt.

Gnade,

„Groß ist der Hafen und unbestürmt von sausenden Winden;
„Aber daneben donnert mit grauser Verwüstung der Aetna,
„Stürzet itzt schwarze Wolken von Rauch empor zu dem Aether,
„Daß sie wirbeln in nächtlichem Dunkel und glühender Asche.
„Itzt entströmen ihm Flammenklumpen hinan zu den Sternen
„Ja selbst Felsen und losgerißnes Geweide des Berges
„Speit er empor, und wälzet mit Krachen die schmelzenden Steine
„Hoch in die Luft und siedet tief unten im kochenden Abgrund.

([12]) Pindar läßt den Typhos eigentlich unten im Grunde des Aetna gekettet liegen, doch so daß die Kette bis an den Gipfel reicht. Diese Erklärung (denn sonst widerspräche sich Gipfel und Grund) stimmt mit einer andern mythologischen Erzälung sehr gut überein, nach der Vulkan zum Hüter des Typhos bestellt ward (Antonin. Liberal. c. 28.)

Gnade, o Zeus, Gnade o du, der du beherrschest diesen Berg, (13) des fruchtreichen Eilands Stirne, deßen nahegränzende Namenstadt ihr glorreicher Bevölkrer verherrlichte. (14) Denn auf der Pythischen Bahn rief der Herold sie aus, der Verkünder von Hierons herrlichersiegetem Wagenruhm.

Der

(13) Jupiter hatte einen Tempel bei dem Berge Aetna. Dieser plötzliche Anruf des Jupiters ist ganz Natur Der Dichter, dessen Seele voll ist von den fürchterlichen Bildern der Verwüstungen des Aetna, ruft wie in der Betäubung des Schrekkens und der Angst aus: Gnade, Gnade, o Zeus. — Der Aetna heißt hier die Stirne des fruchtreichen Sikiliens; ein kühnes lyrisches Bild, das Hervorragen des Bergs zu bezeichnen. Die Fruchtbarkeit Sikiliens ist bekannt und nach dem Strabo (lib. V. p. 247. und l. XIII. 628. ed. Casaub. Par. 1620.) trug selbst der Aetna dazu bei.

(14) Die Stadt Katana, die vom Hieron mit einer neuen Kolonie bevölkert ward, bekam nun von dem Berge, an dessen Fuß sie lag, den Namen Aetna, daher sie hier die Namenstadt des Bergs heißt. Bald nach ihrer Stiftung oder vielmehr Umschmelzung vom Hieron (denn er verjagte bloß die alten Einwohner,) erhielt Hieron den hier besungnen Sieg, und er verherrlichte die neue Stadt Aetna nicht wenig dadurch, daß er sich durch den Herold bei diesem Siege nicht als Syrakuser, sondern als Aetnäer ausrufen ließ.

Der Freuden erste wird dem Meerdurchfurcher, wenn beim Beginn der Fahrt treibender Wind in die Segel ihm bläst. Nun ahndet sein Herz auch am Ende der Fahrt der Heimkunft frohes Geschik. Also entsproßt auch diesem Glüksbeginn die Hofnung, ([15]) daß künftig noch oft diese Stadt der Kränz' und Siegsgespanne Ruhm erlangt, und daß ihr Name laut bei frölichhallenden Malen ertönt.

O Phöbus, Lykias und Delos Beherrscher, ([16]) o du des Parnassischen Quelles Kastalia Freund, schreib diesen Wunsch, schreib das heldenprangende Land in dein Herz.

Denn von den Göttern nur kömmt jede Kraft den Tugenden der Sterblichen. Durch sie nur blühen Weise und Armgewaltige und siegende Sänger empor.

Drum

([15]) Der Dichter vergleicht diesen ersten Siegsruhm der Stadt Aetna mit dem ersten glüklichen Winde, mit dem ein Schif abfährt. Wie dieser dem Schiffer Grund zu einer glüklichen Rükkehr wird, so läßt dieser herrliche Anfang die Aetnäer auch für die Zukunft Ruhm und Glük hoffen.

([16]) In Lykien und Delos ward Apoll besonders verehrt. Der Dichter richtet hier seinen Wunsch für die Stadt Aetna an ihn, weil er als Schutzgott der Pythischen Spiele ihr diesen Sieg des Hierons verliehn hatte.

Drum werf' auch ich, jenen Mann (17) zu preisen glühend, mit mächtiger Faust die eherne Lanze, daß allen Kämpfern weit zuvor sie grades Fluges zum Ziele hinanfleucht.

O solche Wonne wie itzt sende die Zukunft ihm stets, daß überströmt von den Gaben des Glüks er seiner Leiden vergeß, (18) und nur des Heldenmuths gedenke, mit dem er

(17) Den Hieron nehmlich. Durch die Kraft der Götter, will der Dichter sagen, sieg auch ich über alle Dichter, die den Hieron besingen. Diese Idee kleidet er in das ihm gewöhnliche Bild von Lanzen und Pfeilen ein. Mich wundert, daß dis würklich so ausdrükkende Bild von neuern Dichtern fast gar nicht gebraucht wird. Ich entsinne mich nur einer einzigen Stelle von Ramler in seinem Abschiede von den Helden, wo er mit ganz pindarischem Ausdruk sagt:

„Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht
„Im Köcher des Dichters — sie sollen alle
„Durch alle Winde fliegen, den Weisesten
„Ein süßer Klang, dem Ohre des blöden Volks
„Unmerklich." — —

Ganz unleugbar hat hier der deutsche Dichter, der nur immer Horazen nachgeahmt haben soll, an die schöne Stelle in der zweiten olymp. Ode (v. 149-154.) gedacht. Denn Idee und Ausdruk sind bei beiden einerlei.

(18) Hieron lag damals grade krank am Stein.

er jene Schlachten schlug, (19) als seine Hände Götterruhm sich pflükten, wie der Hellenen noch keiner ihn fand, ihn, seines Glüks erhabne Krone.

Doch izt ach! kämpfet er den Kampf des Philoktet, (20) um deßen Freundschaft, weil das Schiksal es gebot, selbst einer der stolzesten Krieger sich schmeichelnd bewarb. (21)

Ge-

(19) Der Dichter meint vornehmlich die beiden Schlachten, von denen er gleich noch einmal reden wird, die bei Kumå, wo Hieron über die Hetrurier, und die noch frühere beim Himeras, worin er mit seinem Bruder Gelon gemeinschaftlich über die Karthager gesiegt hatte. Diesen ersiegten Ruhm nennt der Dichter die Krone von Hierons Glük, in sofern es durch diesen Ruhm erst recht glänzend ward.

(20) Hieron kämpft den Kampf des Philoktet d. i. er leidet wie dieser an körperlichen Schmerzen. Philoktet hatte vom Herkules seine mit dem Blut der lernäischen Schlange vergiftete Pfeile empfangen. Einer davon fiel ihm auf den Fuß. Die daraus entstandene unheilbare Wunde nöthigte ihn, bei dem Zuge der übrigen griechischen Helden (Danaer) auf der Insel Lemnos zurükzubleiben.

(21) Nehmlich Ulysses, der nebst dem Neoptolem (beide zusammen heißen bald hinterher die göttergleichen Helden) abgeschikt war, den Philoktet (des Pöas Sohn) von Lemnos nach Troja zu holen, weil es ein Schluß des Schiksals war, daß ohne die Pfeile des Herkules Troja nicht von

den

Gemartert von seinen Schwären lag in Lemnos er, des Pöas bogengerüsteter Sohn, als ihn nach Troja zu holen die göttergleichen Helden kamen. Zwar kraftlos schwankt' er hin, doch er zertrümmerte die Stadt des Priamus, und endete den Kampf der Danaer. So wollten es die Götter.

Wie ihn, so richte den Hieron auch vom Krankenlager ein Gott auf, und schenk im Fortschrit der Zeit ihm jegliches Wunsches Genuß.

Muse, laß auch dem Dinomenes (22) hallen des siegenden Viergespanns Lohn. Nicht fremde Wonn' ist ihm des Vaters Triumph. Ha! bald ertönet mein wonniglich Lied ihm selbst, dem Herrscher von Aetna, (23) dem diese Stadt, erbaut auf göttlichgegründete Freiheit, und nach dem Richt-

den Griechen erobert werden könnte. Philoktet ging endlich mit ihnen, und ward vom Machaon des Aeskulapius Sohn, geheilt.

(22) Dinomenes, Hierons Sohn.

(23) Hieron hatte diesen seinen Sohn zum Statthalter der von ihm neubevölkerten Stadt Aetna gemacht. Denn eigentlich sollte ihre Verfassung eine Art von Republik sein. — Was konnte schmeichelhafter für den jungen Fürsten sein, als die Hofnung, die der Dichter ihm hier zu einem baldigen eignen Siege und Siegsgesange macht!

Richtscheid Hyllischer Gesetze (24) Hieron gab. Denn sie, der Herakliden und des Pamphylus Enkel (25) bleiben noch Dorier stets, und des Aegimius Geboten getreu, (26) seit sie verließen die Küsten am Taygetusgebürg. (27) Amyklä, erstritten die

(24) Hyllische Gesetze d. i. Peloponnesische. Denn der Peloponnes ward von den Herakliden erobert, deren erster Anführer Hyllus, der Sohn des Herkules, war.

(25) Dis sind die neuen Einwohner der Stadt Aetna, die größtentheils aus dem Peloponnes gekommen waren. Sie konnten also mit Recht Enkel der Herakliden heißen, unter deren Abkömmlingen auch ein gewißer Pamphylus gewesen war.

(26) Aegimius, der Vater des eben genannten Pamphylus, und ein Gesetzgeber der Dorier d. i. der Peloponnesier. Denn eben die Dorier waren es, die unter Anführung der Herakliden den Peloponnes eroberten. Nun will der Dichter sagen: die neuen Einwohner von Aetna bleiben, seit sie den Peloponnes verlassen, noch immer ihren alten Landessitten und Gesetzen getreu, als wozu sie Hieron selbst privilegirt hatte.

(27) Pindar beschreibt nun den Ort näher, von wo die neuen Aetnäischen Kolonisten herkamen, nehmlich vom Taygetusgebürge, das sich vom Meere an durch ganz Lakonien im Peloponnes erstrekte. Am Fuße deßelben lag Amyklä. Diese Stadt erfochten die glüklichen Aetnäer einst, in ihren Vorfahren den Doriern nehmlich, die unter Anführung der Herakliden vom Pindus herstürmten

die Glüklichen einst, vom Pindus herstürmend, wurden der Tyndariden mit stralenden Roßen gepriesene Nachbarn, (28) und Lanzenruhm blühete ihnen empor.

Verleihe du Zeus, verleihe daß stets ob gleicher Seligkeit auch an Amenas Wassern (29) Fürst und Volk vom wahrheitredenden Gerüchte gepriesen werd. Durch dich lenke der herrschende Jüngling, vom Vater zum Herrscher gesetzt, lenke der Greis zu harmonischer Ruhe das Volk. (30)

Gieb,

ten d. i. aus der beim Berg Pindus gelegnen Landschaft Doris.

(28) Amykla lag nahe bei Sparta, dem Vaterlande der Tyndariden, Kastor und Pollux. Folglich waren die neuen Aetnäischen Kolonisten gewißermaßen, eh sie nach Sikilien übergingen, Nachbarn der Tyndariden.

(29) Der Amenas floß durch die Stadt Aetna. Gib, will der Dichter sagen, den neuen Einwohnern dieser Stadt eben den Ruhm, den ihre Vorfahren im Peloponnes sich erwarben.

(30) Der Jüngling ist Dinomenes, der Greis Hieron. In der neuen Kolonie scheinen früh Zwistigkeiten entstanden zu sein, die um so eher möglich waren, da nur die Hälfte eigentlich aus dem Peloponnes war, die andre Hälfte hingegen aus Syrakusern bestand, die vielleicht den Vorzug verlangten, oder die Peloponnesier nicht bei ihren alten Gesetzen laßen wollten.

Gieb, ich flehe Kronion, daß in friedlicher Heimat verhalle der Tyrrhener und der Phönikier ([31]) Schlachtengebrüll. Du selber, o Zeus, sahst ihrer Schiffzertrümmerung Schmach vor Kuma, ([32]) gleich jener Schmach als einst der Syrakuserfürst mächtig sie ([33]) schlug, und hinunter ins Meer von den flüchtigen Schiffen die Jünglinge stürzte, und Hellas dem dräuenden Joche der Knechtschaft entriß. ([34])

Aus Salamin wähl' ich der Athenäer Ruhm zum lohnenden Gesang. Aber in Sparta verkünd' ich den Kampf beim Kithäron. Ha! wie sanken in beiden Schlachten

([31]) Tyrrhener d. i. Hetrurier. Die Phönikier sind hier die Karthager. Beide waren vor nicht langer Zeit besiegt worden, jene vom Hieron selbst, diese schon vorher von seinem Bruder Gelon.

([32]) Hier waren eben die Tyrrhener vom Hieron in einer Seeschlacht besiegt worden.

([33]) Nehmlich beide zusammen, die Tyrrhener und Karthager, vornehmlich und eigentlich aber die letztern. Die erstern waren bloß Hülfstruppen. Der Syrakuserfürst ist hier Gelon, ein vortreflicher Fürst. Die Vergleichung der Siege beider Brüder ist also ein sehr feines Lob für den Hiero.

([34]) Die Karthager hatten sich mit dem Xerxes gegen die Freiheit Griechenlands vereint.

ken die pfeilgerüsteten Meder (35) zu Boden. Doch an des Himeras lachendem Gestade halle des Dinomenes Söhnen (36) mein Loblied, ihres Heldenarms werth, der die Schaaren der Feinde verwüstete.

Weßen Gesang vieler Thaten Summe in Kürze zusammendrängt, dem folget weniger Tadel. Denn überladende Fülle hemmt der eilenden Seele Flug, und heimlich drükt der Ruhm des Mitbürgers dem Neider das Herz, der Ruhm des Fremdlings am meisten. (37)

(35) Meder hier so viel als Perser, des Xerres Armee, die in zwei entscheidenden Schlachten von den Griechen besiegt wurde, bei Salamin vom Themistokles, einem Athener; beym Berge Kitharon oder bei Platäa vom Pausanias, einem Spartaner. Beiden Siegen setzt der Dichter den dritten Sieg in demselben Kriege an die Seite, den Sieg des Gelon über die Karthager, des Xerres Bundsgenoßen, beim Fluß Himeras in Sikilien.

(36) Dieser Dinomenes muß nicht mit dem vorhergenannten Sohn des Hieron verwechselt werden. Der hier genannte war der Vater vom Gelon und Hieron. Zwar war Gelon der eigentliche Sieger, aber er ließ seine Brüder Theil an dem Ruhm nehmen.

(37) Hieron war kein geborner Syrakuser, sondern aus Gela gebürtig. Desto mehr mußte er in Syrakus dem Neide ausgesetzt sein.

Dennoch — denn besser als Mitleid ist Neid — dennoch eile du weiter dem Ruhm nach. Lenke mit gerechtem Steuer dein Volk, und schmied' auf dem Amboß der Wahrheit jeglichen Richterspruch.

Der aufsprühenden Funken (38) kleinsten — groß achtet die Welt ihn bei dir. Vieler Beherrscher bist du; viel scharfsehende Zeugen umringen die Fürsten.

Verharre im schönblühenden Eifer, so dich des ewigen Nachruhms Wonneklang reitzt, und achte des kostenden Aufwandes nicht. Spann, dem Piloten gleich, das windschwellende Segel auf. Doch laß dich o Freund nimmer bethören des schmeichelnden Höflings gleißende Ränke.

Nur die Stimme des Ruhms, die nach dem Tode noch hallt, ruft der entschlummerten Männer Werke dem Sänger und Thatenerzäler zu. Nie verlöschet Krösus leutselige Tugend. (39) Doch dem Verbrenner

(38) Der Dichter setzt das angefangne kühne Bild vom Ambos fort.

(39) Krösus war ein großer Freund der Gelehrten. Hingegen der Tyrann Phalaris verbrannte den Perilaos in dem ehernen Stier, den ihm dieser Künstler zur Bestrafung der Verbrecher verfertigt hatte. — Die Absicht des Dichters, den Hieron zu fernerer Mezänatenschaft aufzufordern, ist klar.

brenner im ehernen Stier, dem wütenden Phalaris folgt aller Orten des Rufes Abscheu. Keine Harfe tönt ihm beim häuslichen Freudenmal, von Jünglingsstimmen begleitet.

Glüksgenuß ist der Kampfpreise erster, lobender Leumund die zweite Gabe des Schiksals. Aber wer beides fand und errang, der gewann die erhabenste Krone.

Kritische Anmerkungen über die erste Ode.

V. 1-8. Nach der gewöhnlichen Auslegung heißt hier die Harfe das mittönende, oder gar noch matter, das gebürende (conveniens) Instrument des Apoll und der Musen. Allein die Harfe kann nicht beiden zugleich gehören, sie gehört bloß dem Apoll. Herr Voß hat meines Bedünkens zuerst diese Stelle in ihrem vollen poetischen Sinn erklärt, und ich bin ihm in der Hauptsache gefolgt. Er läßt den Genitiv Μοισᾶν nicht gradezu von κτέανον regieren, sondern mehr von dem beigefügten Adjektiv σύνδικον, und übersetzt es daher: du, der Musen Lenkerin ihm. Indes ist, wie mich dünkt, auch das σύν nicht ohne Bedeutung, sondern es

bezieht sich darauf, daß Apoll und mit ihm seine Harfe den Chor der Musen regiert, daher ich es übersetze: du der Musen mitrichtende oder mitgebietende Lenkerin. Diese Bedeutung des Worts συνδικος ist nicht nur der Etymologie, sondern auch dem sonstigen Sprachgebrauche gemäß, da es einen Sachwalter, der immer gewißermaßen Mitrichter ist, bedeutet. Die beiden Bedeutungen hingegen, die schon die Scholiasten dem Wort συνδικος hier geben, daß es nehmlich so viel sei als συνωδος oder als συντροπος, laßen sich nur sehr gezwungen aus der Etymologie des συνδικος herleiten. — Weil nun aber nach der Voßischen Erklärung dieses Worts die beiden Genitiven Απολλωνος und Μοισαν Genitiven von ganz verschiedner Art werden, der erste ein aktiver, der andre ein passiver, so lösch ich, um aller Härte der Konstrukzion auszuweichen (und in der That ist es doch etwas hart, wenn Herr Voß das και durch: und zwar erklären will) das Komma hinter φορμιγξ aus und setz es mit den ältern Edizionen erst hinter Απολλωνος.

V. 10. ανα σκαπτω kann schon vermöge der Bedeutung der Präposizion ανα nicht heißen: unter dem Zepter, wie es Stephanus und Benedikt erklären, noch auch neben dem Zepter, wie es Damm giebt. Vermuthlich

lich verließen sie nur darum die natürliche, gleich in die Augen fallende Erklärung: auf dem Zepter, weil sie die Vorstellung des auf dem Zepter sitzenden Adlers befremdete. Allein die in der Anmerkung (Nr. 5.) angeführte Stelle aus dem Pausanias zeigt wenigstens soviel augenscheinlich, daß diese Idee dem Griechen so befremdend nicht war, weil sie Phidias sonst nicht nachgebildet haben würde.

V. 17. ὑγρὸν νῶτον. Man hat eine Menge Erklärungen von diesem Ausdruk, aber keine einzige thut mir Genüge, weil sie gar zu gezwungen aus der eigentlichen Bedeutung des ὑγρὸς herausgekünstelt werden müßen. Schmid erklärt es durch delectatione perfusum dorsum; Damm durch somno rigatum; Chabanon sagt das Beiwort humide (denn so übersezt er's, der wörtlichen Uebersetzung des Stephanus getreu) komme dem Rükken des Adlers als eines Wolkenbewohners zu. Das Lächerliche dieser Erklärungen brauch ich nicht erst zu zeigen. Beßer und paßender ist Herr Prof. Koppens Uebersetzung molle & inflexum tergum, welche Erklärung auch Vauvilliers hat, indem er es durch souple, relaché interpretirt; oder auch Benedikts diffusu facile, das er aus dem εὐδιάχυτον des Scholiasten genommen, welcher

letztern Erklärung auch Herr Voß gefolgt zu sein scheint, indem er's übersetzt: er regt den aufgebrausten Rükken. Aber wie wenn der Ausdruk ὑγρον νωτον noch malerischer wäre? wenn er das Hin- und Herschwanken des auf dem Zepter schlafenden Adlers malte? Mir wenigstens ist es äußerst wahrscheinlich. Daß der Ausdruk ὑγρα ομματα, der beim Anakreon und andern erotischen Schriftstellern vorkommt, nicht feuchte, sondern hin und herrollende Augen bedeute, ist längst dargethan. Wenn ferner Homer und andre Dichter das ὑγρος vom Meer gebrauchen, so würde dis das müßigste schalste Beiwort von der Welt sein, wenn es weiter nichts hieße, als: das feuchte Meer. Hingegen wird es ein schönes dichterisches Beiwort, wenn ὑγρον πελαγος soviel heisst als: das hin- und herwallende Meer. Und daß ὑγρος würklich außer der Urbedeutung des Feuchtseins auch die Bedeutung des Hin- und Herschwankens, die sich aus jener sehr leicht ableiten läßt, haben müße, erhellt auch schon daraus, daß dis Wort öfters im moralischen Sinn eine Geneigtheit, ja zuweilen eine wetterwendische, wankelmüthige Gesinnung anzeigt. Und nun diese Bedeutung auf unsre Stelle hier angewandt, um wie viel pittoresker wird sie nicht! Und

schon hatte ich sie demzufolge übersetzt: er hebt den wiegenden Rükken empor, als ich erst den Scholiasten nachschlug. Wie ich mich freute, als ich grade dieselbe Erklärung bei ihm fand! Denn was können die von Schmid für unverständlich ausgegebne Worte des Scholiasten: επι θατερα ρεπων, und etwas weiter vorher die Worte ταλαντευομενος και ζυγοστατουμενος, was können sie, sag ich anders erklären wollen, als das ὑγρον νωτον?

V. 34. Schon der Scholiast sagt, daß ἁλιερκεες οχθαι beides aktive und passive Bedeutung haben könne: meerummauernde und meerummauerte Ufer. Allein mir scheint es eine nicht nur physikalisch wahrere, sondern auch poetischere Idee zu sein, das Meer zur Mauer des Landes, als umgekehrt die Ufer zum Wall des Meers zu machen. Noch eine nicht hinlänglich gehobene Schwierigkeit liegt bei diesem Verse in dem ὑπερ Κυμας. Ich kann unmöglich mit dem Scholiasten eine bei Sikilien liegende Insel, die Kumá geheißen habe, annehmen; denn kein einziger für sich allein genommen glaubwürdiger Geograph erwähnt einer Insel dieses Namens, und in Ansehung der Geographie sind die Scholiasten mehrentheils sehr unzuverläßige Wegweiser, wie auch schon daraus erhellt,

daß der Scholiast hier seine erdichtete Insel Kuma mit der Insel Pithekusä für einerlei hält, die doch gewis nicht dicht bei Sikilien sondern eine gute Strekke davon lag. Ich sagte: kein für sich allein genommen glaubwürdiger Geograph erwähne einer bei Sikilien liegenden Insel, die Kuma geheißen. Denn freilich Stephanus Byzantinus erwähnt einer solchen Insel unter dem Artikel κυμη, wo er am Ende hinzusetzt: εςι και νησος πλησιον Σικελιας. Allein es ist wol mehr als wahrscheinlich, daß dieser Kompilator mit dem Scholiasten aus einer und derselben unreinen Quelle geschöpft habe. Sollen wir also mit einigen unter den Ufern ὑπερ κυμας die Ufer von Sikilien selbst verstehen? Dis dünkt mich zu gezwungen, und der Dichter würde alsdann nicht noch besonders Σικελια hinzugesetzt haben. Am besten also wären wol die Ufer bei Kumä zu verstehen, welches ich auch in der Uebersetzung ausgedrükt habe. Aber heißt ὑπερ auch jemals bei? Schwerlich. Wolan, ich wage eine Vermuthung, die mir sehr wahrscheinlich vorkommt. Wie, wenn der Dichter sagen wollte, Typhos läge nicht nur unter dem Aetna sondern auch unter dem Vesuv? Und in der That konnte er diesen leztern Volkan sehr gut durch die Küsten oberhalb Kumä be-

zeichnen.

zeichnen. Der Vesuv liegt unfern vom Meere; Kumä hinwieder lag nicht gar weit vom Vesuv ab, aber, was das wichtigste ist, es lag tiefer hinein in Italien, näher gegen Rom zu. Der Vesuv kann also als oberhalb, er kann als unterhalb, als jenseits und disseits Kumä liegend vorgestellt werden. Es kommt nur immer auf den Standpunkt an, von wo der Erzäler ausgeht. Nun geht aber hier Pindar, da er Kumä zuerst und hinterher erst Sikilien nennt, gleichsam den Weg von Italien nach Sikilien hin, nicht umgekehrt. Folglich lag ihm der Vesuv oberhalb Kumä, und er verknüpft also hier mit dem ὑπερ völlig dieselbe Bedeutung, die Thukydides damit verknüpft, wenn er in Gedanken von Griechenland ausgehend sagt: εξ Αιθιοπιας της ὑπερ Αιγυπτου. Aus der Konstrukzion des ὑπερ in dieser Stelle erhellt zugleich, daß κυμας hier nicht der Akkusativ, wie Schmid behauptet, sondern der dorische Genitiv sei, zumal da diese Kampanische Stadt gleich ihrer Aeolischen Mutter von den griechischen Schriftstellern fast durchgängig immer κυμη genannt wird; nur Ptolomäus formirt den Namen wie die Lateiner im Plural. Doch Pindar selbst sagt ja in eben dieser Ode (V. 141.) προ κυμας. — Daß Philostratus (Icon. l. 2. c. 17. p. 836.

ed.

ed. Olear.) den Enkeladus unter dem Vesuv liegen läßt, rührt mich nicht. Die Verwechselung beider Riesen ist sehr gewöhnlich.

V. 41. Ich begreife nicht, wie Vauvilliers von dem Wort ἁγνόταται sagen kann: Ce mot ne fait point de sens. Les volcans vomissent un mélange de toutes sortes de matieres, qu'on ne peut appeller pur. — Doch vielleicht sagte der geschmaklose Dichtererklärer dis nur so, um uns seine ganz und gar unnöthige Emendazion αἰνόταται desto stärker zu empfelen.

V. 47. Der Scholiast zieht Ἀφαίστοιο zu ἑρπετον, und fast alle Kommentatoren und Uebersetzer sind ihm gefolgt. Aber der Konstrukzion geschieht dadurch ordentlich Gewalt, und der Sinn wird gezwungen. Die natürlichste Verbindung ist offenbar Ἀφαίστοιο κρουνους, welches mit dem σελας Ἀφαίστου Pyth. 3, 70. erläutert werden könnte, wenn nicht der Sinn schon an sich hell genug wäre. Indeß hat doch jene unnatürliche Konstruirung eine widersinnige Lesart im Gellius (lib. 17. c. 10.) und Makrobius (lib. 5. c. 17.) veranlaßt, wie auch schon Herr Prof. Schneider in der Walchischen Philol. Bibl. B. 2. p. 117. erinnert. In der beim Gellius vom Favorin angestellten und vom Makrobius ausgeschriebnen Vergleichung der Pindarischen

schen und Virgilischen Beschreibung von den Ausbrüchen des Aetna hieß es in den ältern Edizionen beider Schriftsteller: — quasi quosdam igneos amnes, und Favorin zielte offenbar damit auf das ἀφαιστοιο κρουνες unsers Dichters. Und siehe da Lipsius emendirte angues, als hätte Favorin das ἀφαιστοιο ἑρπετον ausdrükken wollen. Nun ist dis zwar nicht einmal Lipsius eigner Einfall. Denn schon die Gryphischen Ausgaben des Makrobius lesen so, und, wie Gronov versichert, ist es eine würkliche Lesart dreier Handschriften. Aber wenn gleich alle mögliche Handschriften und Edizionen angues läsen, so würd ich amnes emendiren. Denn das angues ist um desto abgeschmakter, da, wenn wir auch ἀφ: ἑρπ: zusammenziehen, Pindar ja doch nichts weniger als das sagt, daß feurige Schlangen ins Meer gewälzt würden, wie ihn nach dieser Lesart Favorin würde sagen laßen.

V. 50. Ich bin hier der gewöhnlichen Erklärung mit Herr Voßen um so mehr gefolgt, da der bescheidene Heyne — ein Muster für alle Kritiker — seine Erklärung: dem Wandrer ist's ein Wunder, zu hören u. s. w. in seinem Briefe an Herrn Voß (deutsches Museum Jun. 1778.) selbst zurüknimmt. Und doch ließe sie sich immer

noch

noch vertheidigen, indem es nicht ganz nothwendig παριουσιν zu heißen brauchte, sondern παριοντων noch immer ungezwungen genug mit θαυμα verbunden werden könnte. Indes liegt freilich die gewöhnliche Erklärung am offensten da, und der Gegensatz in dem μεν — δε και wird durch sie stärker und auffallender.

V. 56. Ειη — ανδανειν. Melanchthon supplirt ιερωνα, Schmid με. Beßer, dünkt mich, sehen wir's als einen allgemeinen vom Schrek erpreßten Ausruf an. —

Man erlaube mir, hier noch zuletzt eine Uebersetzung einer Stelle des Aeschylus beizufügen, wo er mit Pindar in Bearbeitung deßelben Gegenstandes gewißermaßen zu wetteifern scheint; wenigstens zielen sie beide auf einen und denselben Ausbruch des Aetna. Man fült dabei den Vorzug des Thebischen Dichters vor dem Athenischen sehr auffallend. Was bei jenem erhaben ist, wird bei diesem schwülstig. Zugleich mag dis Fragment eine Probe meiner vielleicht künftig einmal herauszugebenden Uebersetzung des Aeschylus sein. Die Stelle steht im Prometheus V. 350-373. Ozeanus redet: „Ja mit Erbarmen sah ich den Sohn der Erde, den Bewohner der Klüfte Kilikia's, das feindliche hunderthauptige mächtigbesiegte Ungeheuer, den wilden Typhon,

der

der allen Göttern widerstand. Sein schreklicher Rachen zischte Mord. Sein Auge blitzte fürchterlichen Glanz, als wollt' er Jupiters Herrschaft gewaltsam zertrümmern. Aber ihn traf Zeus wachsames Geschoß, sein niederfahrender flammenhauchender Bliz, der von seinem hohnsprechenden Pralen herunter ihn schlug. Denn mitten im Herzen getroffen verlodert' er, und zerdonnert ward seine Stärke. Und nun liegt kraftlos hingestrekt sein Leib nah an des Meeres Enge, unter des Aetna Wurzeln niedergedrükt. Hoch auf dem Gipfel sitzt Vulkan und schmiedet. Doch brechen einst von dort Glutströme heraus, die mit wilden Rachen des fruchtbaren Sikilia's ebne Gefilde verschlingen. Solchen Grimm sprudelt Typhon hervor, unersättlich vom heißen Ausguß des feuerwehenden Sturms, obgleich von Jupiters Blitze zersplittert. — Ich lese in dieser Stelle V. 365. ιπουμενος und V. 371. απληςος. Wenn der eine Scholiast bei V. 351. die Worte unsers Dichters in dieser Ode (V. 31.) τον ποτε κιλικιον ϑ. π. α. dem Hesiodus zuschreibt, so ist dis offenbar eine falsche Lesart, und nicht etwa ein Gedächtnisfehler des Scholiasten, der wie aus der Anmerkung zu V. 367. erhellt, diese Ode Pindars würklich vor Augen gehabt. Noch verbeßre ich bei dieser

Gelegenheit einen Fehler in Apollodors Bibl. lib. I. c. 6., wo es heißt, daß die Erde den Typhöus geboren habe εν Σικελιᾳ, allein es muß, wie auch aus dem Verfolg der Geschichte beim Apollodor selbst erhellt, offenbar εν κιλικιᾳ heißen, welches vermuthlich ein naseweiser Abschreiber, dem beim Typhöus gleich Sikilien einfiel, verfälschte. Beide Länder sind öfters von den Abschreibern verwechselt worden. Man sehe z. E. beim Stephanus Byz: den Artikel Αγχιαλη, wo die alte Lesart πολις Σικελιας vom Xylander mit Recht in π. κιλ: verändert worden.

V. 94. Schon hatte ich mit andern das ευρισκοντο auf Gelon und Hieron zugleich gezogen, als mir Heyne's schöne Emendazion (deutsches Mus. Jun. 1778.) παλαμαι für παλαμαις zu Gesicht kam. So fällt alle Härte weg, und der Ausdruk τιμη θεων von Menschen gebraucht kommt auch Pyth. 4. v. 91. vor. Uebrigens kann ich diese Stelle nicht mit Herrn Voß auf Schlachten ziehn, durch die sich Hieron und Gelon die Oberherrschaft von Syrakus erstritten. Gelon kam ohne eigentlichen Krieg dazu und Hieron sukzedirte ihm ganz ruhig. — Vauvilliers sagt, er hätte anfänglich für εν πολεμοισι lesen wollen συν δμαιμοισι, er sei aber nachher der ihm von einem gewißen Larcher an die

Hand

Hand gegebnen Emendazion gefolgt: τ. ψ. π. ὦ νιχ' ἑυρισκοντα. La victoire marchoit à côté de son ame vaillante, lorsqu'il trouva u. s. w. Hart und ungriechisch zugleich!

V. 96 und 97. Es ist ein abgeschmaktes Scholiastenmährchen, daß Hieron sich in einer Sänfte zur Bataille tragen laßen. Mit dem νυν fängt offenbar ein Gegensatz gegen die vorhergenannten Schlachten an, und ich glaube daher die Worte nicht ohne Grund bloß und allein von der Krankheit des Hieron zu verstehen. Die Vergleichung einer Krankheit mit einem Kampf ist sehr gewöhnlich. Daß in dem gleich folgenden Satz μιν nicht auf den Hieron, sondern auf den Philoktet, und folglich das τις auf den Ulysses geht, sah Heyne zuerst, und die ganze Stellung der Worte bestättigt diese vortrefliche Erklärung.

V. 116. Αγ' επειτ' Αιτνας β. Herr Voß sagt sehr richtig, daß επειτα darum nicht mit βασιλει (dem künftigen Könige) zusammengezogen werden könne, weil alsdann noch τῳ davor stehen müßte. Aber doch mögt' ich auch nicht mit ihm das αγ' επειτα durch age igitur erklären. Denn ich glaube nicht daß das Wort je so gebraucht wird, und sodann folgt ja doch würklich kein Lobgesang auf den Dinomenes, sondern lediglich auf die Stadt

Aetna. Geben wir also dem ἔπειτα hier die Bedeutung von zukünftig, die es z. E. Il. A, 547. hat, und wenn man sagt τὸ ἔπειτα (posteritas). Der Dichter verspricht alsdann dem jungen Fürsten einen baldigen eignen Sieg (denn immer liegt doch in dem ἔπειτα die Idee einer nahen Zukunft) — und so schlöße sich dieser Vers sehr gut an den vorigen an. — Heyne (im d. Museum) will unter dem Könige von Aetna Jupitern selbst verstehen, welches zu dem folgenden sehr gut paßt, aber nicht so recht, wie mich dünkt, zu dem vorhergehenden, da der Dichter den Augenblik vorher die Muse zum Lobe des Dinomenes aufgefodert.

V. 120-129. Die Erzälung des Diodor (Tom. 2. p. 37. ed. Rhodom.) daß Hiero zur Bevölkerung seiner Aetna 5000 Peloponnesier kommen laßen, zu denen er eben so viel Syrakuser hinzugefügt, hellt diese sonst so dunkle Stelle ungemein auf. Denn nun seh ich, wer hier die Enkel der Herakliden sind, nehmlich eben diese Peloponnesische Kolonie in Aetna. Versteht man es von den würklichen Peloponnesbewohnern, so wird der ganze Zusammenhang völlig zerrißen. Aber es heißt doch hier: sie wohnen unter dem Taygetus. Aber eben darum lese ich, freilich etwas dreist: ὄχθαις ὑπὸ

Ταυ-

Ταυγετου (auch mit dem Genitiv heißt zuweilen ὑπο unter) λειποντες. So hangen alle Ideen fest an einander. — Daß die Enkel der Dorier, so lange sie in dem von ihren Vorfahren eroberten Peloponnes wohnten, Dorier blieben — war kein Wunder. Aber daß die nach Sikilien hin ausgewanderten Peloponnesier noch Dorier blieben, noch ihre alten Hyllischen Gesetze beibehielten, war eher merkwürdig. Durch Nennung des Taygetus und der Stadt Amyklä will der Dichter nur noch näher den Ort im Peloponnes bestimmen, woher die Kolonie eigentlich kam, und so fällt zugleich die Schwierigkeit weg, die sich der Scholiast bei dem γειτονες Τυνδ. macht, da er meint, der Dichter hätte vielmehr συνοικοι sagen sollen; auch erhellt daß γειτονες hier nicht wie Schmid meint, Mitbürger, oder, wie Herr Voß übersetzt, Gefährten bedeute, sondern in seiner eigentlichsten Bedeutung Nachbarn zu nehmen sei. Freilich ward auch Sparta von den Doriern erobert, und unter Amyklä wird wol sonst zuweilen auch Sparta mit verstanden. Aber hier heißt sicherlich Amyklä weiter nichts als — Amyklä, die Nachbarin von Sparta und Therapne. Denn fast mögt ich lieber auf diese Stadt die Nachbarschaft ziehen, in die der Dichter die Amy-

kläer mit den Tyndariden sezt; denn zu Therapne waren Kastor und Pollux begraben, wie der Dichter selbst sagt. Pyth. 11, 95. — (Noch merk ich an daß οχθαι hier nicht Hügel heißen kann, sondern seine gewöhnliche Bedeutung Ufer behält, indem der Taygetus sich bis ans Meer erstrekte.) — Die Stelle von V. 130-133. fugt nun auch sehr gut in den vorhergehenden Zusammenhang ein, wenn wir mit dem Scholiasten, dem auch Herr Voß folgt, ετυμον λογον ανθρ: als das Subjekt des Satzes ansehen. Der Dichter fleht nehmlich, daß die Peloponnesische Kolonie in Aetna eben den Ruhm haben möge, den sie und ihre Vorfahren im Peloponnes hatten: Perfice, vt eandem semper felicitatem etiam apud Amenam verax hominum fama agnoscat in civibus atque *regibus*. Denn wegen des αιει kann ich nicht mit Herr Voßen βασιλευσι hier nach einer sonst wol gewöhnlichen Enallage für einerlei mit βασιλει halten, und auf den Dinomenes ziehn. Der Dichter dehnt seinen Wunsch lieber auf alle Zeiten, als bloß auf die Regierung des Dinomenes aus.

V. 134-136. Herr Voß liest δαμῳ τε. Der Sinn bleibt indeßen derselbe: Hieron lenke seinen Sohn und das Volk, welchen beiden er gebeut, zu harmonischer

Ru-

Ruhe. — Dis scheint Zwistigkeiten zwischen dem Dinomenes und seinen Unterthanen vorauszusetzen. Wenn das auch wär, so würd es der Dichter schwerlich gesagt haben, es war immer etwas beleidigend für den jungen Fürsten, selbst schon der Wink in dem επιτελλομενος, daß er noch immer unter der Gewalt des Hieron stehe, mußte ihm unangenehm sein. Aber unter dem Volke selbst konnten Zwistigkeiten sein, um so mehr, da die eine Hälfte aus Peloponnesiern, die andre aus Syrakusern bestand. Nun wünscht der Dichter, daß sie mögten zur Eintracht geleitet werden — von wem? Hier sind zwei Nominativen, die unmöglich auf Eine Person gehen können, ανηρ und γερων. Das erste Wort, das beim Pindar mehrentheils einen Mann in blühenden Jahren bedeutet, zieh ich auf den Dinomenes, das letzte auf den Hieron. Und nun lese ich für υιῳ weiter υιος, und επιτελλομενος ist mir nun nicht mehr das Medium, sondern das Passivum: επιτελλομενος scil. την αρχην, cui a patre injunctum est imperium. Es ist bekannt, daß mehrere Verben, die im Aktivum, mit dem Dativ der Person konstruirt werden, im Passivum so gebraucht werden, als regierten sie im Aktivum den Akkusativ der Person. So z. E. επιτασσω und εγχειριζω, welches Herodian sehr oft

so gebraucht: εγκεχειρισμενος φερραν lib. 3, c. 11. εγχειρισθηναι την αρχην l. 1. c. 12. εγχειρισθεις πλειςα l. 2. c. 1. u. s. w. — Nun also ist der volle Sinn dieser Stelle der: Der Sohn, der die Herrschaft über Aetna von seinem Vater bekommen, und der Greis — beide müssen das zwistige Volk zur Ruhe lenken. Freilich wäre mehr Konzinnität in der Periode, wenn τε hinter γερων stünde. Aber nöthig ist's nicht. Denn ich kann Herr Voßen seine Regel, daß τε — τε nur hinter gleichen Endungen stehn könne, dem zufolge er eben δαμον τε in δαμωτε verwandelt, nicht zugeben. Selbst in dieser Ode V. 22. ist ein Exempel des Gegentheils. Ferner Olymp. 6, 72. Homer sagt Il. A, 443. παιδα τε σοι αγειν, φοιβῳ τε — ρεξαι und Δ, 145. κοσμος δ᾽ ιππων, ελατηρι τε κυδος. Eben so machen's auch die lateinischen Dichter mit ihrem que — que z. E. Tibull l. 2. Eleg. 3, 25.

V. 138 = 144. Das ιδων zieh ich mit dem Scholiasten zu κρονιων. Zu αλαλκτος gezogen (ein sehendes Geschrei) wird es zu hart; und von einer andern Seite wieder zu schwach. Denn die Feinde sahen nicht bloß ihre Niederlage. Das Sehen setzt eine dritte nicht mitkämpfende Person voraus. Das folgende οια wird gewöhnlich als von ιδων abhängend betrachtet, daß es also nur soviel wäre

als

als ἁ, und dann müßten wir freilich wol mit Heyne noch ein τε einschieben. Aber sehr schön erklärt Herr Voß das ἁια als ein Vergleichungswort, cui ante Cumas cladi similem passi sunt u. s. w. Und so seh ich zugleich den Grund, warum der Dichter die frühere und weit wichtigere Schlacht beim Himeras nachsetzt. Er führt sie nur bloß an, um den Sieg des Hieron bei Kumä damit zu vergleichen, um verstehn zu geben, Hieron sei ein eben so großer Kriegsheld als Gelon. Denn das Συρακοσιων αρχος muß schlechterdings vom Gelon verstanden werden. Gelon war der eigentliche Sieger beim Himeras, nicht Hieron, obgleich Gelon nachmals auf den Monumenten dieses Siegs auch den Namen seiner Brüder eingraben ließ. Zugleich seh ich nun den Grund, warum der Dichter nur von einem Seesiege beim Himeras redet, da es doch nach dem Herodot und Diodor eigentlich ein Sieg zu Lande war. Pindar will nehmlich nur den Seesieg des Hieron mit dem Seesieg des Gelon vergleichen. Daß aber Gelon würklich außer dem Sieg zu Lande auch zu gleicher Zeit einen zur See über die Karthager erhielt, erhellt außer dem Zeugnisse des Ephorus beim Scholiasten auch noch aus dem Pausanias (lib. VI. p. 379. ed. Xyl.) Als Subjekt

des Satzes δια επαθον supplir ich, aus dem vorhergehenden, φοινικες και Τυρσανοι. Denn bei der Karthagischen Armee des Hamilkar waren Hetrurische Hülfstruppen, wie aus dem Herodot (lib. VII. c. 165.) erhellt. Zwar nennt er nicht gradezu die Tyrrhener, aber doch die Ligurer, Elisyker, Sardinier und Korsen, lauter Nachbarn der Hetrurier, und mehrentheils hetrurischen Ursprungs. — West glaubt, daß in dieser ganzen Stelle nur von Einer Schlacht die Rede sei, von einer Seeschlacht bei Kumä, worin Gelon und unter ihm Hieron über die vereinigten Karthager und Tyrrhener gesiegt, daher er denn das δια als einen Ausruf ansieht (o qualia passi sunt.) Hingegen V. 152. sei von der in demselben Kriege gewonnenen und vom Herodot und Diodor erzälten Landschlacht bei Himera die Rede. So glaubt er die verschiednen Berichte zu vereinigen, und wirrt alles nur noch mehr in einander, indem er nach dem Beispiel aller ältern und neuern Ausleger vor Heyne die Thaten Hierons und Gelons in Einen Topf wirft. Hieron hatte zu Kumä über die Tyrrhener gesiegt, wie es Diodor (l. XI.) ausdrüklich erzält. Und diesen so kurz vor dieser Ode erlangten Sieg sollte Pindar unberührt gelassen haben? — Daß hingegen der Seesieg des Gelon

lon über die Karthager auch bei Kumä gewonnen worden, sagt kein einziger Schriftsteller. Vermuthlich also ward er so wie der Landsieg bei Himera erfochten. — Daß man in der vom Scholiasten zitirten Stelle des Ephorus Γελωνος für Ἱερωνος lesen müße, ist offenbar. — Das ωκυποςων α. ν. zieh ich wie Herr Voß mit dem Scholiasten zu dem folgenden ὅς σφιν u. s. w.

V. 148. Αθηναιων χαριν μισθον. Ich nehme kein Hyperbaton an, sondern laße die Worte in ihrer natürlichen Stellung, und verstehe χαριν vom Ruhm, μισθον von einem die Tapferkeit der Athener belohnenden Lobgesang.

V. 150. Προ Κιθαιρωνος. Herr Voß versteht mit Schmid unter der Schlacht beim Kithäron die bei Thermopylä. Aber der Kithäron und Thermopylä lagen noch ziemlich weit auseinander, dieses beim Eingange Thessaliens, jener in Böozien. Aber da der Kithäron sich nach dem Strabo (l. IX. p. m. 405. und 409.) bis gegen Theben strekte, so mußte Platää nicht weit von ihm liegen, und so müßen wir unstreitig hier die Schlacht bei Platää verstehen, wie auch schon der Scholiast annimt. Freilich fochten bei Platää nicht bloß die Spartaner, aber auch bei Salamin nicht bloß die Athener. Allein so wie hier der Hauptanführer Themistokles

war, so war es dort der spartanische König Pausanias, und der Dichter eignet daher ihren Ruhm ihrer Nazion zu.

V. 163. Ich ziehe die Worte εσλοισι επ' αλλοτριοις darauf, daß Hieron kein geborner Syrakuser war. Denn αλλοτριος heißt nicht bloß *alienus*, wie es hier immer übersezt wird, sondern auch *peregrinus*. Das μαλιστα giebt sonst gar keinen Sinn, man müßte es denn zu βαρυνει ziehen, wodurch es aber matt wird. Es versteht sich von selbst, daß ich nun auch αςων mit ακοα, und nicht mit θυμον verbinde, wovon es ohnedis zu weit getrennt ist. Es ist alsdann ein ordentlicher Gegensaz von αλλοτριοις.

V. 167. χαλκευε γλωσσαν. Nimmt man γλωσσα hier in seiner eigentlichen Bedeutung, so wird es ein unausstehlich läppisches Bild. Mit lyrischem Blik und Gefühl sah Herr Voß daß γλωσσα hier metonymisch die Handlung der Zunge, und zwar nach dem Zusammenhange hier einen Richterspruch des Königs bedeute. Nur so wird es ein des Dichters würdiges Bild und das folgende παραιθυσσει sezt alsdann dis Bild fort. Vanvilliers sagt: qu'eſt-ce que c'eſt qu'une enclume de la verité? où à-t-on pris que la verité eut une enclume? Die Frage eines Knaben, der nicht weiß was Poesie ist! Ακμων

ἀψευδής, sagt er weiter, est une enclume solidement assise. Das laßt mir einen Griechen und Dichtererklärer sein! —

V. 172. Man verstehe das ἀμφοτέροις wie man wolle, entweder vom König und seinen Unterthanen, oder von guten und schlechten Handlungen, oder vom Hieron und seinem Sohn, welches wol noch das Beste sein würde — immer bleibt es hart und unpaßend in den Zusammenhang. Ich lese daher ἀμφ' ἀρίστοις. Selbst in der folgenden Ode V. 140. mögt ich so lesen. — Schmid versteht es hier von dem Versprecher Hieron, und dem Versprechenerhalter Pindar, und denkt dabei an das abgeschmakte Mährchen von der versprochnen goldnen Zither.

V. 178. εὐτραπέλοις κέρδεσσι versteh ich mit Herr Voßen nicht von spaßhaftem, oder verächtlichem Gewinnst, sondern von den Schmeicheleien und Ränken der Höflinge. Nur kann ich ihm nicht zugeben, daß κέρδεα ohne Ausnahme bei den Dichtern List bedeute. Ein Gegenbeweis bei unserm Dichter ist Nem. 11, 62.

V. 183. λόγιος kann heißen: der Redner, der Prosaist, der Geschichtschreiber. Alle drei Bedeutungen paßen hierher, doch scheint mir die letzte am besten zu paßen. Daß λογίοις hier nicht der Ablativ, sondern der Dativ sei,

sei, wird jeder, der lyrisches Gefül hat, Herr Voßen sehr gern zugeben, ohngeachtet es Herr Schmid schon ausdrüklich verwirft.

V. 189. κοινωνια hier in seiner gewöhnlichen allgemeinen Bedeutung genommen, ist, dünkt mich, etwas hart. Ich nehme es daher in der Bedeutung von: Zusammenkunft, zu einem Gastmal nehmlich. So scheint auch das μαλθακα beßer zu paßen (beim frölichen Kränzchen).

Zweite

Zweite Pythische Siegshymne.

Ebenfalls dem Könige Hieron von Syrakus nach einem Wagensiege.

Diese Ode hat mit der vorhergehenden und folgenden einerlei persönlichen Gegenstand. Alle drei besingen Siege Hierons, und zwar die beiden ersten einen Wagensieg, die dritte einen Sieg im Wettreiten. Ob indeßen der in dieser Ode besungne Sieg einerlei ist mit dem in der vorhergehenden? und wenn er's nicht ist, wenn und wo und in welchen Spielen er ersiegt war — darüber waren schon die alten Grammatiker und Ausleger unsers Dichters uneinig. In allen seinen übrigen Siegsliedern mischt Pindar wenigstens einen oder den andern lokalen Zug ein, der sich auf den Ort, wo der Sieg erlangt ward, bezieht. Hier nichts dergleichen, wenigstens nicht sichtbar und auffallend. Eben darum wäre Schmids und der Oxforder Herausgeber Hypothese nicht ganz unwahrscheinlich, daß nehmlich

diese Ode nur ein Anhang zu der vorhergehenden sei, wobei der Dichter nicht sowol die Absicht gehabt habe, den schon besungnen Sieg noch einmal zu besingen — denn sonst würd er ja nicht so kurz darüber weggeschlüpft sein, als über eine Nebensache, die mit zwei kahlen Strophen abgefertigt sein könne — als vielmehr sich beim Hieron gegen die Ohrenbläsereien und Verschwärzungen seiner Neider und Feinde zu verwahren, zu denen vornehmlich die Dichter Simonides und Bakchylides gehörten. — Denn diese Behauptung des Scholiasten ist wol mehr als wahrscheinlich. — Der ganze Plan und Inhalt der Ode zeigt, daß dis der Hauptzwek des Dichters war. Ueberdis hat Hieron nach dem Scholiasten (beym Anfang der 1sten Pyth. Ode) in den Pythischen Spielen nur einmal im Wagenlauf gesiegt. Denn Corsini irrt sich, wenn er in seinem Katalog der Pythischen Sieger (hinter seinen Diss. Agonist.) dem Hieron einen zweimaligen Wagensieg zuschreibt, den einen in der 26sten Pythiade und den andern in der 29sten. Denn der Scholiast, auf den er sich doch beruft, sagt ja ausdrücklich, daß Hieron in der 26sten und 27sten Pythiade im Wettreiten

ten (κέλητι) gesiegt, und er erwähnt mit keinem Wort eines zu eben derselben Zeit erhaltnen Wagensiegs, sondern redet bloß von dem einen in der 29sten Pythiade erlangten, als welchen die erste Pythische Ode besänge. — Wenn also Hieron in den Pythischen Spielen nur einen Wagensieg erlangt hat, so wäre ja wol nichts natürlicher, als anzunehmen, daß diese Ode sich auf eben denselben Sieg beziehe, den die vorhergehende besingt. Und doch kann ich dis nicht annehmen. Mich dünkt, der Dichter würde dis auf irgend eine oder die andre Art zu verstehen gegeben haben, aber alle Ausdrükke sind so, daß sie auf einen neuen besondern Sieg zu gehn scheinen.

Doch wie, wenn ich gar beweisen könnte, daß diese Ode überall keine Pythische Ode ist, keine Pythische Ode sein kann — so wäre doch wol zugleich bewiesen, daß sie kein bloßer Anhang zu der vorhergehenden sei. Ob ich jenes beweisen kann? Wenigstens so deutlich und augenscheinlich, als es in dergleichen Sachen möglich ist. Ich will mich nicht darauf berufen, daß der Scholiast unter den vielen Schriftstellern, deren verschiedne Meinungen über den Ort des hier besungnen Siegs er vorträgt, keinen einzigen anführt,

der diese Ode für eine Pythische gehalten hätte. Mein eigentlicher Beweis liegt in dem Worte πωλους (V. 18.). Der Sieg war also in dem Wagenlauf mit Füllen erlangt. Allein diese Art des Wagenlaufs kam in den Pythischen Spielen, wie Pausanias ausdrüklich versichert (Phocica s. lib. X. p. 621. ed. Xylandri Han. 1613.) erst iu der 53sten Pythiade auf d. i. um die 101ste Olympiade. Der Wagenlauf mit zwei Füllen (denn zuerst fuhr man immer mit vier) kam gar erst in der 69sten Pythiade d. i. in der 117ten Olympiade auf. Beides also lange lange nach Pindars und Hierons Tode. Denn dieser leztere starb in der 78sten Olympiade (Diodor. Sic. lib. XI. c. 66.) So wär es denn also ganz unleugbar, daß diese Ode keine Pythische ist, keine Pythische sein kann. Und wollte man etwa dem dürren Zeugnis des Pausanias die Fikzion des Sophokles entgegensetzen, der in seiner Elektra (V. 700 sqq.) schon den Orestes in den Pythischen Spielen einen Wagenlauf mit Füllen halten läßt — so ist die Antwort sehr leicht, daß dis sehr lange vor den eigentlich sogenannten Pythischen Spielen geschah, wenigstens lange vor dem Zeitpunkt, von welchem man die Pythiaden

thiaden zu zälen anfing. Ueberdis muß das Zeugnis des Dichters niemals gegen das Zeugnis des trokknen Historikers und Chronologen in Anschlag kommen, und am wenigsten dann, wenn der Dichter das Faktum, das er erzält, nicht einmal als geschehen, sondern nur als erdichtet vorstellt, wie hier der Fall ist, da Orestes keinen würklichen Wagenlauf gehalten, sondern es bloß von sich vorgeben läßt.

Soviel ist also richtig: diese Ode ist keine Pythische. Vielleicht also eine Olympische? — Wenigstens hat dis drei vom Scholiasten angeführte Schriftsteller für sich, den Ammonius, Kallistratus und Apollonius. Und wenn nun das im 18ten Vers dem Merkur gegebne Beiwort Εναγωνιος ein lokaler Zug wäre, und wenn dieser Zug uns schließen ließe, daß Olympia der Ort des hier besungnen Siegs sei? — In der That Pausanias sagt (lib. V. p. m. 314.), daß Merkur unter dem Beinamen Εναγωνιος einen Altar zu Olympia hatte. Dazu kömmt, daß eben der Pausanias (lib. VIII. p. 524. und lib. VI. p. 365.) uns versichert, Hieron habe in den Olympischen Spielen auch einen Wagensieg erlangt, ja sogar die Inschrift auf den noch zu seiner Zeit im Tem-

pel des Olympischen Jupiters vorhandnen Weihgeschenken Hierons anführt, worin eben dis bezeugt war (τεθριππῳ μεν ἁπαξ). Nun besingt aber die erste Olympische Ode — und nur diese ist dem Hieron gewidmet — einen Sieg im Wettreiten. Folglich wird diese Ode den vom Pausanias erwähnten Olympischen Wagensieg besingen, um somehr, da Pindar selbst Ol. I. v. 176. dem Hieron auch zu einem Wagensiege Hofnung macht, und ihn alsdann sogleich zu besingen verspricht. Wahrscheinlich genug! Aber alle diese Wahrscheinlichkeiten werden wieder durch das einzige Wörtlein πωλος über den Haufen geworfen. Denn auch in den Olympischen Spielen ward der Wagenlauf mit Füllen erst nach Hierons Tode eingeführt, erst in der 99sten Olympiade, und die Art des Wagenlaufs, wenn der Wagen nur mit zwei Füllen bespannt war (συνωρις πωλων) gar erst in der 128sten Olympiade, wie uns ebenfalls Pausanias versichert (lib. V. p. m. 302.) Indeß war doch dieser Sieg nicht συνωριδι πωλων sondern ἁρμασι (v. 21.) erlangt, d. i. nach dem beständigen Sprachgebrauch des Pausanias, der unter ἁρματα immer ein Viergespann versteht, mit vier Füllen, wie dis auch schon durch

das

das τετραοξια (v. 8.) angezeigt wird. Aber genug Hieron lebte doch auch nicht mehr in der 99sten Olympiade, wo die ἁρματα πωλων zuerst eingeführt wurden. Folglich kann diese Ode auch, so wahrscheinlich es anfänglich schien, keine Olympische sein. (Beiläufig merk ich hier einen chronologischen Widerspruch des Pausanias gegen sich selbst an, den ich andern zu heben überlasse. In der ebenangeführten Stelle sagt er, die συνωρις πωλων wäre bei den Olympischen Spielen in der 128sten Olympiade eingeführt worden, und bei den Pythischen Spielen läßt er sie nach der vorhin angeführten Stelle lib. X. p. 621. in der 69sten Pythiade d. i. in der 117ten Olympiade, also viel früher als bei den Olympischen Spielen einführen. Und doch sagt er den Augenblik vorher, die συνωρις πωλων wäre bei den Pythischen um viele Jahre später, als bei den Olympischen Spielen eingeführt worden. Πολλοις ετεσιν ὑςερον κατεδεξαντο Ηλειων, sind seine Worte. Sollte man nicht etwa προτερον für ὑςερον lesen müßen?)

Wenn also diese Ode weder eine Pythische noch eine Olympische ist, was ist sie denn? — Was weiß ich's, könnt ich antworten. Genug, daß sie nicht das ist,

 wofür

wofür man sie bisher immer gehalten hat, oder halten zu können geglaubt hat. Aber doch — wenn es nun eine Isthmische wäre? Beweisen kann ich's nicht, aber wahrscheinlich machen. Im 23sten Vers dieser Ode heißt's, Hieron habe den Neptun angerufen. Den Neptun? Um einen Sieg bei den Pythischen Spielen? Warum nicht den Apoll? — Aber wenn's einen Sieg in den Isthmischen Spielen betraf, weßen Anrufung war da schiklicher als die des Gottes, dem diese Spiele gewidmet waren — des Neptun? Noch mehr. Der Dichter verbindet hier in einer Gruppe die Diana, den Merkur und den Neptun. Wie wenn etwa die Statuen dieser drei Gottheiten auf dem Isthmus bei Korinth auch so in einer Gruppe verbunden gewesen wären. Keine Vermuthung! Pausanias sagt's deutlich genug (Corinthiaca s. lib. 2. p. m. 90.) Hinter der Statue des Merkur, der vielleicht auch hier εναγωνιος hieß (wo sich nicht vielmehr dis Beiwort nur überhaupt auf die Aufsicht Merkurs über die Kampfspiele bezieht) stand die Statue des Neptun, hinter diesem die der Diana im Jagdhabit, der vielleicht eben darum Pindar hier das Beiwort ιοχεαιρα giebt. (Μετα

δε το αγαλμα του Ἑρμου Ποσειδων, und einige Zeilen weiter: εν αριστερα δε της εισοδου Ποσειδων, και μετ' αυτον Αρτεμις Θηρευουσα ἑστηκε.) — Dis wären denn meine — freilich nicht ganz unerschütterlichen — Gründe, warum ich diese Ode ausstreiche aus der Zahl der Pythischen, und sie zu den Isthmischen Siegshymnen rechne. Ich hoffe, daß diese Untersuchung dem eigentlichen Kritiker nicht ganz unwillkommen sein werde, so wenig es mir jede genauere Prüfung dieser meiner Hypothese sein wird. Denn nur für den Kritiker von Profession war diese Untersuchung bestimmt. Jeden andern von meinen Lesern bitt ich um Verzeihung. Wem diese Untersuchung zu unwichtig und kleinfügig vorkommt, für den muß wol überhaupt das ganze Fach historischer und litterarischer Kritik nicht sein, welches ich ihm denn freilich nicht verargen will. Nur muß auch er so billig sein, nicht seinen Geschmak zur allgemeinen Regel machen zu wollen.

Der Plan dieser Ode ist dieser. Nach Anrufung und Begrüßung der Stadt Syrakus, der Residenz des Siegers (V. 1-9.) und nach kurzer Erwähnung vom Wagensiege des Hieron und von dem dabei genoßnen Beistande Dianens (V. 9-23.)

behauptet der Dichter, Hieron verdiene nicht weniger als andre Fürsten gepriesen zu werden (V. 23-34.); auch werd er's würklich (V. 34-38.) Dis sei Folge der Dankbarkeit, einer Tugend, die Ixion nach der von ihm gegen Menschen und Götter bewiesenen Undankbarkeit, den Sterblichen von seinem immerrollenden Rade herab predigen müße. Dis ist der Uebergang zu einer fast zu sehr gedehnten Episode vom Ixion (V. 39-96), die aber vielleicht etwas weniger unschiklich ist, wenn sie, wie ich beinahe vermuthe, einige uns itzt verstekte Anspielungen auf die Feinde des Dichters enthält. — Der Dichter macht sich am Ende selbst einen Vorwurf über seine Bitterkeit gegen den Ixion; er will kein Spötter und Lästrer wie Archilochus sein, der sich durch seine unweisen Schmähschriften in Armuth stürzte (V. 96-101.) Dafür will er lieber den weisen und reichen Hiero loben. (V. 102-130). Mit dem Beispiel des Rhadamanth warnt er zuletzt den Hieron vor den Ränken der Schmeichler und Ohrenbläser, die zwar auch ihm neidisch zu schaden suchten, aber es nicht vermögten (V. 131-176.)

Großes Syrakus (¹), du des kriegtobenden Mavors Tempel, der schwerdterfreuten Männer und Roße selige Pflegerin; sieh, ich nahe mich dir, bringe vom glänzenden Theben (²) her den Siegesgesang, der den erderschütternden Wagenlauf preiset.

Hieron siegte in ihm, er, der Roße rüstiger Lenker, und umschlang mit fernschimmernden Kränzen Ortygia (³), der stromliebenden Artemis (⁴) Sitz. Mit dem Lenk-

(¹) Syrakus war eine der ansehnlichsten Städte des Alterthums. Sie bestand aus vier — und wenn wir die Insel Ortygia dazu rechnen, aus fünf — vereinigten Städten: Achradine, Neapolis (die Neustadt), Epipolä und Tyche. — Unter dem vorigen Könige Gelon und auch unter dem Hieron hatte Syrakus verschiedne glükliche Kriege geführt. Drum heißt sie Tempel des Mars.

(²) Nicht daß Hieron zu Theben gesiegt hätte, sondern weil dis des Dichters Vaterstadt war.

(³) Eine kleine durch eine Brükke mit der übrigen Stadt Syrakus vereinigte Insel, auf der Diana einen Tempel hatte.

(⁴) Diana. Sie heißt stromliebend, entweder überhaupt als Jagdgöttin, oder weil sie sonst auch den Zunamen der Alpheischen führte, von dem Strom Alpheus in Elis, der der gemeinen Sage nach aus Griechenland unter dem Meer hin bis

Lenkseil, das sie selber, die Göttin, mit zarten Händen ihm reichte, bändigte er die buntgezügelten Füllen.

Denn mit beiden Händen legt das funkelnde Geschirr die pfeilgerüstete Jungfrau (5), und Merkur, der Kampfregierer, den muthigen Roßen an, wenn Hieron sie an den blinkenden, zügelgehorchenden Wagen jocht, anrufend den weitherrschenden Gott, des Dreizaks mächtigen Schwinger (6).

Hall' andern Fürsten von andern Sängern ein lieblich-erklingender Lobgesang, ihrer Tugenden Lohn. Oft ertönt der Kyprier Lied dem Kinyras (7), welchen zärtlich der

Gol-

bis nach Sikilien floß und sich da mit dem Quell Arethusa vereinigte, neben welchem eben Tempel und Bildsäule der Alpheischen Diana stand.

(5) Diana.

(6) Neptun.

(7) Kinyras war König von der Insel Kypern, und ein Sohn des Apoll. Wenigstens giebt ihm sowol der Scholiast unsers Dichters, als auch der des Theokrit (beim 109ten Vers der 1sten Idylle) diesen Gott zum Vater, und so wäre denn nach der natürlichsten Erklärnng die hier erwähnte Liebe Apolls gegen ihn väterliche Liebe, und nicht, wie der Scholiast will, bloße Zuneigung wegen seiner musikalischen Geschiklichkeit, ob ich gleich glaube, daß eben diese ihn, gleich andern Dichtern

tern

goldengelokte Apollo liebte, ihn der Venus holdseligen Priester.

Des Dankes Gefühl, edler Thaten Vergelt, erzeuget ihr Lied. Drum, o Dinomenes Sohn, singet auch dich itzt vor ihrem Hause das lokrische Mädchen (8). Durch deine Macht von des Krieges grausenden Ge-

tern und Tonkünstlern des mythologischen Alterthums, zu der erdichteten Würde eines Sohns des Apoll erhoben. Nach dem Hygin war Kinyras sehr schön; daher hier das Beiwort holdselig. Er war würklicher Priester der Venus, und vereinigte in seiner Person die fürstliche und priesterliche Würde. Er soll sogar nach einem Gerüchte beim Tazitus (Hist. l. 2. c. 3.) den berühmten Tempel der Venus zu Paphos erbaut haben, in welchem Tempel auch sein Grabmal war (Clem. Al. Cohortat. ad gentes p. 40. ed. Potter.) Arnobius und Firmikus Maternus behaupten gar, er habe eine seiner Konkubinen nach ihrem Tode als eine Venus vergöttert. Da er indeßen nach dem Plinius (Hist. N. l. 7. c. 56.) verschiedene sehr nützliche Erfindungen gemacht — er erfand nemlich die Ziegeln, den Hammer, die Zange, den Hebel und den Ambos — so war's kein Wunder, daß die Dankbarkeit der Kyprier sein Andenken, wie Pindar hier versichert, in Liedern verewigte. Stammte Hieron, wie der Scholiast anmerkt, würklich aus Kypern her, so war es um so natürlicher, daß Pindar grade auf den Kinyras fiel.

(8) Anaxilaus, König von Rhegium, bekriegte die Lokrier in Italien. Vom Hieron bedroht machte er Frieden mit ihnen.

fahren befreit, hüpfet sie furchtlos im frölichen Reigen dahin.

Nach dem Schluße der Götter rufet — so lautet die Sage — Ixion (⁹), immerfort rollend auf fliegendem Rade, also den Sterblichen zu: Zollet dem wolthuenden Dank, nahet euch ihm mit freundlicher Wiedervergeltung.

Ach! er lernte die Wahrheit des Zurufs. Denn lebend im Freudengenuß bei den gütigen Söhnen Saturns vermogt' er nicht zu tragen der Seligkeit Fülle.

Mit rasendem Geist entbrannt' er in Liebe für Juno, welche nur Jupiter sich zur Genoßin des Wonnebettes erkoren. Zu stolzem Frevel trieb sein Uebermuth ihn. Und schnell traf ihn verdiente auszeichnende Rache.

Zwei

(⁹) Ixions Strafe in der Hölle, wo er auf ein beständig umlaufendes Rad geflochten war, ist bekannt. Die Götter hatten ihn, wie den Tantalus, eine Zeitlang in den Olymp aufgenommen. Hier suchte er die Juno zu verführen, aber statt ihrer umarmte er eine vom Jupirer der Juno ähnlich gebildete Wolke, und aus dieser Umarmung entstanden nach der gewöhnlichern mythologischen Erzälung die Kentauren, die halb Mensch halb Pferd waren, nach Pindars Erzälung hingegen nur der Vater dieser Ungeheuer.

Zwei Missethaten brachten das Weh über den Helden; — daß listigbetrügend er der erste mit verwandtem Blute die Menschen bespritzte ([10]), und daß er Jupiters Gattin in den weiten Sälen des Himmels versuchte.

O was blikken wir nicht bei jedem Entschluß hin auf uns selbst, hin auf der Sterblichkeit Maaß! —

Frevelnde Wonne im Bette der Liebe stürzte, Ixion, dich in tiefes Verderben. Ein süßes Phantom haschte des verblendeten Arm, eine Wolke umarmt' er. Gleich an Schöne der erhabensten unter den himmlischen Weibern, der Tochter Saturns, schimmerte sie. Jupiters Hand schuf die reizende Unglüksbringerin ihm.

Ach! der Elende bereitete sich eine vierspeichige Fessel ([11]). Angekettet mit unzer-

([10]) Ixion tödtete seinen Schwiegervater Deioneus, als dieser die versprochenen Brautgeschenke von ihm verlangte. Er stürzte ihn nehmlich in eine verdekte Grube mit glühenden Kolen.

([11]) Das vierspeichige Rad, worauf er mit beiden Händen und Füßen geflochten ward. Die gewöhnlichen Wagenräder im Alterthum hatten sonst sechs Speichen; doch giebt Homer den Rädern am Wagen der Juno acht Speichen. Il. E, 723.

zerbrechlichen Banden rufet jenen Ausspruch ([12]) er nun allen Sterblichen zu.

Sonder die Grazien gebar der Wolken Einzige ([13]) ihm den einzigen Sohn, ein Scheusal, weder bei Menschen geehrt, weder im Sitze der Götter. Kentaur nannte die Säugerin ihn. Mit Magnesischen Stuten begattete er sich an des Pelions Fuß ([14]). Da entstand ein wunderbar Volk, beiden Erzeugern ähnlich, unten den Müttern, oben dem Vater.

Die Gottheit führt jeglichen ihrer Entschlüße zum Ziel ([15]). Die Gottheit überfliegt des Adlers Flug, holt ein den meerbewohnenden Delphin, beugt hier stolze Sterbliche nieder, dort verleihet sie andern unveralternden Ruhm.

Doch

([12]) Nehmlich die vorher angeführte Aufforderung zu der von ihm selbst gegen die Götter und seinen Schwiegervater verletzten Dankbarkeit.

([13]) Weil sie die einzige Wolke war, die geboren hatte.

([14]) Magnesia eine Stadt, Pelion ein Berg in Thessalien, welches der eigentliche Sitz der Kentauren war.

([15]) Irions Geschichte führt den Dichter auf die allgemeine Idee von der rächenden Gewalt der Götter, und von der Unmöglichkeit, ihren Strafen zu entgehen.

Doch fleuch meine Seele, fleuch die scheusliche Schlangenbrut, die Schmähsucht ([16]). Ich sah, ob von ferne gleich nur, sah oft in der Armuth Jammer versinken den Lästrer Archilochus ([17]), der mit bitterschmähendem Haße sich mästete.

Reichthum mit dem Glük der Weisheit vereint — wahrlich, ein seliges Los ([18]). Du — du besitzest dis Los, spendest mit Edelmuth aus deine Schätze, großer Monarch, vieles Volkes Beherrscher und vieler mit Mauren schön umkränzeten Städte. Ist einer, der es wagt, zu sagen, daß je in Hellas ein Mann der Vorzeit an Ueberfluß und Ruhm erhabner war — der kämpfet umsonst mit nervenlosem Arm.

Hin-

([16]) Der Dichter scheint sich selbst zu tadeln, daß er vielleicht zu bitter gegen den Ixion gewesen sei.

([17]) Archilochus, der beinahe 200 Jahr früher als Pindar lebte (daher das: ob von ferne gleich nur) war der beißendste Satyriker, der je gelebt hat. Er verschonte keinen Menschen, daher es kein Wunder war, wenn er öfters in sehr unangenehme Verlegenheiten gerieth und in Armuth lebte.

([18]) Die unvernünftige Schmähsucht und die daraus entstehende Armuth des Archilochus führt den Dichter wieder auf den Hieron, der, im Gegensatz von jenem, sowol Weisheit als Reichthum besaß.

Hinan — hinan steig ich zur kranzumblüheten Flotte des Lobes ([19]), preise die Tugenden laut. Kühner Muth begleitet den Jüngling in Kriegesgefahren. Auch du errangest in ihnen — sing es mein Lied — unvergänglichen Ruhm, streitend bald unter den roßespornenden Männern, bald im Kampfe des Fußvolks. Doch deine Rathschlüße im Greisesalter reichen zu jedem Lobgesang mir gefahrlosen Inhalt dar.

Heil dir! Heil! Siehe dieser Gesang eilet, Phönikiens Waaren gleich ([20]), über das schäumende Meer zu dir hin. Ein Kastorisches Lied ([21]) hießest du zu den Aeolischen ([22]) Saiten mich singen. Auf!

so

([19]) Pindar vergleicht seine Lieder sehr oft mit Schiffen.

([20]) Die Phöniker waren die berühmtesten Seefahrer, und die reichste handelnde Nazion der alten Welt.

([21]) Der Kastorische Gesang war eine militärische Melodie, eine Art von Marsch bei den Spartanern. Der vergötterte Kastor, ein geborner Spartaner, war der Erfinder. Hier bezieht sich das Beiwort Kastorisch aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Komposizion dieser Ode.

([22]) Aeolisch d. i. thebisch. Theben, Pindars Vaterstadt, war ehmals von Aeoliern bevölkert worden. Denn aus Aeolien kamen die Böoter. (Strabo lib. IX. p. 616. ed. Alm. Diodor. XIX, 53.)

so höre denn freundlich der siebenfachtönenden (23) Harfe lieblichen Klang.

Bleibe der Mann, welcher zu sein im Jünglingsalter du lernetest. Zwar dem Knaben heißt selbst der häßliche Affe schön (24). Aber glüklich war Rhadamanth, daß er der Weisheit köstliche Frucht fand, nicht an Ränken ergötzte sein Herz.

Stets gebaren die Künste zischelnder Schmeichler unausweichliches Unglük, nicht dem Verleumdeten nur, sondern dem Horchenden selbst. Sie, des Afterredens Propheten, gleichen den Füchsen an laurender Arglist.

Und ihr Gewinn? — Ha! was haben sie des für Gewinn? Zerscheitert das Schif — mag sinken zur Tiefe jedes Geräth. Ich tauche

(23) Mit sieben Saiten bezogen.

(24) Der Dichter warnt den Hieron vor den Schmeichlern an seinem Hofe. Als ein Weiser, und als ein Mann von vieljähriger Erfahrung müße er im Stande sein, ihre Ränke zu durchschauen. Nur ein unerfahrner Mann könne sich von ihnen hinters Licht führen laßen, so wie nur das Kind den häßlichen Affen schön finden könne. Der Dichter räth daher seinem Fürsten dem Exempel des Königs Rhadamanth zu folgen, der keinen Ohrenbläsereien und Schmeicheleien der Hofschranzen traute. Das folgende zeigt, daß Pindar selbst von dergleichen Leuten beim Hieron war verschwärtzt worden.

tauche nicht unter, schwimme wie Kork über die Fläche des Meeres hin.

Kraftlos ist beim biederherzigen Mann des trügenden Verläumders Rede. Dennoch schmeichelt er hier, schmeichelt er dort, und flicht Verderben zusammen.

Seine Frechheit sei fern — ferne von mir. Ewig liebe mein Herz jeden mich liebenden Mann. Aber Feind gegen den Feind verfolg ich mit Wolfesgrimm (25) ihn, bald hie bald da auf seinen schieflaufenden Wegen.

Beßer ist der gradzüngige Mann in jeglichem Staat; beßer im Staat des Monarchen, beßer, wenn das stürmische Volk, und wenn Weise regieren die Stadt.

Bosheit ist's wider die Gottheit zu hadern, die bald diesen empor hebt, bald jenem mächtigen Ruhm schenkt (26). Dennoch heitern all' ihre Geschenke die Seele der Nei-

(25) Der Dichter vergleicht seine hinterlistigen Feinde mit Füchsen, sich selbst mit einem Wolfe. Eine ungemein paßende und schön gewälte Vergleichung.

(26) Diese Idee hängt mit dem vorhergehenden so zusammen. Der neidische Verläumder, besonders an Höfen, sucht andern ihr Glück und ihre Gunst bei dem Fürsten zu verkümmern. Eben dadurch hadert er gegen die Gottheit, deren Geschenk dis Glük war.

Neider nicht. Doch wenn vollbelastet die Wage des Glüks dem Beneideten sinkt, schläget sie ihnen vorn in die Brust schmerzliche Beulen, daß sie verfehlen ihres Bemühens Ziel (27).

Glüklich, wer leicht das nakkenbelastende Joch trägt! Aber wehe, wer gegen den Stachel lökt (28)! Laßt mich, ihr Götter, laßt mich, den Edlen gefallend, an ihrer Seite vollbringen mein Leben! — —

(27) Ich verstehe die ganze Stelle und das Bild des Dichters so. Der Verläumder mögte gern das Glük des andern hindern, aber bei diesem Bestreben thut er sich selbst öfters den größten Schaden. Dieser im Grunde sehr alltäglichen Idee giebt der Dichter durch seine bildliche Einkleidung ein Ansehen von Neuheit. Der Verläumder wünscht das Sinken der Wagschale zu verhindern, auf der das Glük deßen, den er beneidet, ruht. Er stämmt sich dagegen. Aber dennoch sinkt sie durch ihre Schwere, und schlägt ihm Beulen in die Brust.

(28) Der Dichter vergleicht sich selbst mit einem angejochten Stier. Hintenausschlagen gegen den Stachelstok des Treibers d. i. Unzufriedenheit macht unser Schiksal nur immer noch schlimmer.

Kritische Anmerkungen zur zweiten Pythischen Siegshymne.

V. 13 - 15. Τας ουκ ατερ κεινας αγανωισιν εν
χερσι ποικιλανιους
Εδαμασσε πωλους.

Diese Stelle ist mir in Ansehung des Textes verdächtig, und zwar irr ich mich sehr, oder der Fehler liegt in dem Worte κεινας, statt deßen ich σειρας lese, in der Bedeutung von Lenkseil. Alle Kommentatoren haben die Schwierigkeit, die in dem κεινας liegt, gefült, und man seh es auch, wie man wolle, an, als den Akkusativ der mehrern Zahl, oder als den Genitiv des Singulars, immer giebt es eine gewaltige Härte und Unbehülflichkeit der Konstrukzion. Im erstern Fall, wenn κεινας der Akkusativ sein soll, so müßen wir's, wie's auch schon der eine Scholiast that, zu πωλους ziehen: jene Füllen. Aber mich dünkt, Schmid verwirft diese Erklärung sehr richtig darum, weil nicht der mindeste Grund zu einer solchen demonstrativen oder relativen Bezeichnung vorhanden ist, indem vorher noch gar nicht von den Füllen die Rede war, wie doch nothwendig gewesen sein müßte, wenn κεινας zu πωλους gehören sollte. Sehen wir κεινᾶς als den Genitiv an, so

so sind zwei Fälle möglich. Entweder müssen wir's mit dem gelehrten Herrn Prof. Koppe (in seiner der Heynischen Ausgabe angehängten lateinischen Uebersetzung) auf τετρωοριας ziehen und mit πωλυς verbinden (istius quadrigae pullos). — Aber wie viele Substantiven sind nicht dazwischen schon. Ueberdis πωλος τετραοριας, das Füllen des Viergespanns — ich gestehe, mir kommt es so vor, als wäre dis mehr hebräisch als griechisch. — Oder — und diesen noch übrigen Ausweg schlagen die meisten Kommentatoren ein — wir müßen κεινας auf Αρτεμιδος ziehen, so daß die Konstrukzion ginge: ατερ τας ουκ εδαμασσε πωλυς εν αγαναισιν χερσιν κεινας (Αρτεμιδος). Allein um nichts von der Härte dieser Konstrukzion zu sagen, auch dis dünkt mich nicht griechisch. Die beiden Pronomens τας und κεινας sind sich ihrer Natur nach einander entgegengesetzt, und können unmöglich, wenigstens in einem und demselben Satze, auf einerlei Person gehen. Was mir aber noch am meisten bei dieser Auslegung gefällt, ist, daß bei derselben αγαναις εν χερσιν auf die Hände der Diana geht, und nicht, wie man bei den beiden andern Erklärungen annehmen muß, auf die Hände des Hieron. Im leztern Fall sieht man sich genöthigt, dem αγανος eine Bedeu-

tung zu geben, die es niemals hat, auch seiner Etymologie nach (von γανυω mit dem intensiven α) nicht haben kann. Schmid und alle seine Nachfolger übersetzen es nehmlich: agilibus manibus. Aber man wird mir keine einzige Stelle anführen können, wo αγανος diese Bedeutung hätte. Αγανος, sagt Suidas, καλος η αγαθος, η ιλαρος. Und eine von diesen Bedeutungen hat es überall, beim Pindar und allen übrigen Dichtern, und der Begrif von Behändigkeit läßt sich gar nicht oder nur äußerst entfernt damit zusammenlöten. Hingegen αγαναις χερσιν auf die Diana gezogen, giebt dis Beiwort einen vortreflichen Sinn, und bezeichnet die schönen, zarten, jungfräulichen Hände der Göttin. Ich füle übrigens so gut als jemand die auch bei meiner Verbeßerung: σειρας zurükbleibende Härte (per cujus habenas in pulcris manibus i. e. quas p. m. tenebat, vel porrigebat Hieroni). Gern laß ich meinen Einfall fahren, wenn irgend ein Kritiker bei Beurtheilung desselben eine leichtere und geschmeidigere Emendazion aussinnt. Indes dünkt mich bestättigen die folgenden Verse, vornehmlich das γαρ und das διδυμᾳ χερι, meinen Einfall.

Επι γαρ ιοχεαιρα παρ-
θενος χερι διδυμᾳ
Αιγλαντα τιθησι κοσμον.

Denn

Denn hier dünkt mich lehrt es ebenfalls der ganze Zusammenhang deutlich genug, daß κοσμος hier nicht überhaupt Ruhm oder den Siegeskranz bedeutet, wie alle Ausleger vor Heyne annehmen, und daß man daher nicht ἱερωνι bei επιτιθησι suppliren und dem zufolge übersetzen müße: sie giebt ihm Ruhm, oder sie sezt ihm den Siegeskranz auf; sondern daß ich Grund hatte dem Scholiasten zu folgen, der ausdrüklich sagt: ἡ Αρτεμις αμφοτεραις αυτης ταις χερσι τον λαμπρον επιτιθησι κοσμον τῳ ἁρματι. Αιγληεις κοσμος bedeutet hier also offenbar das stralende Wagengeschirr (daher auch Herr Prof. Koppe sehr gut übersezt: radiantes imponit phaleras). — Man mache gegen diese Auslegung nicht den Einwurf, daß auf die Art Pindar den Gedanken: Hiero hat durch Begünstigung Dianens gesiegt — denn das bleibt freilich immer der Sinn — zu niedrig eingekleidet, indem er die Göttin den Wagen, noch dazu für einen Sterblichen, anschirren laße. Giebt doch Homer der Minerva (Il. V, 837. sqq. und Il. XXIII, 390.) beinah daßelbe Geschäft, und wer heißt uns gleich unsre itzigen Begriffe von der Niedrigkeit dieser oder jener Sache in einen alten Dichter hineintragen. Wer sich nicht in die Zeiten hineindenken kann, wo es einer Fürstin wie Andro-

mache nicht Schande war, die Pferde ihres Hektors selbst abzuzäumen und zu futtern, der muß überall keinen alten Dichter lesen, um nicht alle Augenblikke mit seinen abgeschliffenen Sitten gegen die rohere Natur anzulaufen. — Aber hat denn auch σειρα außer seiner gewöhnlichen Bedeutung Kette noch die Bedeutung von Lenkseil? — Es ist bekannt daß die Linpferde (ἵπποι παρήοροι) auch παρασειροι, und σειραφοροι und σειραιοι heissen; und daß in dieser Zusammensetzung σειρα nicht etwa bloß, wie einige annehmen, die Kette oder den Strik anzeigt, woran diese Pferde ziehen, sondern vielmehr einerlei sei mit ἡνια, erhellt aus der deutlichen Erklärung des Hesychius und des Julius Pollux Lib. I. Segm. 141. ἁι τουτων (ἵππων σειραιων) ἡνιαι σειραι. Nun bedeutet zwar ἡνια auch zuweilen das ganze Wagengeschirr (Pollux l. I. Segm. 148.) Aber es hindert auch nichts, daß nicht auch σειρα hier das ganze Wagengeschirr, den ganzen glänzenden Schmuk bedeute, den Diana mit sanften Händen den Pferden anlegt. — Zur Erklärung des αγαναις εν χερσιν dient noch folgende Stelle im Agamemnon des Aeschylus V. 1648., wo Aegisth das Volk mit einem muthigen Füllen vergleicht;

— — Τον δε μη πειθανορα
Ζευξω βαρειαις (χερσι)· ὅτι μη σειρασφορον
Κριθωντα πωλον — —

Die βαρειαι χειρες (ein Ausdruk, der auch mehrmals beim Homer vorkommt) sind in Rüksicht auf das Pferd grade das Gegentheil von den αγαναις χερσιν der Diana.

V. 20 - 22. Zwischen διφρος und ἁρματα ist hier kein weitrer Unterschied, am wenigsten der von den meisten Auslegern angenommne, daß jenes einen zweispännigen, dis einen vierspännigen Wagen bedeute. Ich weiß nicht, wie man diesen Unterschied beweisen will. Eigentlich ist διφρος ein Theil des Wagens, ohngefähr das, was wir izt den Kasten nennen. Aber niemand beobachtet diesen Unterschied weniger als die Dichter, die alle Augenblik διφρος für den ganzen Wagen gebrauchen. So gebraucht z. E. Homer Od. III. beide Wörter ohne Unterschied. Was er V. 481. διφρος nennt, heißt 492. ἁρματα. Eben so gewöhnlich aber ist's den Dichtern, statt eines Worts zwei Ausdrükke zu gebrauchen, wovon der eine grade soviel, weder mehr noch weniger als der andre sagen soll. Pauws Emendazion ἑρματα für ἁρματα, ist also völlig überflüßig, und dis um so mehr, weil ἑρμα niemals die Bedeutung von Wagenschirr und Joch hat, und

wenn es sie hätte, obgleich Pauw es mit keiner einzigen Stelle beweist, so wäre alsdann πεισιχαλινα das sinnloseste abgeschmakteste Beiwort zu ἑρματα, dagegen es mit ἁρματα verbunden eine schöne und kühne poetische Idee enthält, grade dieselbe, die Virgil Georg. l. I. v. 515. so ausdrükt:

> Fertur equis auriga neque *audit currus habenas.*

Uebrigens verbind ich hier εν mit καταζευγνυῃ zu einem Zeitwort, und supplire κατα bei διφρον und ἁρματα. Denn mit Heyne κατα von ζευγνυῃ zu trennen, und nur das εν und ζευγνυῃ als ein Verbum zusammen zu ziehen, scheint mir eine etwas zu harte und verflochtne Konstrukzion. Sonst freilich mag ich mich eben so wenig als er überreden laßen, daß εν hier äolisch statt εις stünde. Daß εν mit dem Dativ zuweilen für εις steht, ist bekannt, und nicht ungewöhnlicher als der umgekehrte Gebrauch des εις für εν. Aber εν mit dem Akkusativ — noch hab ich kein unwidersprechliches Exempel gefunden, und gegen die von Maittaire angeführten Beweisstellen läßt sich noch immer dis und jenes erinnern.

V. 33. Ich lese ποιτινος als ein Wort, statt ποιντινος und dis weiter für ποινητινος (lohnzollend), da der Scholiast es ausdrüklich durch αμειπτικος erklärt, und es zur Vollständigkeit

digkeit des Sinns nicht füglich fehlen kann. Die von Schmid aufgenommene Spigelische Konjektur ποινιμος ist also gar nicht nöthig. Auch weiß ich nicht, wie Ernesti in seinem Lexikon das Wort ποιτινος aus dem Grunde verwerfen kann, weil es, wenn es aus ποινη und τινω zusammengesetzt sein sollte, heißen müße ποινοτιτος. Allein dis Wort hätte ja eine ganz andre nehmlich passive und also in dieser Zusammensetzung im Grunde gar keine Bedeutung (lohngezollt), nach der Analogie der Wörter ατιτος, αντιτιτος, παλιντιτος. — Die Zertrennung des ποιτινος in zwei Wörter hat zwar außer den beiden ältesten Edizionen, der Abdinischen und Römischen, die Stimmen von Pauw und Heyne für sich. Allein, ich muß gestehen, mir kommt die Stelle alsdann etwas matt und prosaisch vor, sowol wegen des unbestimmten τινος, als auch wegen des restringirenden ποι, man ziehe es nun zu οπιζομενα oder zu αγει. Doch scheint es mir am wenigsten zu αγει zu passen, da ich nicht recht einsehe, warum ein Dichter, wie Pindar nöthig gefunden haben sollte, das eben gar nicht harte Bild durch ein ποι zu mildern. Ueberdis würde man bei dieser Zertrennung das φιλων nicht ohne Härte der Konstrukzion zu εργων ziehn können, sondern es als das Substantiv ansehen und mit χαρις ver-

verbinden müßen (der Dank der Freunde), in welchem Falle doch wieder das εργων zu nakkend und unpoetisch werden würde. Ueberhaupt scheint es mir dem Zusammenhange gemäßer zu sein, die ganze Stelle nicht als Sentenz, wofür sie gewöhnlich gehalten wird, anzusehen, sondern als Fortsetzung des vorhergehenden individuellen Gedanken. Der Dichter hatte V. 27-31. gesagt: Kinyras wird von den Kypriern besungen. Nun kommt die Ursache: Der Anlaß, oder poetisch, der Führer zu diesen ihren Liedern ist der lohnende Dank für seine wolthätigen Thaten, worunter der Dichter unstreitig auch die No. 7. von mir aus dem Plinius angeführten gemeinnützigen Erfindungen dieses Fürsten rechnet. — Und wie? wenn etwa gar in dem αγει ein noch kühneres lyrisches Bild läge, daß nehmlich der Dichter den Dank gleichsam als den χορηγος bei den zu Ehren des Kinyras gesungnen Liedern vorstellte? Wenigstens wird das Wort αγω auch von den Führern des Chors gebraucht, und dis Bild wäre, dünkt mich, bei aller seiner Kühnheit doch noch nicht zu kühn für die Pindarische Muse.

V. 38. Δραμεισ' ασφαλες. — Diese von mir befolgte Lesart haben die Oxforder Herausgeber aus einem Bodlejanischen Koder in

den Text genommen. Heyne giebt der alten Lesart δρακεισ' ασφαλες den Vorzug. Die gewöhnliche Auslegung: sie sieht nunmehr Freiheit oder: sie sieht sich außer Gefahr, ist unausstehlich matt, und Pauws seine: sie lebt sicher (δερκομαι für ζαω) ist nicht viel beßer. Wieviel schöner und poetischer ist der Sinn, den Heyne dieser Lesart giebt: sie schaut frei und ohne Schüchternheit im Blik umher. Aber dennoch dünkt mich jene neuere Lesart noch um etwas poetischer und überdis dem Zusammenhang gemäßer. Freilich kann ich sie nicht mit den Oxforder Herausgebern von dem bloßen Hin- und Herlaufen des Lokrischen Mädchens verstehen. So wird, wie Heyne sehr richtig sagt, die Stelle niedrig und prosaisch. Aber ich mögte sie doch auch nicht mit ihm selbst als ein vom glüklichen Lauf der Schiffe hergenommnes Bild ansehn. Vielmehr leitet mich sowol das προ δομων als das vom Dichter erwähnte Singen des Mädchens sehr natürlich auf die Idee eines Reigentanzes, in welchem sie furchtlos dahinhüpft. Uebrigens sollt' es freilich richtiger δραμοισα oder δραμευσα heissen. Denn schwerlich mögte man δραμεισα als für δραμουσα gebraucht, vertheidigen können. — Vielleicht wär es selbst keine unpindarische Konjektur von mir: δραθοισ' ασφαλες,

von

von dir geschützt, schlummert sie ruhig. Doch wozu Konjekturen, wenn die Lesarten sich so gut erklären laßen? Indes müßen doch die Worte nicht so ganz leicht sein, weil Herr Chabanon sie in seiner Uebersetzung weislich ausgelaßen.

V. 45-48. Diese Stelle bezieht sich offenbar auf den Aufenthalt des Ixion im Olymp, und ich begreife daher nicht, wie Damm übersetzen konnte: er empfing von den wolwollenden Söhnen des Kronos einen süßen Lebenslauf. — μακρον wird gemeiniglich adverbialisch erklärt (diu). Aber beßer, dünkt mich, zieh ich's zu ολβον und geb' ihm die Bedeutung des μεγας, die es bei den Dichtern alle Augenblikke hat. Die Idee ist nehmlich völlig einerlei mit Ol. I, 87. wo der Dichter vom Tantalus, der auch eine Weile im Olymp lebte, sagt: καταπεψαι μεγαν ολβον ουκ εδυνασθη.

V. 57-59. Επεμιξε θνατοις — Ich supplire kein εν (unter den Menschen), sondern laße das θνατοις unmittelbar von επεμιξε regiert werden: er bespritzte die Menschen mit Blut.

V. 65-67. Ich lese ποτε και τον Ιξιον'; eine Lesart, die der scharfsichtige Heyne zuerst aus den Scholien herausfand. Freilich liegt sie nicht ganz deutlich darin, und von selbst

selbst hätte ich sie schwerlich darin gesehen. Aber je mehr ich itzt Scholien und Text ansehe, desto mehr werd ich überzeugt, daß es nicht bloße Konjektur, sondern eine würkliche alte Lesart ist. Unmöglich konnte der Scholiast das harte, steife ποτι και τον ἰκοντ' ganz unerklärt laßen, wenn er's in seinen Handschriften würklich laß.

V. 69. Ειδος γαρ — Schon war ich im Begrif εικος zu lesen, das Partizipium des Neutrums von εικως, und es auf ψευδος zu beziehn. Das Femininum dieses freilich eigentlich jonischen Partizipiums kommt unzälige mal beim Homer, und das Maskulinum auch bei unserm Dichter vor. Isthm. 4, 77. Πρεπεν hat alsdann nur nicht seine gewöhnliche impersonelle Bedeutung. Aber eben diese ist neuern Ursprungs, und beim Homer wird πρεπω beständig als ein vollständiges neutrales Verbum gebraucht in der Bedeutung von hervorschimmern, und eben diese Bedeutung gab ich ihm hier: ähnlich der Juno schimmerte das Phantom. Unserm Dichter ist dieser Gebrauch des πρεπω auch nicht ungewöhnlich. Man sehe z. E. Pyth. 10, 106. Nem. 3, 118. Allein ohngeachtet ich anfänglich Troz alles Hin- und Hersinnens und Nachschlagens kein Exempel finden konnte, daß πρεπω je die Bedeu-

tung:

tung: ich bin ähnlich, hätte, so fiel mir doch endlich zufälligerweise folgende Stelle in der Alkestis des Euripides (V. 1121.) in die Hände, wo Herkules zum Admet sagt: βλεψον δ᾽ ες αυτην, ειτι σοι δοκει πρεπειν γυναικι. Und so wäre zwar meine Konjektur in ihr Nichts zurükgesetzt, aber auch zugleich unleugbar dargethan, daß man ειδος nicht als den Nominativ ansehen könne, wie es Schmid und Benedikt und die Oxforder Herausgeber ansehen.

V. 78 und 79. Die Erklärung, die der eine Scholiast von dem ανευ χαριτων macht ist abgeschmakt. Offenbar will der Dichter damit eben die Idee erregen, die er mit dem ὑπερφιαλος ausdrükt, daß nehmlich der Wolkensohn ein unförmliches Monstrum war. Natalis Komes (lib. VI. c. 16.) macht aus diesem ὑπερφιαλος gar ein Nomen proprium. — In dem Verse der Sappho, den der Scholiast zitirt, muß man für λιθοχαρις nicht nur mit den Oxford. Herausgebern lesen αχαρις, sondern φαινεαι καχαρις nach dem Plutarch Amat. p. 751.

V. 98 - 103. Aretius, Schmid und Damm schloßen aus dem πιαινομενον, der Dichter wolle sagen, Archilochus habe sich durch seine Satyren bereichert. Dazu verleitete sie vermuthlich die unrichtige Einsicht in den Zusammenhang des folgenden το πλουτειν δε

συν

ξυν σοφιᾳ αριστον, woraus sie schloßen, die Idee des Dichters sei diese: Archilochus ward durch unvernünftige Schmähschriften reich; aber einen solchen Reichthum wünsch' ich mir nicht, sondern vielmehr einen mit Weisheit verknüpften. — Allein diese Erklärung widerspricht zu deutlich dem Zwek des Dichters, der die übeln Folgen der Schmähsucht an einem Exempel zeigen wollte, und dem Wort αμαχανια, das hier nichts anders als Armuth heißen kann. Und πιαινομαι braucht nicht nothwendig die Bedeutung zu haben: ich bereichre mich, sondern nur: ich finde mein Vergnügen an etwas, daher es auch schon der Scholiast durch εχαιρεν erklärt. — Man könnte also vielleicht umgekehrt folgenden Ideengang des Dichters annehmen: Archilochus gerieth in Armuth, ohngeachtet seiner Weisheit d. i. Dichtergeschiklichkeit. Aber was ist Weisheit ohne Reichthum! Allein dieser Sinn ist des Dichters unwürdig und das folgende: τυ δε σαφα νιν εχεις ist dawider. Am besten also (denn die Sentenz το πλουτειν δε — αριστον scheint dem ersten Anblik nach würklich zu unvorbereitet zu kommen) am besten, sag ich, wird also wol folgender Ideengang, der aber seine lyrischen Sprünge hat, anzunehmen sein: Archilo-

chus

chus gerieth durch seine unweisen Schmähschriften in Armuth. Wie glüklich ist dagegen der Mann, der beides Weisheit und Reichthum besitzt. Ein solcher Mann bist du, o Hiero u. s. w.

V. 104. Ich mache nach εχεις ein Komma. Τυ δε σαφα νιν (το πλουτειν) εχεις, (ωςε) ελευθερα φρενι πεπορειν.

V. 127-130. Το Καςορειον u. s. w. Alles beim Verstande dieser Stelle kommt darauf an, ob das Kastorische Lied einerlei ist mit der gegenwärtigen Ode oder nicht? das leztre ist die gewöhnliche Erklärung. Heyne nimmt, wie mich dünkt, sehr richtig das erste an, und der ganze Zusammenhang und die Stellung der Worte sprechen dafür, daß eben diese Ode das Kastorische Lied ist, um deßen günstige Aufnahme der Dichter bittet. Nur kann ich das θελων nicht bloß adverbial (willig, günstig) erklären, (denn dis drükt schon das αυτομενος aus), sondern ich mache nach θελων ein Komma. Vermuthlich hatte Hieron den Dichter gebeten, ihm eine Ode in dem sogenannten Kastorischen militärischen Rhythmus zu komponiren. Daher sagt er nun: Da du von mir ein Kastorisches Lied verlangst, so nimm denn auch willig den lieblichen Klang der Harfe auf.

V. 131.

V. 131. Γενοι᾽ διος εσσι μαθων. Ich verstehe diese Worte so: Bleibe du immer der Mann, zu welchem du durch deine Erziehung, oder etwa noch beßer, durch deine lange Erfahrung gebildet wurdest. Verachte nehmlich immer wie bisher die Schmeichler. Statt γενοι᾽ διος wäre vielleicht auch μενοις διος zu lesen.

V. 132 und 133. Καλος τοι πιθων παρα παισιν αιει καλος. Eine der schwierigsten Stellen im ganzen Pindar. Daher eben so mannigfaltige Erklärungen. Doch stimmen die meisten Ausleger darin überein, daß diese Worte eine Warnung vor den Schmeichlern enthalten, und daß die Vergleichung so zu erklären sei, daß nehmlich der Affe den schlechten Fürsten, der Knabe den Schmeichler bedeute. Wie der Knabe den Affen schön findet, so lobt der Schmeichler auch den nichtswürdigen Fürsten. Ich erkläre die Vergleichung grade umgekehrt. Der Schmeichler ist der Affe, der Knabe der Fürst. Und nun ginge die Vergleichung vollständig so: wie der Knabe selbst den häßlichen Affen schön findet, so hält der unerfahrne Fürst (das μαθων bestättigt diese Erklärung) den Schmeichler für aufrichtig und ehrlich. Wenn alle meine übrigen Erklärungen falsch sind, so ist es diese sicherlich nicht. Nirgends

ist der Affe das Bild eines schlechten Fürsten, aber sehr oft das Bild eines Schmeichlers und Ohrenbläsers. Zum Beweise nur ein Paar Stellen aus dem Aristophanes. Acharn. 907. heißt der Sykophant Nikarch πιθηκος. Und in den Fröschen V. 1117. nennt er die Schmeichler des Volks δημοπιθηκες, welches der Scholiast ausdrüklich erklärt durch κολακευοντας τον δημον. Eben daher das Zeitwort πιθηκιζειν V. 1281, wo es wiederum der Scholiast durch κολακευειν erklärt, und das Substantiv πιθηκισμος Equit. 883, welches ebenfalls sowol der Scholiast als Suidas durch κολακευμα erläutern. — Chabanons Auslegung dieser Pindarischen Stelle ist zwar neu, aber höchstwidersinnig, und dem ganzen Zusammenhang widersprechend. Er glaubt, der Dichter warne den Hieron vor der Nachahmungssucht. Man höre nur einmal seine Uebersetzung: Hieron, persiste à être, ce que tu es. Sauve-toi des ridicules de l'imitation. Le singe beau pour des enfans n'est qu'un animal ridicule. — O des flattrigen Franzosen! Wie war's möglich, daß er über Worte und Zusammenhang so nachläßig wegschielen konnte, und daß ihm beim Affen nichts weiter als die Nachahmungssucht dieses Thiers beifiel, als wenn der Affe nicht, außer daß er ζωον μιμηλοτατον

ist,

ist, auch zugleich ζωον ευτραπελον wäre. Diese beiden Worte braucht Aelian. de nat. animal. l. V. c. 26. von dem Affen, und ich führe dis bloß darum an, weil ευτραπελος grade eins der gewöhnlichsten Beiworte des höfischen Schmeichlers ist, z. E. nur erst in der vorigen Ode V. 179. — Beinahe hätt' ichs vergeßen, anzumerken, daß ich statt καλος τοι πιθων u. s. w. lese κακος τ. π. Der ganze Zusammenhang bestättigt diese Konjektur, und wie könnte auch der Dichter selbst den Affen schön nennen. Nur vom Knaben läßt er ihn so nennen. Doch selbst der Scholiast muß schon κακος gelesen haben. Wie hätte er sonst schreiben können: ὁ πιθηκος δοκει καλος ειναι τοις παισι, φαυλος ων.

V. 138-140. ὁια ψιθυρων u. s. w. Was aus den Künsten der Ohrenbläser entspringt, ist unausweichlich Unglük. Ich bin der von Heyne vorgeschlagnen Interpunkzion gefolgt, der hinter βροτων ein Komma statt des itzt dastehenden Punktums, und erst hinter αμφοτεροις ein Punktum zu setzen räth. Denn im Text selbst hat er die alte Interpunkzion beibehalten, die nur die einzige Härte hat, daß nach ihr das ὁια dem Sinn nach auf απαται gezogen werden muß. Die Verläumder heißen alsdann selbst ein κακον d. i. Unglükstifter, nach eben der Metonymie,

nymie, wie in dieser Ode V. 73. die Wolke καλον πημα ein schönes Verderben, statt Verderbensbringerin hieß. Ueberhaupt würd' ich nach der gewöhnlichen Interpunkzion die ganze Stelle so übersetzen: Rhadamanth ergözte nicht an Ränken sein Herz, die immer den Künsten zischelnder Schmeichler entkeimten. Des Afterredens Propheten — feige Unglükstifter sind sie u. s. w. Freilich ist es eine ungewöhnlichere Bedeutung des αμαχος, nach der es soviel als feig heißt. Daß es aber diese Bedeutung würklich hat, will ich außer der Etymologie, nach der es eben so gut nicht streitend als unbestritten oder unbestreitbar heißen kann, nur mit folgender Stelle aus dem Aristophanes beweisen. In der Lysistrate V. 253 heißt es: — αλλως γαρ αν Αμαχοι γυναικες και μιαραι κεκλημεθ' αν. Der ganze Zusammenhang zeigt hier, daß Florens Christianus ganz und gar falsch übersezt hat: vt ne nos vocent frustra scelestas atque inexpugnabiles. Denn es muß offenbar heißen: sonst (wenn wir uns nehmlich von unsern Männern zwingen laßen) würden wir feige schurkische Weiber heißen.

V. 141. Ατενες ικελοι, heißt wol etwas mehr als bloß impense similes. Poetischer und malender wird die Stelle, wenn wir

das

das ατενες in seiner eigentlichen Bedeutung nehmen: Durch ihr Lauren sind sie den Füchsen ähnlich.

V. 144-147. Ich bin hier der schönen Erklärung gefolgt, die Herr Prof. Koppe in einer Anmerkung bei seiner der Heynischen Ausgabe angehängten Uebersetzung vorträgt. Ειναλιος πονος versteht er von einem Schiffbruch, und σκευη ἑτερα von den Scheitern und Trümmern des Schifs (vielleicht noch beßer von der im Schif befindlichen Geräthschaft) — Eine, wie mich dünkt, mit wahrem Dichtergefühl gemachte Erklärung. Denn das Bild von der Fischerei kömmt mir theils zu niedrig, theils vornehmlich nicht paßend genug vor. Und wenn denn ja die alte Erklärung gelten soll — wozu dient der Kork an dem Fischernetz? Davon sagt kein einziger Ausleger des Dichters ein Wort, und doch muß man's schlechterdings wißen, wenn man einsehen soll, in wiefern sich Pindar, nicht mit dem Kork überhaupt, sondern grade mit dem Kork am Fischernetz vergleichen konnte. Ohne Zweifel sollte dieser Kork dazu dienen, um durch dieses obenaufschwimmende Merkmal den Ort des versenkten Netzes desto leichter wieder zu finden, oder um aus seiner Bewegung den Fang im Netze zu schließen, zu welcher Absicht man noch itzt

gewöhnlich an die Angelruthen eine Federpose zu befestigen pflegt, deren Bewegung den Anbiß eines Fisches verräth. Aus dem Aeschylus Choeph. 504. erhellt dieser Zwek des Korks deutlich genug, und noch mehr aus der beigefügten Anmerkung des Scholiasten: φελλοι επιπλεον σημαινουσι την εν βυθω σαγηνην. Aber eben aus diesem Zwek des Korks an dem Netze erhellt augenscheinlich, wie schielend und schwankend nach der gewöhnlichen Erklärung der Pindarischen Stelle die ganze Vergleichung wird. Um wieviel edler, passender, lyrischer wird die ganze Stelle nach der Koppischen Erklärung! — Aber was soll das οχοισας? Gewöhnlich zieht mans auf πονον; das Netz trägt die Arbeit. Was heißt das? Weit beßer supplirt Heyne bei πονον die Präposizion κατα, und zieht οχοισας zu βαθυ. Dis würde denn wörtlich heißen: Das Netz oder das Geräth trägt die Tiefe. Ich gestehe daß dis weiter allenfalls soviel heißen kann als: es sinkt in die Tiefe. Allein es ist doch, dünkt mich, sehr hart, und man muß diesen Sinn erst gewißermaßen herausphilosophiren. Aber wie? wenn wir das fatale οχοισας in οιχνοισας verwandelten, so käme grade derselbe Sinn, und das auf die ungezwungenste Art von der Welt heraus. Man dürfte allenfalls auch nur οιχοισας lesen,

von οιχων. Zwar kann ich vom Gebrauch dieses Zeitworts im Präsens kein anderweitig Exempel anführen. Allein daß es ein würkliches Zeitwort sei, beweist wenigstens der öftere Gebrauch des Perfektums und Plusquamperfektums. Ich sehe übrigens freilich wol, daß meine Emendazion gegen das Sylbenmaaß ist. Aber braucht doch Pindar auch Pyth. 8, 9. die erste Sylbe in καιρω kurz? Und dergleichen Fälle kommen, dünkt mich, sehr viele bei unserm Dichter vor.

V. 151. αγαν. — Heyne verändert dis Sinn und Metrum zerstörende Wort in αταν. Eine zu schöne Emendazion, als daß ich ihr nicht hätte folgen sollen. Für eine solche Konjektur, deren Wahrheit jedem mit poetischem Gefül lesenden Mann sogleich einleuchten muß, die so ganz in den Geist und Ausdruk Pindars einfugt, wollt' ich zehn von meinen eignen Einfällen hingeben.

V. 156. σκολιαις οδοις — Wie? der Dichter will zur Verfolgung seiner Feinde schiefe Wege betreten. Denn das heißt doch wol soviel als, er wolle arglistige heimtükkische Mittel gegen sie in Bewegung setzen. — Nichts weniger! Ich supplire bei οδοις aus dem vorhergehenden εχθρε. Nicht er selbst, sondern sein hinterlistiger Feind geht, gleich dem schleichenden Fuchs (V. 141.) auf schie-

 sen

sen Wegen, aber der Dichter will ihn in allen seinen Seitenwegen und Schlupfwinkeln aufsuchen.

V. 166=170. Σταθμας δε τινος ἑλκομενοι — Ich lese ἑλκομενας im Genitiv, aus welchem sehr leicht das in den ältern Edizionen befindliche ἑλκομενος, und aus diesem weiter das von den Oxfordern zuerst rezipirte ἑλκομενοι werden konnte. Der wörtliche Sinn ist der: wenn die vollaufgehäufte Wagschale niedergezogen wird d. i. durch ihre Schwere herabsinkt, so verwundet sie im schnellen Heruntersinken den Neider. Den Sinn des Bildes hab ich schon Nr. 27. unter dem Text erklärt. Daß τις nicht zu σταθμη gehöre, sondern daß es der beneidete Glükliche sei, ist wol offenbar. Προσθε zieh ich nicht zu πριν, als ein Adverbium der Zeit, sondern ich seh es als ein Adverbium des Orts an (vorn). Doch auch wenn man's in der erstern Bedeutung nimmt, bleibt meine Erklärung stehen. — Die ältern Ausleger wischen über diese Stelle weg, als wär gar keine Schwierigkeit darin. Nach Schmid soll ἑλκομενος soviel sein als moerore affectus. Unerhört! Benedikt übersetzt: a libra aliqua qui trahitur eximia, infixit u. s. w. Was das doch heißen mag! Zwar in der Paraphrase erklärt er's: odii sui graviori pondere deorsum

tra-

trahitur. Aber wie das aus den eigentlichen Worten herauskommen mag, und in wiefern es in den Zusammenhang paßt — ich wenigstens seh's nicht. Heyne hatte wol Recht zu sagen; sensum non eliciunt, sed tanquam fidiculis exprimunt interpretes. Er selbst erklärt ἑλκεσθαι durch wägen. Einem Mann wie Heyne darf man ohne Scheu seine Zweifel sagen. Daß ἑλκεσθαι die Bedeutung von: wägen haben kann, seh ich wol ein. Wenigstens hat Pollux l. IV. Segm. 171. unter den beim Wägen gebräuchlichen Zeitwörtern auch das Zeitwort ανελκυω. Auch sehe ich wol, in wiefern es vom Neider heißen könne: er wägt das Glük eines andern. Aber ich sehe nicht recht, wie er es auf voller, schwerer Wagschale wägen kann. Vornehmlich aber dünkt mich, da ἑλκομενοι als Partizipium mit ενεπαξων genau und gleichsam zu einem einzigen Begrif verbunden ist, so müßte auch ενεπαξαν eine Fortsetzung des mit dem ἑλκομενοι angefangnen Bildes sein, auch weiß ich alsdann nicht, was das πριν δσα φροντιδι u. s. w. sagen soll. Doch je mehr ich die ganze Stelle ansehe, desto ungewißer werd ich. Ich füle die Härte, die auch bei meiner vorgeschlagnen Emendazion und Erklärung zurükbleibt, nur zu gut, und ich irre sehr, oder es stand eh-

 mals

mals statt: ἑλκομενος irgend ein andres Verbum im Text, deßen unvorsätzliche Verfälschung das folgende ἑλκος veranlaßte. Was das aber für ein Verbum gewesen sein könnte — weiß ich nicht. Ich begnüge mich, auf die nicht ganz unwahrscheinliche Quelle der Verfälschung aufmerksam gemacht zu haben.

Dritte Pythische Siegshymne.

Ebenfalls dem Könige Hieron von Syrakus.

Nach einem Siege im Wettreiten.

Dem Scholiasten zufolge sind es eigentlich zwei Siege im Wettreiten, auf die sich diese Ode bezieht, (daher es auch V. 131. heißt: — seiner Pythischen Kampfkronen Schmuk). Sie wurden in zwei auf einander folgenden Pythiaden gewonnen, in der 26sten und 27sten *. Um

* Anmerkung. Diß sagt der eine Scholiast sowol bei dieser, als auch schon bei der ersten Pythischen Ode. Ein andrer von den in der Scholiastensammlung befindlichen Grammatikern sagt: Hiero habe in der 26sten (κϛ) Pythiade gesiegt und der Dichter gedenke zugleich des in der vorhergehenden Pythiade erlangten Siegs. — Aber man lese κζ, und beide Scholiasten stimmen überein. Doch bei eben diesem zweiten Scholiasten ist noch ein Fehler zu berichtigen. Gleich nach der angeführten Zeitbestimmung sagt er: συνᾳδει δε και τα απο των χρονων. Das folgende γαρ läßt erwarten, daß

Um diese Zeit war Hieron noch nicht König von Syrakus. Dis ward er nach dem Diodor (lib. II, 38.) erst im dritten Jahr der 75sten Olympiade, d. i. — weil die Pythiaden vom 3ten Jahr der 48sten Olympiade an gerechnet werden — grade mit Anfang der 28sten Pythiade. Aber doch wird hier Hieron deutlich und ausdrüklich König genannt, und das nicht bloß überhaupt, sondern recht eigentlich König von Syrakus. Man sage nicht mit Schmid, daß βασιλευς hier nur überhaupt einen Prinzen, nur den Bruder und erklärten Thronerben eines Königs bedeute, als welches Hieron um diese Zeit freilich schon war. Denn diese erkünstelte Ausflucht mag allenfalls bei der ersten Olympischen Ode angehen, wo dieselbe chronologische Schwierigkeit vorkommt, und wo sich daher auch der englische Uebersetzer West auf diese Art hilft, wiewol doch

daß er nun diese Behauptung beweisen wolle, und er thut grade das Gegentheil. Denn er zeigt eben den hier von mir aus dem Wort βασιλευς hergeleiteten Widerspruch zwischen der Zeit der Verfertigung dieser Ode und der Zeit der besungnen Siege. Es ist also offenbar, daß man lesen müße: συναδει δε ου τα κ. τ. λ. Daß ου auch hinter seinem Verbum stehn könne, beweist Vigerus de Id. g. l. ed. Zeunii p. 437.

doch auch da lieber mit Heyne ein Fehler des Scholiasten anzunehmen ist (siehe Olymp. Siegshymnen I. Anm. I.) Aber wenn auch dis nicht wäre, so ist doch zwischen beiden Oden ein großer Unterschied. In der ersten Olympischen Ode wird das Königsein des Hieron nicht genau beschrieben; es wird nicht gradezu bestimmt, daß er schon König von Syrakus war. Aber das ist hier der Fall. Die Worte V. 124-126. laßen es schlechterdings nicht zu, dem Ausdruk βασιλευς einen so engen eingeschränkten Sinn zu geben. — Der Aetnäische Gastfreund, der über Syrakusa's Bürger gütig herrscht — wer kann da an den bloßen Bruder eines Königs denken?

Was folgt? — Entweder hat der Scholiast die Erlangungszeit der Siege zu früh angesetzt — aber dis geht darum nicht an, weil er selbst die hier ausgeführte chronologische Schwierigkeit sieht und zu heben sucht — oder wir müßen eben mit dem Scholiasten annehmen, daß diese Ode nicht gleich nach den Siegen geschrieben ward, sondern erst, nachdem Hieron schon König von Syrakus geworden war. Die 10te Olympische Ode zeigt, daß es eben nichts unerhörtes war, eine Siegshymne

hymne erst spät nach dem Siege zu schreiben; ja wenn wir auch annehmen, daß diese Ode gleich nach dem in der 27sten Pythiade erlangten Sieg gemacht worden, so hatte doch der Dichter schon eine ganze Pythiade verstreichen laßen, eh er den in der 26sten erlangten Sieg besungen. Doch zwei Stellen in der Ode selbst setzen es ganz außer Zweifel, daß diese Ode erst einige Jahre nach dem letzten Siege und erst unter der würklichen Regierung des Hieron geschrieben worden Im 133sten Vers heißt es von den Pythischen Siegskränzen des Hieron, sein Roß habe sie ersiegt ποτε, einst — also nicht itzt erst, da es der Dichter schrieb. Und einige Verse vorher (V. 123.) heißt Hieron der Aetnäische Gastfreund. So konnte er nicht eher heißen, als in der 76sten Olympiade. Denn erst in dieser führte Hieron, nun schon würklicher König von Syrakus, eine Kolonie nach Katana, und gab ihr den Namen Aetna.

Man darf sich indeßen desto weniger wundern, das diese Ode so spät nach den Siegen kam, da ihr Hauptzwek war, den Hieron bei seiner Krankheit zu trösten. Daher behandelt der Dichter die Siege hier als eine bloße Nebensache, als bloßen

Trost-

Trostgrund. Wenn man mit dieser Idee beim Lesen ausgeht, so wird diese Ode ein ganz andres und weit vortheilhafteres Ansehen in unsern Augen bekommen, als wenn wir sie mit der Erwartung einer eigentlichen Siegshymne zu lesen angefangen hätten. Was sonst müßiger Schnörkel, herbeigezwungne Episode gewesen sein würde — wird nun poetisches Bedürfnis. Dis gilt besonders von der eingeflochtnen Geschichte des Aeskulap. — Der ganze sonst so dunkel scheinende Weg des Dichters wird durch diese Bestimmung seines Hauptzweks mehr als bei irgend einer andern Ode aufgehellt. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet läuft daher der Plan dieser Ode in grader Linie so.

Hieron lag krank — der Scholiast sagt: am Stein; aus dem θερμαν νοσων V. 117. könnte man allenfalls schließen, daß es am hitzigen Fieber oder einer ähnlichen Krankheit war. Was lag dem Dichter näher als der Wunsch der Genesung seines königlichen Freundes? Diesem alltäglichen Wunsch mußte die Einkleidung ein Ansehn von Neuheit geben. Der Dichter wünscht also, daß doch der Kentaur Chiron noch leben mögte, selbst Artzt und Erzieher des Gottes der Aertzte, des Aes-

kulap

kulap (V. 1-13.). Dis ist der Uebergang zu der höchstens etwas zu sehr gedehnten Erzälung von der Geburt (V. 14-78.) und den weitern Schiksalen des Aeskulap (V. 79-110.). Der Dichter kehrt am Ende zurük zu dem Wunsche, daß Chiron noch leben mögte; er selbst wollte alsdann zum Hieron eilen, und ihm beides Gesundheit und Siegsgesang bringen (V. 111-136.). Statt deßen wolle er nun die Rhea und den Pan für seine Genesung anflehen (V. 137-140.). Hierauf folgen mancherlei Trostgründe. Hieron müße als ein Weiser sein Schiksal geduldig tragen (V. 141-149.); er müße sein anderweitiges Glük bedenken, und wie selbst Peleus und Kadmus bei allem ihrem Glük nicht frei von Widerwärtigkeiten waren (V. 150-182.). Vollkommnes immerdaurendes Glük sei nicht zu hoffen (V. 182-190.). Endlich ermuntert ihn der Dichter durch sein eignes Beispiel zur Zufriedenheit (V. 191-197.) und schließt damit, daß er ihm einen durch seine Gesänge zu erlangenden Nachruhm verspricht (V. 198-205.).

Darf

Darf die Zunge des Sängers es wagen, auszusprechen die Wünsche des Volks? — O daß Chiron noch lebte, Philyrens und des Uraniden Saturns mächtiger Sohn! O daß er noch herrschte in den Thälern des Pelion, er der jagdliebende menschenfreundliche Kentaur! — Menschenfreundlich erzog er einst den Schöpfer gliederrascher Gesundheit, dich, leutseliger Held Aeskulap, den Verjager jeglicher Krankheit.

Ehe diesen des roßelenkenden Phlegyas Tochter ([1]) unter dem Beistand der mütterbeschützenden Luzina gebar, stieg sie in ihrem Gemach hinunter zum Sitze des Pluto, von Dianens goldenen Pfeilen auf Antrieb Apollons getödtet ([2]). Nicht kraftlos ist der Zorn von Jupiters Kindern.

Ge-

([1]) Koronis, Mutter des Aeskulap.

([2]) Koronis ward von Dianens Pfeilen erlegt d. h. sie starb im Wochenbette. Diana war, wie bekannt, nicht minder als Juno eine Geburtsgöttin. Daher heißen die Geburtswehen bei den Dichtern Pfeile der Diana. Herr Prof. Schneider beweist dis mit zwei einleuchtenden Epigrammen aus der Anthologie (s. die ältere Philol. Bibl. Band 2. p. 120.)

Gehönt hatte sie mit verirretem Herzen den Gott; hatte, ihrem Vater verborgen, ein andres Ehebündnis geschloßen, ob sie vorher gleich schon mit dem unbeschornen Phöbus der Liebe gepflogen, und ihr Schooß den heiligen Samen des Gottes trug.

Ach! schüchtern mied sie jegliches Brautmal (3), schüchtern den hallenden Klang der Hochzeitgesänge, die dem Munde der jungfräulichen Gespielen der Braut mit Jugendwonne am Abend enttönten.

Liebe glühte ihr Busen für einen Jüngling des Auslands (4). Ach! schon viele litten mit ihr gleiches Geschik. Aber wehe dem Thorengeschlecht unter den Sterblichen, das, verschmähend die Güter der Heimat, in die Ferne hinblikt, und nach Trug mit nichtigen Hofnungen jagt.

In solcherlei Frevel versank auch der schöngeschmükten Koronis Geist. Denn als ihr fremder Jüngling aus Arkadien kam, genoß in seinen Armen sie die Freuden der Liebe.

Doch nicht verborgen blieb es dem schauenden Gott. Im opferreichen Python ver-

(3) Ein sehr natürlicher Zug der jungfräulichen Schamhaftigkeit und Sehnsucht.

(4) Ischys, des Arkadischen Fürsten Elatus Sohn.

vernahm es der König des Tempels, Phöbus von seinem getreuesten Boten (5), und sein allwissender Geist überzeugte ihn des. Ha! keine Lüge haftet bei ihm. Ihn täuschet kein Gott, ihn täuschet kein Sterblicher weder mit Thaten noch mit Gedanken.

Also erkannt' er auch izt des Fremdlings Ischys Umarmung, und den treulosen Betrug. Nach Lakeria (6) hin sandt' er die Schwester (7), wüthend mit unbezwinglichem Grimm. Denn beim Felsengestade des Böbischen Sees wohnte die Jungfrau. Der Unglüksgenius, der sie zum Frevel geleitet, stürzte sie izt ins Verderben. Viele der Nachbarn starben mit ihr dahin. Ei-

(5) Apoll erfuhr es von dem Raben, dem ihm geweihten Vogel, welchen er zum Hüter seiner Koronis bestellt hatte. Dis ist die einstimmige Erzälung aller alten Mythologen und Dichter.

(6) Lakeria, eine Stadt in Thessalien, wo Koronis sich damals aufhielt. Nahe dabei lag der Böbische See.

(7) Diana. Nach der gewöhnlichern Erzälung, der besonders Ovid folgt Met. lib. 2. erschoß Apoll selbst die Koronis. Nur Pausanias (Corinth. p. m. 133.) stimmt darin mit unserm Dichter überein, daß er sie von der Diana tödten läßt, so wie er wieder darin von ihm abweicht, daß nach ihm nicht Apoll, sondern Merkur den jungen Aeskulap aus dem Leichnam der Mutter riß.

nem Funken entglommen verzehrte das Feuer den weiten Bergwald.

Aber als ihre Befreundeten nun den Leichnam der Jungfrau auf den Holzstoß gelegt, und sie Vulkans tobende Flamme umwirbelte — siehe! da sprach Phöbus zu sich: soll ich es dulden, daß sterbe mein Kind, sterbe des schreklichsten Todes im Jammergeschikke der Mutter?

Er sprach's; und mit dem ersten Schritt stand er da, und riß seinen Sohn aus dem Leichnam hervor. — Des Scheiterhaufens Flamme zertrennte sich vor ihm — Zu dem Magnesischen Kentaur (8) trug er ihn nun, daß er lernte von ihm, menschenverheerende Krankheiten heilen.

Da eilte hin zu ihm, wer an selbsterzeugten Schwären litt; hin, wen das blinkende Schwert verwundete oder ein ferngeschleuderter Stein; hin, wen des Fiebers heiße Gluth und Winterschauer durchwülten. Sie alle löst' er von mannigfaltigen Schmerzen. Diesen hub er empor zur Genesung durch lindernde Zaubergesänge, jenen durch stärkende Tränke, andre durch Heilkraut, das

(8) Zum Chiron, der bei Magnesia, einer Stadt in Thessalien unter dem Berge Pelion wohnte. Von ihm lernte Aeskulap die Arzneikunst und Jägerei. (Apollod. Bibl. l. 3. p. 172. ed. Commel.)

das er um die Glieder ihnen wand, andre durch des Wundmeßers Schnitt.

Doch die Weisheit selber läßt sich verstrikken in des Gewinnstes Schlinge. Auch ihn beredete mit lokkendem Lohne das Gold, in den Händen des Bittenden blinkend, daß er vom Tode zurükführte einen der Männer, die schon der Orkus gefeßelt (9). Da schleuderte Jupiters Arm auf sie hin, und entriß beider Brust den Odem des Lebens. Todbringend traf sie der flammende Blitz.

O Sterbliche, flehet von den Göttern nur das, was euch das Schiksal vergönnt. Werfet immer den Blik hin auf euch selbst, und vergeßet es nie, welcherlei Wesen wir sind. Nein, Seele, nach ewiger Lebensdauer ringe du nicht; schöpfe mit keinem lechzenden Eimer (10).

Aber ach! wohnte in seiner Grotte der weise Chiron noch itzt, und vermögte mein

(9) Nach der gewöhnlichsten Erzälung war es Hippolyt, der Sohn des Theseus. Doch soll er nach andern mehr als einen vom Tode erwekt haben.

(10) Der Dichter will den kranken Hieron mit der Idee trösten, daß der Wunsch einer immerwährenden Lebensdauer und Gesundheit ein nichtiger Wunsch sei. Wer einen solchen Wunsch thun kann, schöpft Waßer mit einem zerlöcherten Eimer.

süßtönendes Lied, ihm die Seele zu rühren — o ich beredete ihn, auch itzt noch den Edlen einen der Söhne Jupiters oder Apolls ([11]) zum Artzte brennender Krankheit zu senden. Ha! das Ionische Meer ([12]) durchfurcht ich dann, eilte auf Schiffen hin zum Quell Arethusens ([13]), hin zu dem Aetnäischen Gastfreund, der über Syrakusa's Bürger herrscht, ein gütiger König, keinen Edlen beneidend, dem Fremdling ein zärtlichverehrerer Vater.

Doppelte Wonne brächt' ich aussteigend ihm, der goldnen Gesundheit Geschenk, und den Siegesgesang, seiner Pythischen Kampfkronen Glanz, welche Pherenikus ([14]) einst siegend in Kirrha erlief. Glänzender als des Himmels Gestirn flög' ich über den tiefen Ozean hinüber zu ihm.

Doch

([11]) Entweder den Aeskulap, den Sohn Apolls, oder den Apollo selbst, den Sohn Jupiters.

([12]) Ueber dis Meer ging die Reise von Griechenland nach Sikilien.

([13]) Zum Quell Arethusens d. i. nach Syrakus. Denn hier oder genauer auf der mit Syrakus verbundnen Insel Ortygia floß dieser Quell.

([14]) Das Pferd des Hieron. Bei Kirrha nahe bei Delphi war die Pythische Kampfbahn.

Doch flehen will ich zur ehrwürdigen Mutter der Götter ([15]), der nebst dem Pan bei meinem Vorhofe oft der Jungfrauen Lied in nächtlichen Chören ertönt.

O Hieron, du kennest der Weisheit erhabnen Gipfel. Dich haben die Sänger der Vorwelt gelehrt, daß die Götter den Sterblichen gegen Ein Gutes zwei Uebel ertheilen. Sittiglich sie zu tragen ist nur dem Thoren unmöglich. Aber der Weise kehret die glänzende Seite heraus ([16]).

Ein selig Geschik begleitet dich. Denn vor allen Sterblichen schauet gütig das Glük die Herrscher der Völker an.

Ein ungefährdetes Leben ward selbst weder dem Peleus, des Aeakus Sohn, noch dem göttergleichen Kadmus. Dennoch verkündet von ihnen der Ruf, daß sie hinanklimmten zu des Glüks erhabenstem Gipfel. Ihnen ertönte selbst der goldgeschleierten Mu-

([15]) Pindar hatte nahe bei seinem Hause sowol der Rhea als dem Pan eine Statue und einen gemeinschaftlichen Tempel aufrichten laßen, wie dis außer dem Scholiasten auch Pausanias erzält (Bœot. p. m. 577.)

([16]) Diese etwas sonderbare Vergleichung ist von einem Kleide hergenommen.

sen Gesang auf dem Berg ([17]) und im siebenpfortigen Theben, als dieser die großäugige Schöne, Harmonia, freite, jener die Thetis, des weisen Nereus gepriesene Tochter. Beiden erschienen beim Brautmal die Götter. Sitzen auf goldenen Thronen sahn sie die allwaltenden Söhne Saturns, und empfingen Hochzeitgeschenke von ihnen.

Entronnen dem vorigen Weh ([18]) durch Jupiters Huld, huben sie nun wieder zum Freudengenuße die Seele empor.

Aber ob Zeus das Bette der weißarmigen Thyone ([19]) bestiegen, o so verwaiste dennoch den Kadmus das Trauergeschik, das seine Töchter traf, seine drei Töchter ([20]), die Wonne des Vaterherzens.

Und

([17]) Auf dem Berge Pelion. Denn in der Gegend dieses Berges herrschte Peleus. Er und Kadmus, König von Theben, genoßen der unmittelbaren Gegenwart der Götter bei ihrer Hochzeit.

([18]) Beide hatten ihr Vaterland verlaßen müßen.

([19]) Thyone, ein zweiter Namen der Semele, der Mutter des Bakchus.

([20]) Nehmlich die ebengenannte Semele, die vom Bliz erschlagen ward, ferner Ino, die sich auf der Flucht vor ihrem rasendgewordnen Gemal Athamas ins Meer stürzte, und endlich Agave, die ihren eignen Sohn Pentheus zerfleischte und darauf flüchtig ward.

Und des Peleus Sohn (21)? — Ach! ihn den einzigen, den ihm die unsterbliche Thetis in Phthia geboren, entathmete im Kriege ein Pfeil, und Seufzer erregte den Danaern sein flammender Leichnam.

Welches Sterblichen Seele die Pfade der Weisheit kennt — zufrieden trag' er, was über ihn die Götter verhängen. Denn hoch sauset der Flügel des Windes bald hiehin, bald dorthin, und nicht zu ewiger Dauer kam dem Sterblichen das Glük, wenn es in vollbelasteter Schale zu ihm herabsank.

Wolan! Klein im kleinen Glük, groß im großen zu sein — sei mein Entschluß. Aber den über mich waltenden Schutzgott verehre stets mit jeglichem Triebe mein Herz. Doch wenn mir die Gottheit lachenden Ueberfluß reicht, ha! dann find ich — dis hoffet mein Geist — auch künftig noch erhabenen Ruhm (22). Nestor und der Lyki-

 sche

(21) Achilles, der im Trojanischen Kriege endlich vom Paris erschoßen ward.

(22) Wie kommt der Dichter hier mit einemmal auf sich selbst? Wenn ich nicht irre, so wollte er theils durch sein eigen Exempel den Hieron zur Zufriedenheit mit seinem Schiksal bewegen, theils ihn auf eine verstekte Art zur Freigebigkeit gegen die Dichter ermuntern. Du, o König, will er sagen,

sche Sarpedon, beide der Menschen Gespräch, hallen hinüber zu uns im weittönenden Liede, von weisen Sängern getichtet. Ewig dauret im Lobgesange die Tugend, aber nur wenigen ward es, dis Ziel zu erreichen.

Kritische Anmerkungen über die dritte Ode.

V. 3. κοινον επος. Der Scholiast erklärt das κοινον auf fünferlei Art. Aber keine einzige von diesen Erklärungen thut mir Genüge, am wenigsten die von allen neuern Auslegern angenommne, daß es soviel heiße, als ein im gemeinen Leben gewöhnlicher Wunsch. Die Stelle dünkt mich wird dadurch matt, wenn der Dichter so gradezu sagt, der Wunsch der Genesung sei ein alltäglicher Wunsch, d. h. ein bloßes Kompliment. Mir ist κοινος hier das, was das ganze Volk interessirt, und daß dis Pindars sonstigem Sprachgebrauch gemäß sei, zeigen folgende Stellen Ol. 7, 170. Ol. 10,

15.

gen, besitzest Reichthum und Ueberfluß. Es steht nur bei dir, sie zu einem Mittel der Verewigung deines Namens zu machen. Nestor und Sarpedon wären unbekannt, wenn kein Homer sie besungen hätte.

15. Ol. 13, 69. Nem. 4, 20. Und in der That, was hätte nach dieser Erklärung schmeichelhafter für den Hieron sein können, als dieser Anfang der Ode? Das ganze Volk, will der Dichter sagen, wünscht deine Genesung; ich wag' es, mich zum Dollmetscher der Empfindungen deßelben aufzuwerfen.

V. 8. φηρ' αγροτερον. Freilich heißt αγροτερος am gewöhnlichsten wild, aber unleugbar hat es doch auch die Bedeutung: jagend, jagdliebend. Es ist bekannt, daß Diana besonders von den Attikern unter dem Beinamen Αγροτερα verehrt ward, wie der Scholiast des Aristophanes sagt bei Equit. V. 657. Ich weiß zwar, daß man auch diesen Beinamen der Diana aus jener ersten Bedeutung des Worts herauskünsteln will. Allein mich dünkt die Stelle im Aristophanes (Lysist. v. 1264.) Αγροτερ' Αρτεμι, σηροκτονε ist entscheidend dawider. Denn offenbar soll das dorische Wort σηροκτονος, das sonst gar hier nicht durch den Zusammenhang der Ideen veranlaßt wird, das mehr attische αγροτερος erklären. Noch entscheidender ist Julius Pollux (lib. 5. Segm. 13.) und die Stelle im Pausanias (Attica p. m. 34.) wo die Rede ist von einem Tempel der Αρτεμις Αγροτερα bei Athen. Er stand in einer Gegend, die

Αγρας

Αγραι hieß, weil Diana, als sie aus Delos kam, da zuerst gejagt haben sollte; daher ihre Statue hier auch einen Bogen führte. Man sehe eben diesen Pausanias Att. p. 76. wo Alkathous nach Erlegung eines Löwen der Diana Agrotera und dem Apollo Agreus einen Tempel baut. Ich begreife daher nicht, wie Gesner bei Orph. Argon. v. 936. sagen konnte: Αγροτερην Dianam signat non venatricem modo, sed *feram*, *ferocem*, und wie er es dem zufolge in der Uebersetzung durch *immitis Diana* geben konnte. Die Rede ist von der Erlegung des Drachen, der das goldne Vließ bewahrte. Wen konnten unter diesen Umständen die Argonauten schiklicher anrufen, als die Jagdbeschützerin Diana. — Bei unserm Dichter kommt das Wort αγροτερας außer dieser Stelle noch dreimal vor. Aber nur ein einzigesmal hat es die Bedeutung: wild, nehmlich Nem. 3, 81. Dagegen kann es Pyth. 9, 10. wo es ein Beiwort der Nymphe Kyrene ist, die V. 37-45. als eine große Jägerin beschrieben wird, durchaus keine andre Bedeutung haben als jagdliebend. Und Ol. 2, 100. ist die μεριμνα αγροτερα ein kühner lyrischer Ausdruk zur Bezeichnung des immer weiter vorstrebenden Triebes, und es ist augenscheinlich, daß man in dem Scholiasten bei dieser

Stelle

Stelle für αγορευειν τα καλα lesen müße αγρευειν. Was mich aber am meisten bestimmt, auch hier dem Worte αγροτερος die Bedeutung jagdliebend zu geben, ist, daß Jagdgeschiklichkeit ein ganz gewöhnliches Attribut des Chiron ist, und daß er daher auch seine Schüler in der Jägerei unterrichtet haben soll. Man sehe Apollodor. Bibl. l. III. p. 172. ed. Commelin. Xenophon de venat. gleich im Anfange, wo die Jagdschüler des Chiron, 21 an der Zahl hergezält werden; und unter ihnen auch Aeskulap.

V. 12. γυιαρκης. Schmid übersezt dis Beiwort durch membris sufficiens i. e. perfecta. Wie matt und schleppend wird dadurch die Stelle! Herr Prof. Koppe giebt es: corpori salutaris, wodurch dis Beiwort schon weniger müßig wird. Aber noch kühner und lyrischer wird es, wenn wir es nach der Analogie von ποδαρκης erklären. So wie dieses nicht fußstärkend sondern fußstark heißt, eben so heißt auch γυιαρκης nicht gliederstärkend sondern gliederstark. Freilich hat dann hier die Gesundheit ein Beiwort, das eigentlich nur dem Gesunden zukommt. Aber dem lyrischen Dichter ist es erlaubt, dem Abstraktum die Attribute des Konkretums beizulegen, und ihm eben dadurch poetisches Leben und Persönlichkeit zu geben.

geben. So gebraucht z. E. unser Dichter Ol. 13, 54. eben das Wort ποδαρκης als ein Beiwort des Tages, da es eigentlich ein Beiwort des an diesem Tage im Wettlauf siegenden Thessalus war. Die Stelle verliert außerordentlich, wenn man den Dichter durch das ποδαρκης ἡμερα nichts anders als einen schnellvorbeieilenden Tag bezeichnen läßt.

V. 25. Κρυβδαν πατρος. Einige ziehn diese Worte zu dem vorhergehenden, andre zu dem folgenden. Schmid mußte eine besondre Hermeneutik haben, wenn er glaubte, es könne wol απο κοινȣ auf beides gezogen werden. Ich ziehe es zu dem vorhergehenden, weil alsdann diese Worte einen Zug enthalten, der das Verbrechen der Koronis noch größer und sträflicher macht. Hingegen ist die Idee durchaus müßig und matt, wenn man diese Worte zu dem folgenden zieht.

V. 28-30. Ουκ εμειν᾽ ελθειν u. s. w. Ich müßte nicht einen Funken von Geschmak besitzen, wenn ich nicht Heyne's vortreflicher Erklärung hätte folgen wollen. Sie ist so natürlich, dem Karakter des verschämten Mädchens so sehr angemessen, daß es mich wundert, wie noch kein Ausleger vor ihm darauf fallen konnte. Doch um manche oft

sehr

sehr offen daliegende Schönheiten bei den Dichtern des Alterthums zu sehen, ist ein gewißes dunkles Gefühl und poetischer Sinn nöthig, woran es dem gewöhnlichen Kritiker meistentheils fehlt. Kein Wunder also, daß er vorbeigaft, bis irgend ein Heyne des Wegs kommt, und die harrende Blume pflükt.

V. 34. Das Neutrum und den Plural τα απεοντα seh ich als gleichbedeutend mit dem Maskulinum απεων an (der abwesende Geliebte) nach einer bei den Poeten nicht ungewöhnlichen Enallage. Wenn man diese nicht annimmt, scheint mir der Sinn der Stelle zu schwankend und unbestimmt. Es wird eine widrige Mischung des Individuellen und Allgemeinen.

V. 46-52. Ου δ'ελαθε σκοπον u. s. w. Dis ist unstreitig die schwierigste dunkelste Stelle in dieser ganzen Ode. Man erkläre und konstruire, wie man wolle — es ist und bleibt hart und gezwungen, so lange man nehmlich als ausgemacht voraussetzt, daß Pindar hier von der gewöhnlichern mythologischen Erzälung abweicht, die dem Apoll die Nachricht von dem Verbrechen der Koronis durch den Raben bringen läßt. Der Scholiast ist an dieser allgemein allgenommnen Voraussetzung Schuld, und alle darauf gebaute

Er-

Erklärungen haben ein äußerst gezwungnes Ansehen. — Apoll, soll der Dichter sagen, hörte die That der Koronis von seinem getreuesten Benachrichtiger. — Wer war das? fragt in Gedanken jeder Leser, und erwartet ganz sicher, daß es irgend eine andre vom Apoll verschiedne Person sein werde, aber nein — er hörte es von seinem eignen allwißenden Verstande. Nun wahrhaftig, wenn Pindar das gesagt hat, so hat er, wo nicht Nonsense gesagt, doch äußerst affektirt und preziös und mit einer kindischen Wortspielerei sich ausgedrükt. Wenigstens ist, um aufs gelindeste zu reden, der Ausdruk nicht lyrisch, sondern epigrammatisch, und wiewol dis überall in der lyrischen Poesie Fehler ist, so ist es doch nirgends so sehr fehlerhaft, als in den historischen Abschnitten der Ode, wenn sie, wie diese, dergleichen hat. — Der Ausdruk κοινων, Mittheiler setzt durchaus eine andre von dem Mittheiler verschiedne Person voraus, der er etwas mittheilt. — „Aber der vom Scholiasten angeführte Artemon lobte es doch schon an unserm Dichter, daß er die gemeine Erzälung verlaßen, und den Apoll das Verbrechen der Koronis nicht von dem Raben, sondern bloß durch sich selbst wißen läßt." Recht gut! Allein wer steht mir dafür,

für, daß es dem guten Artemon nicht eben so ging, wie es noch heutzutage manchem Dichtererklärer selbst bei gleichzeitigen und vaterländischen Dichtern geht — daß sie Schönheiten finden wollen, an die der Dichter auch nicht im Traume gedacht hat. Dis ist alsdann am verzeihlichsten, wenn in dem Ausdruk des Dichters würkliche Zweideutigkeit und Dunkelheit liegt, wie hier. Aber demohngeachtet glaub ich zeigen zu können, daß auch Pindar hier der alten mythologischen Erzälung folgt, wie wir sie beim Hesiodus (nach der Anführung des Scholiasten), beim Apollodor (lib. III. p. m. 171.), beim Ovid (Metam. lib. II. v. 542. sqq.), beim Antoninus Liberalis (Metam. c. 20.) u. s. w. finden. Ich wollte anfänglich statt κοινωνι ευθυτατῳ lesen οιωνω ευθυτατω, im dorischen Genitiv. Daß in dem ersten Worte das ω kurz gebraucht wär, glaubt ich mit mehrern Homerischen Stellen rechtfertigen zu können. Allein ich sahe bald, daß es meiner Emendazion nicht bedurfte, und daß es schwer zu erklären sein würde, wie statt des leichten οιωνω jenes schwere zweideutige κοινωνι und zwar so früh hätte in den Text kommen können. Auf die richtige Erklärung dieses sehr selten vorkommenden Worts kommt also alles an. Xenophon braucht es im 8ten

Buch seiner Kyropädie mehrmals hintereinander, um die Hofbedienten, die den Kyrus zunächst umgaben, zu bezeichnen. So könnte also auch hier κοινων von dem Raben gesagt sein, der auch gewißermaßen zu dem Hofstaat des Apoll gehörte, und von dem lyrischen Dichter sehr füglich der getreueste Diener dieses Gottes genannt werden konnte. Doch beßer, dünkt mich, ist's, wir bleiben bei der etymologischen Bedeutung des κοινων, nach der es einen Mittheiler und also weiter einen Benachrichtiger bedeutet. Und so konnte der Rabe um so eher heißen, weil ihn Apoll zum Hüter der Koronis bestellt hatte (s. Hygin Fab. 202.). Eben darum bin ich sogar geneigt, die Worte ου δ'ελαθε σκοπον lieber auf den Raben als auf den Apoll zu ziehn, ob ich gleich in der Uebersezung noch dieser leztern Erklärung gefolgt bin. Es ist wahr Pindar nennt Ol. 6, 101. den Apoll σκοπον Δαλυ. Aber daß er auch schlechthin und ohne näher bestimmenden Beisatz so heiße, das mögte schwerlich mit einem deutlichen Exempel aus irgend einem andern Schriftsteller zu beweisen sein, ob ich gleich zugebe, daß er als Gott der Weissagung zur Noth, wiewol gegen allen sonstigen Sprachgebrauch dieses Worts so heißen könne. Die Erklärung des Scholiasten,

daß

daß σκοπος soviel sei als νους Απολλωνος bedarf keiner Widerlegung. Wie also, wenn wir dem σκοπος hier die Bedeutung ließen, die es unzäligemal beim Homer hat, bei dem es bald einen ausgestellten Wächter, bald einen abgeschikten Spion bedeutet. Beide Bedeutungen paßen sehr gut auf den Raben. Meine Erklärung erhält dadurch noch mehr Gewicht, daß der Dichter dem folgenden Saz ein andres Subjekt giebt, nehmlich ναου βασιλευς Λοξιας, und eben dadurch diesen von dem σκοπος zu unterscheiden scheint. Doch gesezt auch, daß Apoll hier schlechthin σκοπος heiße, so bleibt dennoch meine Erklärung von dem Uebrigen stehen, ja sie wird durch das folgende ψευδεων δ᾽ ουχ ἁπτεται sehr augenscheinlich bestättigt. Wenn Apoll die Sache bloß von und durch sich selbst wußte, so gehört die in diesen Worten liegende Idee (ihn rührt keine Lüge an d. i. ihm kann niemand etwas vorlügen) gar nicht hieher, hingegen fugt sie sehr natürlich in den Zusammenhang ein, wenn der Rabe ihm die Nachricht brachte. Denn daß ἁπτεται hier passiv genommen werden müße, und daß es dieselbe Idee sei, wie Pyth. 9, 75. τον ου θεμιτον ψευδει θιγειν, ist offenbar, da die freilich gewöhnlichere aktive Bedeutung dieses Zeitworts (er rührt keine Lüge an d. i. er lügt nicht)

 noch

noch weit weniger in den Zusammenhang paßt. —

Ich konstruire demnach so: τοσσ' εισαϊεν Λοξιας παρα κοινωνι ε., γνωμαν π. π. ι. ν. Apollo hörte es von seinem treusten Boten, und davon, daß es keine Lüge sei, überzeugte er sich durch seinen allwißenden Geist. Freilich sollte παρα alsdann richtiger mit dem Genitiv stehen, allein diese Schwierigkeit bleibt auch bei den gewöhnlichen Erklärungen, und sie kann allerfalls durch die, wie mich dünkt, nicht ungegründete Bemerkung gehoben werden, daß die Dichter, ja selbst zuweilen die Prosaisten, es mit dem Regimen der mehrere Kasus regierenden Präposizionen nicht immer aufs genauste nehmen. — Man mache gegen meine Erklärung nicht den Einwurf, daß nach ihr der Dichter die Allwissenheit des Apoll heruntersetzt. Nichtsweniger! Der Rabe bringt dem Gott die Nachricht. Er wußte aber die Sache schon vorher vermittelst seines allsehenden Geistes, der nun die Nachricht des Raben nur prüfte. Durch diesen Zug stellt der Dichter die gemeine mythologische Erzälung von einer solchen Seite dar, daß er der Allwißenheit des Apoll auf keine Weise Abbruch thut. Eben dieselbe Vorstellungsart hat der Dichter in der 9ten Pythischen Ode, die eben darum

für

für meine Erklärung hier ungemein bestättigend ist. Auch da macht Pindar eine vortrefliche Beschreibung von der Allwißenheit Apolls (V. 80-87.), und dennoch läßt er ihn sich beim Chiron erkundigen, wer und woher die Nymphe Kyrene sei.

V. 62. Δαιμων ἑτερος. — Ich weiß nicht, ob irgend ein andrer Schriftsteller von dem bösen Genius eines Menschen sich auf diese Art ausdrükt. Es kann sein. Aber möglich wenigstens war es, daß ehmals στυγερος im Text stand, und daß aus undeutlicher Schreibung dieses Worts nachmals ἑτερος entstand, wiewol doch auch schon der Scholiast so gelesen zu haben scheint. στυγερος δαιμων kommt beim Homer und Sophokles vor.

V. 67. Für ενθορεν mögt' ich lieber εκθορεν lesen.

V. 87-89. Η θερινῳ πυρι. — Ich verstehe die hier genannte Hitze und Frost vom Fieber. Nimmt man die Worte in ihrem eigentlichen Sinn, so sind es zu unbedeutende Krankheiten, um eines Aeskulap zu bedürfen. Auch der Scholiast erklärt es durch ῥιγοπυρετος.

V. 95. Φαρμακα. Herr Prof. Koppe übersetzt es amuleta, aber am liebsten mögt ich medizinische Kräuter darunter verstehen, und namentlich das vom Chiron zuerst entdekte

und nach ihm benannte Kraut Chironium oder Centaurion. Den Gebrauch deßelben mußte natürlicherweise Aeskulap vom Chiron gelernt haben, und würklich hatte ers nach dem Scholiasten bei Pyth. I. v. 109. In dieser Bedeutung find ich das Wort φαρμακα beim Nonnus (Dionysiaca lib. XXXV. v. 62. sqq.) Ein Indier, der seine Geliebte getödtet, sagt, er wolle, um sie wieder zu erwekken hineilen zum Chiron, und sich die φαρμακα deßelbigen holen. Und unmittelbar hinter her sagt er zu dem Leichnam:

Ηθελον ἡν καλεουσιν εχειν κενταυριδα ποιην,
Οφρα τεοις μελεεσσιν ανωδυνον ανθος ἑλιξας
Εξ αϊδος ζωουσαν ανοστητοιο σαωσω.

V. 109. Μη φιλα ψυχα u. s. w. Woher hier auf einmal die Anforderung des Dichters an sich selbst, nicht nach einem unsterblichen Leben zu trachten? Schmid meint, der Dichter wolle damit seinen Wunsch, daß Chiron noch leben mögte, als strafbar vorstellen. Allein das würde theils ein sehr schlechtes Kompliment für den Hieron sein, theils schließt alsdann weder dieser noch der vorhergehende Allgemeinsatz an die zunächst vorhergehende Erzälung vom Aeskulap an; man muß erst hundert Verse zurükspringen, eh man sieht, durch welche Maschiene doch wol der Sentenzenkram hiehergekommen sein könne. —

könne. — Mich dünkt der natürlichste Ideengang des Dichters ist dieser: Aeskulap erwekte einen Todten, Jupiter strafte ihn deshalb, denn sein Beginnen war den Schlüssen des Schiksals und der Bestimmung der Menschen zuwider. Darum, o Hieron, mußt auch du nicht ewige Gesundheit, ewige Lebensdauer verlangen. — So bekommen diese Sentenzen Festigkeit und individuelle Beziehung; denn sie enthalten nun eine Art von Trost für den Hieron. Daß der Dichter dabei sich selbst anredet, kann keinen seiner aufmerksamern Leser wundern, da er sehr oft moralische Wahrheiten in Beziehung auf sich selbst ausdrükt, ohngeachtet er sie eigentlich andern zunächst bestimmte. — Mit der gewöhnlichen bildlosen Erklärung des folgenden 110ten Verses: ταν δ' εμπρακτον αντλει μαχαναν bin ich auch nicht recht zufrieden. Schmid übersetzt: possibilem exerce artem, Herr Prof. Koppe deutlicher: quam perficere possis exerce operam. Freilich hat beim Pindar μηχανη, wo es sonst vorkommt immer die Bedeutung von Kunst und Geschiklichkeit. Allein was hindert uns dem Worte hier die Bedeutung zu geben, die es so unzäligemal bei andern Schriftstellern hat, wo es jedes Werkzeug und Instrument bedeutet. Durch das αντλει wird der allgemeine

Begrif näher bestimmt — ein Schöpfinstrument. Mit Supplirung der Präposizion κατα lautet also die Stelle wörtlich so: schöpfe mit einem würksamen Instrument d. i. mit einem nicht zerlöcherten, nicht lechzenden Eimer. Vielleicht ist es Anspielung auf die Geschichte der Danaiden. Indes ist der Sinn dieses freilich etwas sonderbaren Bildes deutlich genug. Der Dichter will sagen: thue keine leere nichtige Wünsche, dergleichen der Wunsch einer immerwährenden Gesundheit sein würde. — Fast sollte man glauben, daß der eine Scholiast ανυει gelesen habe, welches freilich sehr leicht aus αντλει entstanden sein könnte. Aber sicherlich wäre es eine sehr erbärmliche Lesart, die das schöne lyrische Bild in eine allgemeine kraftlose Phrasis verwandelte.

V. 133. Φερενικος ἑλε Κιῤῥα ποτε — Das ποτε scheint freilich beim ersten Anblik matt und müßig. Pauws Verbesserung ποσι gefiel mir daher anfänglich sehr. Allein nach angestellter Berechnung der Zeit, da der Dichter diese Ode schrieb, sah ich sehr deutlich wie ausdrükkend dis ποτε sei, weil nehmlich die Ode erst eine geraume Zeit nach Erlangung der beiden Siege geschrieben ward, wie ich in der Einleitung hinlänglich bewiesen zu haben glaube.

V. 142. Λογων κορυφαν ορθαν — Ich muß nur gradezu meine Neigung gestehen, bei dem lyrischen Dichter alles als Bild anzusehen, was ich nur irgend so ansehen kann. Eben darum versteh ich auch die angeführten Worte nicht in der abgeleiteten entsinnlichten Bedeutung der Wörter ορθος und κορυφη von dem richtigen Inbegriffe der Weisheit, sondern — wiewol der eigentliche Sinn immer derselbe bleibt — von dem graden, erhabnen Gipfel der Weisheit. Die erste Urbedeutung des Worts ορθος ist Gradheit der Höhe, und in dieser Bedeutung braucht es Homer beständig ohne Ausnahme. Später erst ward dis Wort auf Gradheit der Länge ausgedehnt, bis endlich die davon weiter abgeleitete moralische Bedeutung die gewöhnlichere ward.

V. 162. Ἁρμονιαν βοωπιν. Das Wort βοωπις hat schon so manche Anmerkung veranlaßt. Man erlaube also auch mir eine Anmerkung darüber, die zwar hier nicht ganz am rechten Ort steht, doch aber vielleicht dem philosophischen Philologen nicht unangenehm sein wird. Bekanntermassen ist dis Wort das gewöhnlichste Epitheton der Juno beim Homer, und seit jeher hat es den Verächtern dieses Dichters zu sehr schalen — nicht eben ganz unphilologischen — aber doch gewis unphi-

unphilosophischen Spöttereien Anlaß gegeben. Ochsenäugig — welch ein Beiwort für eine Göttin! — Sehr unrecht antworteten die Apologeten des Dichters: „es ist nicht wahr, daß es ochsenäugig heißt, es heißt nichts weiter als großäugig, und die Sylbe βο in diesem Worte ist einerlei mit dem βου, das so vielen Wörtern vorn angelötet wird, um eine Intension zu bezeichnen." — Aber, frag ich, woher denn nun weiter dis βου, und wie geht es zu, daß βουπεινα ein heftiger Hunger, und βουπαις ein großer Junge heißt? Unleugbar kommt diese vorgesetzte Sylbe von βους her, wie es auch viele alte Grammatiker, unter andern der Verfasser des Etymol. Magn. ausdrüklich sagen. Und so würde denn βοωπις würklich etymologisch richtig durch ochsenäugig übersetzt werden. Meine Theorie über dieserlei Worte ist diese. Ich sehe sie als zurükgebliebne Spuren der ersten rohern Natursprache der Griechen an, als Ueberreste von dem nomadischen Zeitalter des Volks und der Sprache. In diesem Zustande, den jedes Volk durchgehen muß, nimmt auch die Sprache desselben gewisse diesem Zustand entsprechende Modifikazionen an, besonders entstehn für allerlei abstrakte Ideen gewiße metaphorische Ausdrükke, die von den Ge-

genständen, mit denen zu der Zeit das Volk zunächst umgeben ist, entlehnt werden. So entstanden nun auch in der griechischen Sprache zur Bezeichnung der Größe und Intension die Zusammensetzungen mit βȣς und ιππος (z. E. ιπποπορνος, ιπποκρημνος beim Aristophnes). Bei weitrer Kultur eines Volks ziehn dergleichen Ausdrükke ihren tropischen Rok allmälig aus, ihre etymologische Bedeutung verschwindet gewißermaßen, und man gebraucht sie als eigentliche unfigürliche Ausdrükke. So war es zur Zeit des Eustathius eben mit den aus βȣς zusammengesetzten Wörtern gegangen. Dis beweist sein zweifelnder unentscheidender Ausdruk bei Gelegenheit des Worts βȣγαιος (ein ochsiger Praler) Il. N. v. 824. Η βȣς επιτασις, sagt er, ἡν εκ τȣ ζωȣ τȣτȣ ειληφθαι λεγȣσιν. Wir haben in unsrer deutschen Sprache grade dieselbe Art von Ausdrükken; auch bei uns wird Ochs und Pferd als Ausdruk der Intension gebraucht. So sagt man z. E. mich hungert ochsig (grade wie die Griechen βȣφαγος, βȣθοιναις u. s. w.), er läuft ganz ochsig (eben so die Griechen βȣδρομεω), der und der Mensch hat ein pferdemäßiges Glük u. s. w. Freilich sind dis bei uns niedrige Ausdrükke und Pöbelsprache. Aber daß das, was bei den Griechen auch noch in den kultivirtesten Zeiten in der

Bü-

Büchersprache erlaubt war, bei uns in die niedrige Pöbelsprache hinuntergestoßen ist, das rührt, um izt nur bei den beiden angeführten Exempeln stehn zu bleiben, daher, weil der Grieche mit dem Worte Ochs mehr die Idee der Stärke, wir hingegen mehr die Idee der Plumpheit assoziiren, und weil das Pferd bei uns weder ganz das edle, schöne, noch ganz das geachtete Thier ist, das es bei den Griechen war. — Sehe meinethalben, wer Lust hat, dis Räsonnement für Grille und Wortklauberei an. Mich dünkt indes, daß dis die einzige richtige Erklärung und Vertheidigung des Worts βοωπις ist, und daß es eben hieraus und nur hieraus erhellt, warum der neuere Uebersetzer in unsrer eklern und von der Natur entferntern Sprachperiode nicht der etymologischen Bedeutung dieses Worts folgen dürfe, sondern vielmehr den ursprünglich bildlichen Ausdruk entsinnlichen und verallgemeinern müße. Zugleich mag diese Anmerkung ein Wink für den philosophischen Sprachforscher sein, auch die Pöbelsprache eines Volks nicht aus der Acht zu laßen, weil in ihr die ersten Eindrükke der Natur sich gemeiniglich am längsten und reinsten zu erhalten pflegen.

V. 175. Ευφροσυνας μερος αι τρεις. Ich bin hier der vortreflichen geschmakvollen Erklä-

rung des Herrn Prof. Schneider gefolgt, der nach παθαις ein Komma setzt, und μερος als den Nominativ betrachtet (S. die Walchische Philolog. Bibl. 2ter Band p. 122.) Die vorhin so schwerfällige Konstrukzion bekommt durch diese Erklärung einen leichten sichern Gang, und die angeführten Worte, die durch das matte μερος so schielend wurden, erwekken nun eben durch ihr nachläßighingeworfnes Ansehen eine Art von sanfter Rührung und Mitleid für den unglüklichen Kadmus.

V. 186. Ευ πασχεμεν. — Wenn wir diese Worte in ihrer sonstigen gewöhnlichen Bedeutung (glüklich sein) nehmen, so geben sie einen in diesen Zusammenhang gar nicht paßenden Sinn. Hingegen hängt alles sehr gut zusammen, wenn wir sie nach ihrer wörtlichen Bedeutung so erklären: mit heitrer Seele und Zufriedenheit dulden. Denn der Dichter redet unmittelbar vorher und unmittelbar darauf von widrigen Schiksalen.

V. 190. ὁς πολυς u. s. w. Ich trenne mit Heyne diesen Vers von dem folgenden, weil in diesem offenbar eine ganz neue Idee angeht, und eben so zerspalt ich mit ihm das ευτε in zwei Wörter.

Vierte

Vierte Pythische Siegshymne.

Dem Wagensieger Arkesilas, König von Kyrene.

Arkesilas herrschte zu Kyrene, einer der berühmtesten Städte in Afrika. Diese Stadt war eine griechische Pflanzstadt, und zwar war sie von einer Kolonie, die ein gewißer Battus von der Insel Thera auf Befehl des Orakels dahin hatte führen müßen, erbaut worden. Der Ursprung dieser Stadt war überhaupt mit so wundervollen Begebenheiten durchwebt, daß ihn Pindar in einer Ode auf einen Kyrenischen Fürsten, der in grader Linie von dem ersten Stifter Battus abstammte, unmöglich übergehen konnte. Aber schon 17 Generazionen vor dem Battus hatte Medea, als sie auf ihrer Flucht mit dem Jason bei Thera ankam, von der aus dieser Insel künftig einmal vom Battus nach Afrika hinzuführenden Kolonie geweißagt, und das bei Gelegenheit einer ins Meer versunknen prophetischen Erdscholle, die

die Argonauten auf ihrer Vorbeifahrt vor Afrika von einer dasigen Landesgottheit erhalten hatten, als ein Zeichen, daß ihre Nachkommen einst in dieser Gegend zu wohnen kommen würden. Auch diese alte Weißagung, die vermuthlich eine Volkssage war, konnte Pindar nicht übergehen. So weit wäre der Plan unsers Dichters ganz natürlich. Auch gehörte es noch mit in denselben hinein, den Zug der Argonauten kurz zu erwähnen, weil die Theräer und folglich auch die Kyrenäer Abkömmlinge der Argonauten waren. Aber wie in aller Welt kam der Dichter zu dem Ungeheuer von Episode, daß er ein förmlich episches Gedicht von dem Zuge der Argonauten in diese Ode hineinflocht, und das von den ersten Ursachen und Veranlaßungen deßelben an! Freilich kommen schöne, des Dichters würdige Stellen darin vor. Sed nunc non erat his locus. Allegorie kann diese weitläuftige Digreßion unmöglich sein, höchstens sind es einige Stellen. Um kurz meine Meinung zu sagen, ich halte diese Ode für eine Jugendarbeit des werdenden Dichters. Aus der vom Plutarch erzälten Anekdote mit der Korinna ist bekannt, wie Pindar als Jüngling in den Fehler verfiel, zuweithergeholte mythologische

gische Begebenheiten am unschiklichen Orte zusammenzuraffen; ein Fehler, der sich auch wol noch in einigen andern Oden zeigt, aber nirgends so sehr als grade in dieser. Zwar müßte ich meine Vermuthung zurüknehmen, wenn es wahr wäre, was der Scholiast sagt, daß der hier besungne Sieg des Arkesilas in die 31ste Pythiade d. i. in die 79ste Olympiade fiel. Denn um diese Zeit war Pindar, der in der 65sten Ol. geboren war, schon sehr nahe an 60 Jahr. Allein wenn wir des Scholiasten 31ste Pythiade in die 21ste verwandeln, so fiele diese Ode grade in die Jünglingsjahre Pindars. Und würklich müßen wir entweder bei dem Scholiasten das τριακοστην in εικοστην verwandeln, oder, was mir wahrscheinlicher ist, wir müßen annehmen, daß der Scholiast selbst die Zeit falsch angegeben habe. Denn zur Zeit der 79sten Olympiade mußte Arkesilas schon längst todt sein. Mein Grund ist kurz dieser. Nach Herodot lib. IV. c. 165. hatte Arkesilas es mit dem Kambyses bei seinem Zuge nach Egypten gehalten. Nun geschah dieser Feldzug in der 62sten Olympiade. Folglich, wenn wir auch annehmen wollten, daß Arkesilas eben damals erst seine Regierung angetreten, so

hätte

hätte er doch, wenn die Zeitbestimmung des Scholiasten richtig wäre, zu der Zeit, da Pindar diese Ode schrieb, schon an 68 Jahr regiert. Dis ist schon an sich selbst unglaublich genug, zumal da seine Mutter Pheretima noch geraume Zeit nach seiner Ermordung lebte, es wird aber noch unglaublicher, ja historisch unmöglich, wenn man die Geschichte dieses Fürsten beim Herodot genau im Zusammenhange nachliest.

Heut, o Muse, trit hin dem geliebten Manne zur Seite, dem Fürsten der Roßebezähmerin (¹) Kyrene. Mit dem reigenfeirenden Arkesilas heiß brausen den Hymnensturm, Latonens Sohn und Python (²) zum Preise.

Hier war's wo einst — Apollo war nicht fern — die Priesterin, die neben den gold-

(¹) So heißt diese Stadt, weil die umliegende Gegend, wie noch itzt, Ueberfluß an schönen Pferden hatte.

(²) Weil der besungne Sieg ein Pythischer war.

goldnen Adlern Jupiters sizt ([3]), weißagend also sprach: des fruchtbaren Libya's Bevölkerer, fleucht Battus bald die heilge Insel ([4]), baut auf dem hellschimmernden Hügel ([5]) eine wagenlenkende Stadt, und erfüllt mit dem siebzehnten Geschlechte ([6]) den Göttersspruch Medeens, den sie, die Kolchische Fürstin, des Aeetes begeisterte Tochter, bei Thera von den unsterblichen Lippen hauchte.

Denn also sprach sie zu den Halbgöttern ([7]), des streitbaren Jasons Schiffgesellen: „Hört mich ihr Söhne stolzer Helden und

([3]) Eine Umschreibung der Pythia, der Vorsteherin des delphischen Orakels. Neben ihrem Sitze waren 2 goldne Adlerbildniße aufgestellt, zum Andenken der fabelhaften Begebenheit, da Jupiter, um den Mittelpunkt der Erde zu wissen — die man sich anfänglich als eine Scheibe dachte — zwei Adler gegen einander ausfliegen ließ, die darauf bei Delphi zusammentrafen.

([4]) Die heilge Insel ist Thera, Battus Vaterland.

([5]) Kyrene — denn das ist die wagenlenkende Stadt — lag auf einem fruchtbaren Hügel.

([6]) Von den Argonauten an gerechnet, von denen Battus und der größte Theil der nach Afrika geführten Kolonie abstammte.

([7]) Die Argonauten heißen Halbgötter, weil sie alle theils unmittelbar theils mittelbar von Göttern abstammten.

und der Götter. Denn ich verkünde, daß aus diesem meergepeitschten Land einst des Epaphus Tochter ([8]) eine Städtewurzel pflanzen wird, auf Jupiter Hammonius Boden ([9]), den Sterblichen zur Wonne.

Die kurzbefiederten Delphine vertauschen sie alsdann mit schnellen Roßen, die Ruder mit Zügeln, und fahren auf sturmfüßigen Wagen dahin ([10]).

Erfüllt wird dann jenes prophetische Zeichen, daß Thera Mutterstadt von großen Städten werden soll, das Zeichen, das bei des

([8]) Des Epaphus Tochter ist die Nymphe Libya, nach der Afrika bei den Griechen Libyen benannt wird. Sie pflanzt eine Städtewurzel d. i. in Libyen wird Kyrene erbaut, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche des Dichters, da er die Attribute eines Landes und die der Person, nach der es benannt ward, in einander schmelzt. Kyrene heißt eine Städtewurzel, weil sie die Mutterstadt von mehrern andern afrikanischen Städten war, und namentlich von Apollonia und Teuchira.

([9]) Jupiter Hammon ward in Libyen verehrt, daher heißt hier ganz Libyen sein Land.

([10]) Eine schöne dichterische Beschreibung von der veränderten Lebensart der Kolonisten, die vorher Insulaner waren, und nun auf dem festen Lande zu wohnen kamen.

des Sees Tritonis Ausfluß ([11]) Euphemus einst, vom Vorderschif herabgestiegen, aus den Händen des Gottes in Menschenbildung nahm, der eine Erdscholle zum Gastgeschenk uns reichte. Es krachte glükverheißend über ihm der Donner Vater Jupiters, als sich der Gott uns nahte, da wir der schnellen Argo Zaum, den erzgezähnten Anker anhingen ans Schiff. Zwölf Tage hatten wir schon den meerdurchwandernden Kiel über wüste Erd-rükken hinweggetragen ([12]), nachdem auf meinen Rath ihr aus dem Meer auf eure Schultern ihn gehoben. Da kam in glänzender ehrfurchtgebietender Mannesgestalt hinan zu uns der einsamwandelnde Gott. Freundlich hub er zu reden an, gleich einem gastlichen Mann, der dem ankommenden Fremdling alsbald ein Maal anbeut.

Doch der süßen Rükkehr Gedanke verbot uns zu weilen. Ich bin, sprach er, Eurypylus, der Sohn Neptuns, des ewigen

([11]) Ein See in Afrika. Der Gott deßelben, Triton, war es, der hier den Argonauten auf ihrer Rükkehr erschien, und dem Euphem, dem eigentlichen Stammvater des Battus, die prophetische Erdscholle gab.

([12]) In der Gegend der kleinern Syrte konnten die Argonauten nicht weiter zur See fort. Sie mußten also ihre Argo zu Lande bis an den See oder Sumpf Tritonis hintragen.

gen Erdumfaßers (13). Doch als er uns zur Eile rüstig sah, ergrif er mit der Rechte vom Boden das nächste Gastgeschenk und reicht' es hin. Der Held Euphem verschmäht' es nicht; er sprang hinan ans Ufer, strekte Hand der Hand entgegen, und empfing die prophetische Erdscholle. Doch ich vernehme, daß sie am Abend, aus dem Schif in die salzigen Fluten versunken, hinweg geschwemmt vom wallenden Meer sei. Und doch empfal ich sie zu hüten so oft den arbeitlosen Dienern. Allein ihr Herz hat es vergeßen. Und vor der Zeit ist nun in diesem Eiland Libya's unvergänglicher Same (14) verschüttet.

Denn hätte Fürst Euphem, Neptuns, des Roßbeherrschers Sohn, den einst Europa, sie des Tityos Tochter am Gestade des Kephisus gebar, hätt' er in seine Heimath zum heilgen Tänarus (15) die Scholle hingebracht, und in des Orkus unterirdischen Schlund hinabgeworfen, so hätte mit den Da-

 naern

(13) Eurypylus war ein Fürst in der dasigen Gegend. Für diesen gab sich der Gott Triton aus.

(14) Nehmlich die Erdscholle, als ein Vorzeichen von der künftigen Hinführung der Kolonie nach Libyen.

(15) Kephisus ein Fluß in Böozien. Tänarus ein lakonisches Vorgebürg, bei welchem eine Kluft war, die zum Unterreiche hinabführte. In dieser Gegend regierte Euphem.

naern im vierten Mannsgeschlecht sein Blut das weite Land empfangen. Denn dann entweichen die Völker vom großen Lakedämon, und vom Argivischen Sund und von Mykenä ([16]). Doch itzt wird dieses Land dem Heldengeschlechte zu Theil, das ihr im Bette fremder Weiber schuft ([17]). Mit Götterruhm gelangen sie dereinst in diese Insel, und zeugen hier den Mann, der schwarzumwölkten Fluren Herrscher ([18]), dem, wenn

([16]) Eine Umschreibung des Peloponnes. In der vierten Generazion, von den Argonauten an, eroberten die Herakliden den Peloponnes. Bei der Gelegenheit entwichen sehr viele von den alten Bewohnern deßelben. Diese nun hätten sogleich nach Afrika gehen, und die verheißne Kolonie stiften können, wenn die Scholle wäre aufbewahrt worden. Statt deßen sollten nun nicht ächte ursprüngliche Griechen (Danaer), sondern Abkömmlinge aus Lemnos das weite Land (die Kyrenäische Gegend in Afrika) bekommen.

([17]) Das sind die ebengenannten Lemnier, die Nachkommen der Kinder, welche die Argonauten bei ihrer Anfahrt an die Insel Lemnos mit den dasigen Weibern gezeugt hatten. Diese gingen nachmals nach Sparta, von da weiter nach der Insel Thera, wo Medea diese ihre Weißagung aussprach. Von hier endlich ging eine Kolonie nach Libyen zur Erbauung der Stadt Kyrene.

([18]) Battus, der Anführer der ebengenannten Kolonie. Das Beiwort schwarzumwölkt soll

wenn er künftig einst zum Pythischen Tempel kömmt, des Phöbus Göttersspruch im Goldpallast gebieten wird, auf Schiffen eine Schaar nah hin zum feisten Heiligthum des Nilus — Jupiter ([19]) zu führen.

So lautete Medeens Weißagung. Da standen stumm und unbeweglich staunend die göttergleichen Helden, als sie des Schiksals weisen Rath vernahmen.

O seliger Sohn des Polymnest ([20]), also bestärkte dich der delphischen Prophetin Spruch mit freiwilligem Zuruf. Willkommen! tönte dir dreimal entgegen. Kyrenens götterverordneten Fürsten nannte sie dich,

 als

soll sich auf den häufigen Regen in der dasigen Gegend beziehen.

([19]) Das Heiligthum des Nilus — Jupiter ist Egypten, wo der Nilfluß göttlich verehrt ward. In ihm glaubten die Griechen ihren Jupiter zu finden — Daß Egypten sehr fruchtbar war, und daß die Gegend von Kyrene nicht weit davon ablag, ist bekannt.

([20]) Polymnest war der Vater des Battus, der anfänglich eine sehr schwere stotternde Zunge hatte. Er befragte deshalb das delphische Orakel, und hier bekam er den Befehl eine Kolonie nach Libyen zu führen. Zugleich gab ihm die Pythia von der hier weitläuftig erzälten Weißagung Medeens Nachricht, und bestärkte ihn dadurch noch mehr.

als du ob deiner schwerstotternden Zunge göttlichen Lösung sie fragtest.

Ha! noch itzt grünt unter seinen Söhnen in des purpurumblüheten Lenzes Jugendkraft der achte Sproß Arkesilas (21). Ihm hat Apoll und Python durch die Amphiktyonen (22) Ruhm verliehn im Roßelauf. Wolauf! den Musen übergeb' ich ihn; ihn und das goldne Widdervließ. Es herzuholen schifften die Minyer (23) hin, und gottgepflanzter Ruhm keimt' ihnen empor.

Welche Ursach der Fahrt lud sie ein? Welcher Wagemuth trieb sie mit starken demantenen Keilen.

Beschloßen war's im Rath der Götter, daß Pelias einst den edlen Aeoliden (24) fiele, durch ihre Faust besiegt oder durch unaus-

(21) Der Dichter kehrt zu seinem Sieger dem Arkesilas zurük, der vom Battus im achten Geschlecht abstammte.

(22) Die Richter bei den Pythischen Spielen.

(23) Minyer ein gewöhnlicher Beiname der Argonauten, von einem alten König Minyas, von dem die meisten derselben abstammten. Der Uebergang auf den Argonautenzug ist etwas gezwungen.

(24) Pelias hatte dem Aeson, dem Enkel des Aeolus, und Vater des Jason die Herrschaft über Jolkos und Magnesia in Thessalien geraubt. Das Orakel rieth ihm sich vor dem Mann mit Einem Schuh in Acht zu nehmen. Dis war nachmals Jason.

ausweichliche List. In seine ränkerfüllte Seele drang der schauervolle Göttersprruch, der bei dem Mittelpunkt der baumgeschmükten Mutter Erde ihm gebot, sich sorgsam vor dem einschuhigen Fremdling oder Bürger zu hüten, der einst von jähen Bergwohnungen in die sonnige Ebne der ruhmvollen Jolkos kommen würd.

Und sieh! er kam zu seiner Zeit, der Mann, mit zween Speeren furchtbar. Ein doppeltes Gewand bedekt' ihn. Ein Magnesisches Landeskleid schmiegte sich an die reizenden Glieder, und ringsherum wehrt' eine Pardelhaut dem schauernden Regen. Die Stralenlokken seines Haars waren noch nicht vor dem Scheermeßer gewichen. Sie glänzten den ganzen Rükken hinab.

Grades Schritts eilt' er daher, und trat mit unerschrokknem Sinn auf den vom Volk erfüllten Markt. Es kannte niemand ihn. Sie wunderten sich sein, und einer sprach zum andern: ist dis Apollon? Aphroditens Bule (25), der Führer des ehernen Wagens ist es doch nicht! Im feisten Naxus starben ja schon längst Iphimedeens Söhne, Otus und du, kühner Fürst, Ephialt. Und

 auch

(25) Mars. — Otus und Ephialt ein Paar Riesen, mit denen das staunende Volk hier den Jason wegen seiner großen Statur verglich.

auch den Tityos erlegte Dianens schneller Pfeil ([26]), den sie rasch aus dem unbesiegten Köcher hervorriß, daß jedermann nur nach Genuß der ihm vergönnten Liebe trachtete".

So sprachen sie in Wechselreden zu einander. Und sieh! auf seinem blanken Wagen — Maulthiere zogen ihn — kam eilends Pelias daher. Er staunte alsobald, da er am rechten Fuße nur den kenntlichen Schuh erblikte ([27]). Doch er verbarg im Herzen den Schrek und redete also zu ihm: welch Land o Fremdling nennest du Vaterland? und welcher Erdentochter glänzender Schooß trug dich ans Licht? Beschmize dich nicht mit haßenswerthen Lügen, und nenne dein Geschlecht.

Und muthig antwortete er mit holdseligen Worten ihm: Ich hoffe, Chirons Lehren begleiten mich! Denn aus seiner Grotte von der Chariklo und Philyra ([28]) komm' ich her, allwo die keuschen Töchter des Kentauren mich erzogen. Nachdem ich zwanzig

([26]) Tityos verliebte sich in die Latona. Darüber erschoß ihn ihre Tochter Diana.

([27]) Jason hatte durch einen Fluß durchwaten müßen, wobei er den einen Schuh verloren.

([28]) Die erste war Chirons Gemalin, die andre seine Mutter.

zig Jahr verlebt, verließ ich sie. ohn' ihnen ehrfurchtsvoll durch Thaten oder Reden meinen Vorsatz kund zu thun. Und nun komm' ich hieher in meine Heimath, zurükzufordern meines Vaters uraltes Reich, das einst dem Schaarenführer Aeolus und seinen Söhnen von Zeus verliehen ward, und widerrechtlich itzt beherrschet wird. Denn ich vernehme, daß Pelias, von seinem wollustgierigen Herzen getrieben, es meinen rechtmäßigherrschenden Erzeugern entriß, die, als ich den ersten Sonnenstral erblikt, aus Furcht vor des übermüthigen Fürsten Frevel, mir gleich einem Todten im Pallast unter lautem Weibergeheul eine schwarze Leichenfeier anstellten, und mich heimlich, der Nacht die Reise vertrauend, in Purpurwindeln dem Sohne Saturns Chiron zum Zöglinge sandten. — So wißt ihr der Geschichte wichtigstes denn. Und nun, o geliebte Bürger, zeigt zuverläßig mir das Haus meiner roßezähmenden Väter. Denn des Aesons Erzeugter und dieses Landes Sohn komm' ich nicht in ein fremdes Land hieher. Jason nannte der göttliche Kentaur mich. —

Bei seinem Eintrit erkant' ihn seines Vaters Auge, und unter den grauen Wimpern quollen ihm Thränen hervor. Denn innigst freute

freute sich sein Herz, als er in seinem Sohn den schönsten der Männer erblikte.

Ob seinem Ruhme kamen auch Aesons Brüder herbei, Pheres aus der Nähe vom Hypereïschen Quell, aber fernher aus Messene Amythaon (29). Auch eilten Admet und Melampus (30) daher, willkommen zu sagen dem Sohne des Oheims. Beim Gastmal bewirthete Jason sie mit holdseligen Reden, und spendete ihnen köstliche Gastgeschenke. Er spornte sie zu jeglicher Lust, und fünf Nächte fünf Tage hindurch pflükt' er des Wollebens heilige Blume mit ihnen.

Aber am sechsten Tage legt' er in ernstlicher Berathung den ganzen Entschluß seiner Seele der Sippschaft vor. Sie stimmten ihm bei. Schnell sprangen sie mit ihm auf von den Stülen, und eilten hin zum Pallast des Pelias. Rüstig traten sie ein. Es hörte ihr Kommen der Sohn der lokkenstolzen Tyro (31) und ging ihnen entgegen. Mit sanftem Tongelispel träufelten da süße Worte

(29) Pheres herrschte zu Pherä beim Hypereischen Quell, unweit Jolkos, wo Pelias regierte. Hingegen Aesons andrer Bruder Amythaon lebte zu Messene im Peloponnes.

(30) Admet war der Sohn des Pheres, Melampus der des Amythaon.

(31) Tyro war die Mutter des Pelias, Neptun der Vater.

Worte von Jasons Lippen herab und also legt' er zum weisen Gespräche den Grund:

O Sohn des Felsenspalter Neptun, gierig zwar ist der Sterblichen Herz, den Truggewinn dem Rechte vorzuziehn. Allein sie wandeln auch einst der Nachweh schroffigen Pfad. Doch beide, ich und du, wir müssen mit Gerechtigkeit die Leidenschaften zähmen, und Glük für die Zukunft uns pflanzen. Was ich dir sagen kann, das weißt du schon. Den Kretheus und den kühnen Salmoneus gebar Eine Mutter; und wir, die wir der Sonne goldnen Glanz izt schauen, sproßten im dritten Geschlechte von ihnen (32). Weg wenden sich die Glüksgöttinnen, wenn unter Männern Eines Stammes Feindschaft herrscht, und jede Scheu sich verschleiert.

Es ziemt uns nicht, mit erzzerspaltenden Schwerdtern oder mit Lanzen unsrer Väter

großes

(32) Hier zum deutlichern Verstehen der ganzen Geschichte die Genealogie der Aeoliden, soweit sie hieher gehört:

Aeolus

Kretheus — — — Salmoneus — Athamas

Pheres, Amythaon, Aeson, Tyro, Neptun, Phrixus

Admet, Melampus, Jason, Pelias.

großes Reich zu theilen. Ich laße dir die Schafe all, und die röthlichen Rinderheerden, und alles Feld, das meinen Erzeugern entwandt du izt beweidest und deinen Reichthum mästest. Mich kümmert's nicht, daß alles dis deine Habe mächtig vergrößert. Aber der Fürstenzepter kümmert mich, und der Thron, auf dem einst der Sohn des Kretheus saß, und den roßelenkenden Völkern Gerechtigkeit zuwog. Dis gib uns zurük, ohne wechselseitigen Jammer gib's, damit du nicht ein neues Unglük vom Schlummer auferwekst.

Er sprach's, und ruhig erwiederte Pelias ihm: das will ich. Doch schon umschwebet das Alter mich. Aber dir knospet noch die Blume der Jugend, und du vermagst es, zu tilgen der Unterirdischen Zorn. Denn Phrixus gebeut, seine Seele zu sühnen, und hinreisend zu des Aeetes (33) Pallast das zottige Widdervließ zu holen, auf dem er dem Meer einst entging und seiner Stiefmutter (34) Bosheitsgeschoßen. Ein

(33) Aeetes, Vater der Medea, war König von Kolchis, woselbst Phrixus das goldne Widderfell hingebracht hatte.

(34) Ino, die zweite Gemalin des Athamas. Um sich vor ihr zu retten, bekam Phrixus von seiner ihm erscheinenden rechten Mutter Nephele den goldfelligen Bok.

Ein wunderbar Traumgesicht stieg hernieder, und verkündete mir's. Da forscht' ich, ob's Wahrheit sei, bei Kastalia's Orakel (35). Und schnell befahl mir der Gott, eine Seefahrt auszurüsten. Willig wage denn du diesen Kampf; und ich schwöre dir's, Herrschaft und Reich werf' ich dir hin. Zeus, der Jugendschützer — ein mächtiger Schwur — sei zwischen uns Zeuge.

Solchen Bund schloßen sie beide, und schieden von einander. Aber Jason trieb die Herolde schon, kund zu thun überall die unternommene Fahrt.

Schnell eilten herbei drei rastloskämpfende Söhne Jupiters, von der schwarzäugigen Alkmene und Leda (36); zwei Männer mit hochaufwallendem Haar, vom Erderschütterer erzeugt, Euphem und der gewaltige Periklymen, die stolz auf ihre Kraft von Pylos und Tänarums Gebürgen kamen, und herrlichen Ruhm sich erstrebten. Auch kam Apollons Sohn, der preisliche Harfenrührer Orpheus, der Vater der Lieder; und des goldenen Stabes Schwinger Merkur sandte zu dem großen Unternehmen seine jugendbrausenden

(35) Das delphische Orakel beim Quell Kastalia.

(36) Von der ersten Herkules, von der andern Kastor und Pollux.

senden Zwillingssöhne, Echion und Erytus. Schnell eilten auch die um des Pangäus Thäler (37) wohnenden Helden herzu; und willig und mit heitrer Seele rüstete der Fürst der Stürme Boreas seine Söhne Zetes und Kalais, denen Purpurfittige den Rükken hinabrauschten.

Allüberredendes süßes Verlangen nach dem Schif Argo zündete Juno im Busen der Halbgötter an, daß keiner zurükbleibend ein gefahrloses Leben im Schooß seiner Mutter hinzehrte, sondern daß jeder — und wäre Tod sein Gewinn — seines Heldenmuths süßesten Lohn sammt seinen Jugendfreunden zu erringen trachtete.

Als nun der Meerdurchschiffer Blüte in Jolkos beisammen war, lobte und musterte Jason sie. Und rüstig gebot nun der Schaar zu Schiffe zu steigen Mopsus, der Seher, weißagend aus Vogelflug und heiligem Loos. Als sie darauf oben an den Schnabel des Schifs die Anker gehenkt, faßte der Führer des Haufens auf dem Hinterschif mit seinen Händen eine goldne Schale (38), und rief den Vater der Himmelsbewohner an, den blitzbespeerten Zeus, und der Wogen und der Winde schnellwandelnde Stürme; rief an

(37) Pangäus, ein Berg in Thrakien.
(38) Um den Opferwein ins Meer zu giessen.

an die Nächte und des Meeres Pfade um heitere Tage und der Rükkehr frohes Geschik.

Aus den Wolken scholl des Donners glüklicher Hall ihm entgegen. Glänzende Sralen brachen aus Blitzen hervor und gossen erquikkenden Muth in die Seele der Helden, die auf das Zeichen des Gottes vertrauten.

Die Ruder ergriffen! rief laut der Zeichendeuter und verkündete fröliche Hofnung. Da glitten die Ruder unter den schnellen Händen unermüdet dahin. Mit dem Wehen des Südwinds kamen sie zur Mündung des Axenischen Meers (39). Hier erbauten sie dem Meerbeherrscher Neptun einen heiligen Tempel. Denn sie fanden allda eine röthliche Heerde thrazischer Rinder, und auf einem Stein eine göttlicherrichtete Altarfläche.

Der tiefen Gefahr begierig entgegeneilend flehten sie hier zum Herrscher der Meeresfahrt, daß sie vermieden den schreklichen Stoß der gegeneinander rollenden Felsen (40).

Zwei

(39) Nachmals Pontus Euxinus genannt.

(40) Dis waren die Kyaneischen Felsen, am Eingange des schwarzen Meers. Man glaubte, daß sie sich gegen einander bewegen könnten. Aber

es

Zwei Felsen waren es voll lebendiger Kraft; und sie wälzten sich schneller daher, als Schaaren lautbrausender Stürme. Doch nun brachte der Halbgötter Seezug ihnen den Tod. Drauf liefen sie in den Phasis ein (41), zum Lande des Aeetes, wo sie mit den schwarzäugigen Kolchiern ihre Stärke versuchten.

Aber Venus, der schärfsten Pfeile Lenkerin, brachte itzt zuerst den buntfarbigen Zaubervogel rasender Liebe (42) vom Olympus zu den Menschen herab, band ihn unauflöslich fest auf ein vierspeichiges Rad, und lehrte den weisen Aesoniden Zaubergebete, daß er aus Medeens Brust die Scheu der Eltern raubte, und das sehnenswerthe Hellas die glühende im Herzen mit der Suada Geißel (43) peitschte. Und schnell unterwieß

es war ein Schluß des Schiksals, daß, sobald nur erst ein Schif zwischen ihnen hinfahren würde, sie fernerhin unbeweglich stehn bleiben sollten. Dis geschah nun beim Argonautenzuge.

(41) Phasis ein Strom in Kolchis, wo Aeetes, der itzige Besitzer des goldnen Vließes, regierte.

(42) Die Zauberinnen bedienten sich, um jemanden Liebe anzuzaubern, eines gewißen Vogels Iynx, den sie mit den Flügeln und Füßen auf ein Rad festbanden.

(43) Die Geißel der Suada ist ein starker, heftiger Trieb.

wieß die Liebende ihn, jeglichen Kampf zu bestehen, den ihm ihr Vater bereitete. Denn eine Gegensalbe wider harte Schmerzen mischte sie aus Oel und gab sie ihm. Da schloßen sie beide den Bund, sich durch des Ehebettes Wonne zu vereinen.

Als nun Aeetes einen demantenen Pflug in die Mitte gestellt, spannt' er die Stiere, die lodernde Flammen dem röthlichen Rachen enthauchten, und mit wechselnden ehernen Füßen den Boden stampften, er allein in das Joch. Grade Furchen schneidend trieb er sie hin, riß auf eine Klafter tief den Rükken der schollenaufwerfenden Erde, und sprach: Dis Werk vollbringe mir der Fürst, der dem Schiffe gebeut. Dann führ' er die unvergängliche Dekke hinweg, das blinkende goldbewollete Vließ.

Also sprach er und Jason warf ab das röthliche Kleid, und der Gottheit vertrauend grif er das Werk an. Die Flamme verlezte ihn nicht, weil er dem Rath seiner zaubermischenden Freundin folgte. Drum zog er hervor den Pflug, und feßelte den Nakken der Stiere mit dem Geräthe des Zwangs. Mit dem peinlichen Stachel trieb der rüstige Held die starkgeschenkelten Körper, und vollendete den beschiedenen Feldraum.

Aeetes erseufzte, doch mit leisem Geächze, bewundernd die Stärke des Mannes. Aber seine Gefährten strekten dem gewaltigen Helden die Freundeshand entgegen, umwanden ihn mit Kränzen von Gras, und begrüßten ihn mit holdseligen Reden.

Nun entdekte der Sonne herrlicher Sohn (44) das glänzende Vließ, wo es des Phrixus Schwert ausgespannt hatte. Doch er hoffte im Herzen, diesen Kampf zu vollbringen, werde dem Helden unmöglich sein. Denn verborgen lag's im dichten Gebüsch, und der grause Schlund eines Drachen bewahrete es, eines Drachen, dikker und länger, als das funfzigrudrige von des Stales Schlägen gezimmerte Schif (45).

Ha! zu weit — zu weit schweif ich die Heerstraße hin, und Eile gebeut mir die fliehende Stunde (46). Aber ich kenne den kürzeren Fußsteig, führe viel andre den Pfad der Weisheit vorauf. Er tödtete, o Arkesilas, mit List den blauäugigen Drachen, und führte heimlich Medeen der Schiffahrt Gefährtin mit sich hinweg, sie des Pelias Tod (47).

Sie

(44) Aeetes.

(45) Das Schiff Argo.

(46) Der Dichter ruft sich von seiner langen Episode endlich zurük.

(47) So nennt der Dichter die Medea, weil sie

Sie fuhren über die Meere des Ozeans hin, fuhren über des Pontus Strom (48), und gelangten zum Volk der Lemnierinnen, der männermordenden Weiber (49).

Hier bewiesen sie in nakkenden Kämpfen ihrer Glieder Behendigkeit, und gatteten sich mit den Weibern. Im fernen Lande sprühten damals eures Glükkes erste Funken bei Tag' oder bei Nacht. Denn damals ward gepflanzt der Stamm des Euphemus, der seither immerfort blühte (50). Drauf wohnten sie in den Sitzen der Männer Lakedämoniens, von da sie im Fortschrit der Zeit übergingen zum Eiland Kallista (51). Aber von hier aus verlieh Euch Latonens Sohn,

sie den Tod des Pelias veranlaßte, indem sie seine Töchter durch das Versprechen, ihn wieder jung zu machen, dahin brachte, ihn zu ermorden.

(48) Der Strom des Pontus Euxinus ist der Hellespont, weil, wer auf ihm fährt, gleichsam vergißt, daß er auf dem Meer ist, und sich auf einem Strom zu fahren dünkt. (s. die krit. Anm.)

(49) Die Lemnierinnen hatten kurz vorher ihre Männer ermordet. Die Kinder, die die Argonauten mit ihnen erzeugten, gingen nachmals nach Sparta, von da nach Thera und ihre spätern Nachkommen endlich nach Kyrene in Libyen.

(50) Arkesilas stammte durch seinen Ahnherrn Battus vom Euphem ab.

(51) So hieß die Insel Thera vorher, ehe Theras die Kolonie aus Sparta dahinführte.

Libya's Fluren mit Götterruhm zu bebauen, und mit weislichrathender Seele der goldthronenden Kyrene göttliche Stadt zu beherrschen. —

Wolan! Rathe mit Oedipus Weisheit meines Räthsels Sinn. Ob einst ein Mann mit scharfer Axt dem erhabenen Eichbaum die Aeste weghaut, und schändet die herrliche Schöne deßelben — dennoch giebt er, auch seiner Früchte beraubt, noch Beweis seiner Kraft, wenn er ein verzehrendes winterlich Feuer wird, oder wenn er seinem Wald' entrißen von graden Pfeilern im Hause des Fürsten gestüzt kämpfend in der Mauer die schwere Last trägt (52).

Der Aerzte weisester bist du, und Päan selber ehrt deinen leuchtenden Ruhm (53). Auf! so lindre denn mit sanfter Hand die eiternde Wunde! — Ha! leicht ist's auch dem schwächern, zu erschüttern den Staat. Aber zum Hafen ihn wieder zu ziehn ist schwer,

(52) Arkesilas hatte durch Umstoßung der alten Verfaßung in Kyrene allerlei Unruhen veranlaßt. Darauf geht dis Gleichnis und das folgende alles. Drükke, will der Dichter sagen, die Bürger noch so tief herunter, sie verlieren dennoch nicht alle Kraft, dir zu schaden.

(53) Der Dichter vergleicht den Arkesilas mit einem Arzt. Selbst Päan, sagt er, der Gott der Aerzte, ehret dich.

schwer, wenn nicht plötzlich die Gottheit das Steuer der Fürsten ergreift. Dir sproßet auch dieser Ruhm ([54]). Ermatte nicht im strebenden Eifer für die glükliche Kyrene.

Nimm zu Herzen auch und ehre den Spruch des Homerus. Des vermittelnden Herolds Weisheit — so sagt er — schaft Ruhm jeglichem Werk. Selber die Muse schämet gerechter Sendung sich nicht ([55]). Kannte Kyrene nicht, kannte des Battus ruhmvoller Pallast nicht des Demophilus Biederherz? — Unter den Jünglingen war er ein Jüngling, ein hundertjähriger Greis in berathender Volkesversammlung.

Verstummen heißt er der Verläumdung klingende Stimme. Denn haßen lernt' er den Schmäher. Doch nimmer hadert' er mit den Edlen, nie säumte er der unternommenen Thaten Ziel. Denn schnelles Schritts eilt dem Menschengeschlechte die Gelegenheit vorüber. Er kannte sie stets, und eilte ihr nach, kein flüchtiger Sklav. Ach schmerzlich

([54]) Die Unruhen in Kyrene scheinen zur Zeit, da der Dichter diese Ode schrieb, schon wieder beigelegt gewesen zu sein.

([55]) Der Dichter kommt nun am Ende auf eine Fürbitte für einen gewißen Demophilus, den Arkesilas aus Kyrene verjagt hatte, und der sich darauf in Theben eine Zeitlang aufgehalten, wo er Pindars Bekanntschaft gemacht hatte.

lich ist's — schmerzlich das Gute zu kennen, und gefeßelt den Fuß nicht wandeln zu dürfen die Bahn. Von seinem Vaterlande fern, und fern von seinem Hause kämpft er, ein Atlas, gegen des Himmels Last. Löste nicht selbst die Titanen der unsterbliche Zeus? (56) — Sobald des Windes Wehen schweigt, wenden die Segel sich.

Ach! endlich wünscht er, der folternden Krankheit entbunden wiederzusehen sein Haus, und bei Apollons Quell (57) in frölichen Malen der Jugendwonne sein Herz zu öffnen, und unter weisen Bürgern oft die künstliche Laute zu rühren, keinem unglükbereitend, und selber von keinem verlezt. Wie wünscht er zu verkünden den Quell unsterblicher Lieder, welchen er, jüngst in Theben ein Gast, dir, o Arkesilas rinnen sah! —

(56) Eben so, will der Dichter sagen, kannst auch du, Arkesilas, endlich den Demophilus zurükberufen, zumal da die Lage des Staats sich geändert hat.

(57) So hieß ein Quell unweit Kyrene in einer anmuthigen Gegend. Herodot gedenkt deßelben im 4ten Buch.

Kritische Anmerkungen über die vierte Siegshymne.

V. 14. Εν αργινοεντι μαστῳ zu übersetzen: auf einer weißen Brust, und wol gar mit dem einen Scholiasten das αργινοεις als eine Anspielung auf die Weiße der Milch anzusehen, dazu konnt' ich mich unmöglich verstehen. Ich hätte dem Dichter eine würkliche kindische Spielerei anübersetzt. Homers ουθαρ αρουρης gehört hier gar nicht her. Eine fruchtbare Gegend sich als eine von den Brüsten der Erde vorzustellen, ist eine dichterisch schöne Idee. Aber auf einer weißen Brust eine Stadt bauen — ist eine zu groteske widersinnige Vorstellung und überdis, wenn die Stelle Sinn haben soll, müßen wir noch durch eine äußerst harte Ellipse Λιβυας oder einen ähnlichen Genitiv suppliren. — Ich folgte also lieber der ausdrüklichen Erklärung des Hesychius, daß μαστος auch eine Anhöhe bedeute. Und daß Hesychius nicht etwa, wie sonst wol, die metaphorische Bedeutung, die dis Wort beim Dichter hat, zur eigentlichen Bedeutung gemacht, sondern daß dis Wort auch so von Prosaisten gebraucht werde, erhellt z. E. aus dem Xenophon, der es in seinem Feldzug des Kyrus (l. IV. p. 320.

und 321. ed. Leuncl.) in einem trokkenen Kriegsjournal sechsmal hintereinander so gebraucht. Daher glaub' ich auch, daß die Bedeutung Hügel die Urbedeutung, die Bedeutung Brust hingegen die abgeleitete metaphorische ist, obgleich nachher diese leztre die gewöhnlichere geworden, und dadurch die Grammatiker veranlaßt hat, zu glauben, daß umgekehrt die Bedeutung Hügel die metaphorische sei, und daß bei dieser Metapher immer die Idee der Fruchtbarkeit zum Grunde liege, wie auch hier Aristarch beim Scholiasten annimt.

V. 17. ζαμενης übersez ich begeïstert. Der Scholiast erklärt es durch οργιλος, und so die mehresten Ausleger nach ihm. Aber wie paßt diese Bedeutung hier? — Wenn Medea gleich bei andern Gelegenheiten Zorn und Rachsucht in vollem Maaß zeigte, so gab sie doch wenigstens hier nicht den geringsten Beweis davon. Man erlaube mir hier eine Anmerkung über einen nicht ganz unwichtigen Unterschied in Ansehung der Wal der Beiwörter zwischen dem epischen und lyrischen Dichter. Der erste kann gewiße Beiwörter, die er einmal zur Bezeichnung gewißer Personen angenommen, auch da gebrauchen, wo sich die durch das Beiwort angedeutete Eigenschaft nicht äußert. So kann

Homer

Homer seinen Achill auch dann schenkelrasch nennen, wenn er unbeweglich in seinem Zelt liegt; Virgil seinen Aeneas auch dann pius nennen, wenn er nichts weniger als Pietät äußert. Bisweilen zwar macht ein solches Beiwort einen unangenehmen Kontrast mit einer kurz vor oder nachher geschilderten Empfindung. So stört das gewöhnliche Beiwort des Homerischen Hektors ανδροφονος an manchen Stellen die sanftere Empfindung, als z. E. im 6ten Buch nach der rührenden Scene zwischen Hektor und Andromache, oder wenn im 24sten Buch (V. 724.) die Klage der Andromache beim Leichnam ihres Gemals also eingeleitet wird: Andromache begann das Jammergeschrei, haltend in ihren Händen das Haupt des menschenmordenden Hektors. — Abstrahirt von diesen und einigen andern Stellen ist doch soviel richtig. — Der epische Dichter kann seinen Personen öfters ein Beiwort geben, das nicht grade genau in die Lage, in der er sie uns eben zeigt, einfugt, sondern nur im allgemeinen ihrem sonstigen Karakter angemeßen ist. Der lyrische Dichter darf dis nicht. Seine Beiwörter müßen der Person nicht bloß unter diesen und jenen Umständen zukommen, sondetn sie müßen sich genau grade an die gegenwärtige Empfindung oder Hand-

Handlung anschließen. Es müßen nicht allgemeine, sondern individuelle Karakterzüge sein. Und die Ursache dieses Unterschieds? — Der epische Dichter zeigt uns seine Personen in mehr als einer Verbindung. Wir sehn sie vor unsern Augen handeln, und wieder handeln. Wir abstrahiren uns also nach und nach einen allgemeinen Zug, den daher der Dichter als ein allgemeines Beiwort gebrauchen kann, gleichsam als einen zweiten Namen, der uns beßer als der eigentliche Name die ganze Person mit ihren auszeichnenden Eigenschaften wieder vor's Auge bringt. Aber ganz anders ist's beim lyrischen Dichter. Seine Personen schlüpfen schneller vor unsern Blikken vorbei. Daher müssen die ihnen gegebnen Beiwörter nicht aus ihrem sonstigen Empfindungs- und Handlungssystem abstrahirt, sondern genau ihrer gegenwärtigen Empfindung und Handlung angemeßen sein. — Und wozu dis weithergeholte Räsonnement? — Zunächst freilich nur dazu, um zu zeigen, daß ζαμενης hier nicht zornig heißen könne. Man vergleiche einmal den 65sten Vers in der 9ten Pyth. Ode, wo dis Wort in derselben Verbindung wie hier vorkommt. Nach dem ganzen Zusammenhange kann es in beiden Stellen nichts anders heißen, als: von prophetischem Enthu-

thusiasmus begeistert. Und der Etymologie ist diese Bedeutung eben so gemäß als die Bedeutung: zornig.

V. 24. ἁλιπλακτος ist offenbar ein für eine Insel paßenderes Beiwort als ἁλιπλαγκτος. — Im Scholiasten lese ich für της γης της Επαφε, κορην u. s. w. τ. γ. την Ε. κ. Für πολιτων lese ich πολιων und etwas weiter für ειωθασι δε ὀτοι u. s. w. ε. δ. ποιηται.

V. 63. ϗδ' απιθησε νιν. Heyne emendirt νυν. Dis würde dünkt mich voraussetzen, daß Euphem anfänglich die Erdscholle nicht habe nehmen wollen. Ich vermuthe einen Fehler in dem απιθησε. Wenn's das Sylbenmaaß litte, würd' ich απωθησε lesen.

V. 72. λυσιπονοις θεραπὀντεσσι. Dis wird gewöhnlich so erklärt: die Bedienten befreien ihre Herrn von der Arbeit. Aber was für ein alltäglicher allgemeiner Gedanke liegt alsdann in dem Beiworte! Hingegen scheint es mir, wenn ich's durch: müßig, arbeitlos übersetze, recht eigentlich in den Zusammenhang zu paßen. Die Sklaven der Argonauten hatten während der langen Reise wenig oder nichts zu thun; es war also eine Kleinigkeit für sie, die Scholle sorgfältig zu bewahren. Nach der Etymologie heißt das Wort doch nichts weiter als arbeitzerlösend, sorgenbefreiend. Erst der Zusammenhang

muß

muß lehren, ob das befreite Objekt der Handelnde selbst, oder ein andrer ist. Der leztre Fall findet freilich Statt, wenn dem Bakchus das Beiwort λυσιπονος gegeben wird. Aber für den erstern Fall spricht die Analogie in den Wörtern λυσικομος und λυσιζωνος (entgürtend und entgürtet). Wenn Horaz (l. 3. Od. 17, 16.) sagt: cum famulis operum solutis, so hat er ganz gewis das griechische Wort λυσιπονος ausdrükken wollen.

V. 85. sqq. In dem τοτε und in dem weiter folgenden νυν γε liegt offenbar ein Gegensaz; zwischen dem, was geschehen sein würde, wenn die Scholle wäre aufbewahrt worden, und was nun, da sie verloren gegangen, würklich geschehen würde. Im erstern Falle würden Danaer nach Libyen gegangen sein, nun aber würden nur Lemnische Abkömmlinge hingehen. Daher zieh ich die V. 85-87. erwähnte Auswanderung von Sparta und Mykenä nicht, wie gewöhnlich, auf die Auswanderung der Kolonie, die Theras aus Sparta nach Thera führte. — Denn so fiele aller Gegensaz weg und diese Kolonie ward bloß aus Sparta ausgeführt Herodot l. IV. c. 145. — sondern ich ziehe sie auf die Vertreibung der alten Bewohner von Sparta u. s. w. durch die Dorier und Herakliden. Und wirklich geschah der Einfall

fall der Herakliden in der vierten Generazion von den Argonauten, oder genauer vom Herkules an gerechnet, der mit unter jenen war. Denn das Orakel antwortete dem Hyllus, Herkuls Sohn, die Herakliden sollten τριτον καρπον abwarten, welches sie anfänglich als vom dritten Jahre mißverstanden, nachher aber belehrt wurden, daß die dritte Generazion (vom Hyllus an) gemeint sei: (s. Apollod. Bibl. am Ende des zweiten Buchs). In der That war auch Temenus, der eigentliche Eroberer des Peloponnes der vierte vom Herkules. Herkules — Hyllus — Kleodäus — Aristomachus — Temenus). Eben daher mögt ich die Worte V. 83. τετρατων παιδων επιγεινομενων auch von den Herakliden verstehen. Die ganze Stelle wäre alsdann mit Fleiß als Weißagung dunkel ausgedrükt. — Wegen des Gegensatzes, der mir in dem νυν zu liegen scheint, kann ich nun die Stelle V. 88-90. unmöglich mit Herr Prof. Koppe so verstehen: nunc vero peregrinarum mulierum amplexibus (Euphemus) præclarum suscipiet genus. Denn als Medea dis sprach, hatte schon Euphem und die andern Argonauten Umgang mit den Lemnierinnen gehabt. Es war nichts künftiges mehr. Daher versteh ich die Worte so: nun da die Scholle

ver-

verloren gegangen, werden Libyen nicht Danaer, sondern die Abkömmlinge der mit den Lemnierinnen erzeugten Kinder zum Wohnplatz erhalten. Freilich ist alsdann das κριτον etwas hart, aber wir müßen's mit εν λεχεσιν verbinden: in lectis Lemniadum selectum i. e. præclare creatum genus.

V. 99. Νειλοιο τεμενος ist offenbar nichts weiter als bloß Egypten. Προς heißt alsdann hier nicht gradezu *ad* sondern *prope ad*.

V. 115. Für παισι τουτοις liest ein von den Oxfordern angeführter Kodex π. τουτου (Βαττου), welches unstreitig richtig ist. Arkesilas war vom Battus an gerechnet der achte. Ich kann nicht begreifen, wie Herr Prof. Reiz in seinem Herodot (P. I. p. 403.) diesen Arkesilas zum 6ten Abkömmling vom Battus machen kann. Denn er rechnet ihn als den dritten Kyrenischen König dieses Namens, und zählt überhaupt nur drei, die den Namen Battus, und drei, die den Namen Arkesilas führten. Allem Ansehen nach verleiteten ihn die Worte (l. 4. c. 159.) επι δε του τριτου Βαττεω του Ευδαιμονος καλεομενου. Aber warum mußte er auch ein Komma nach τριτου machen (unter dem dritten Könige u. s. w.)? Ich weiß nicht ob Wesseling schon dis Komma hat, soviel weiß ich, Gale hat es nicht, und

also

also die ältern Edizionen vermuthlich auch nicht. Ich will davon nichts sagen, daß dis Komma eine gezwungne Wortstellung veranlaßt. Aber daß Herodot sagen will: unter dem dritten Battus, mit Uebergehung des vermuthlich nicht merkwürdigen zweiten Battus und zweiten Arkesilas; und daß er würklich von beiderlei Namen vier Fürsten zält, erhellt ganz augenscheinlich aus dem von ihm selbst c. 163. erzälten Orakelspruch: επι μεν τεσσερας Βαττους, και Αρκεσιλεως τεσσερας, οκτω ανδρων γενεας u. s. w. Doch wir müssen es abwarten, wie sich Herr Reiz in seinen Anmerkungen, von denen ich mir sehr viel verspreche, über diesen Punkt rechtfertigen wird.

V. 125. Τις δε κινδυνος — δησεν ἀλοις. — Κινδυνος soll hier die Necessitas, die Schiksals Göttin sein. Es ist wahr Nägel und Keile sind ein Attribut dieser Göttin, nicht nur bei den Dichtern z. E. beim Horaz Od. 3, 24, 5. (Necessitas figit adamantinos summis verticibus clavos) und l. I. Od. 35, 17. (Necessitas clavos & cuneos gestans); sondern auch auf alten Monumenten. Man sehe Causei Museum Romarum (Romæ 1746.) Tom. I. Sect. 2. Tab. 28. — Allein ich zweifle gar sehr, daß κινδυνος jemals diese Göttin bedeuten kann; schon darum nicht, weil

der Dichter die weibliche Gottheit nicht würde zur männlichen umgeschaffen, sondern ihr lieber ihren gewöhnlichen Namen Ανκγκη gelaßen haben, unter welchem sie z. E. zu Korinth verehrt ward (Pausan. Corinth. p. m. 93.) — Ich verstehe daher lieber unter κινδυνος nach einer Metonymie den Muth sich in Gefahren zu stürzen, und daher übersetz ich's durch Wagemuth. Aber wie kann von diesem gesagt werden δησε, er feßelte sie? Dieser Ausdruk (man erkläre auch das κινδυνος wie man wolle) kann nur von Verhinderung einer That, vom Zurükhalten, und nicht, wie hier der Fall ist, vom Antreiben zu einer Handlung gebraucht werden. Ich irre daher sehr oder es muß ωσε heißen, woraus in der That das widersinnige δησε sehr leicht entstehen konnte. So dünkt mich paßt alles sehr gut: welche Kühnheit trieb sie mit demantenen Keilen?

V. 194. λευκαις φρασιν. Des Scholiasten Erklärung, der es durch ανοητοις φρεσι erklärt, und es als eine von der Durchsichtigkeit eines seichten Waßers hergenommene Metaphor ansieht, ist unausstehlich abgeschmakt. Schmid und Portus erklären es ebenfalls von der Thorheit des Pelias, nur sieht es jener als eine vom Meerschaum, dieser als eine von den grauen Haaren des schon kindischen Alters

ters entlehnte Metaphor an. Wie gezwungen und lächerlich, brauch ich nicht erst zu zeigen. Und überdis war denn die Anmassung des Reichs Thorheit? — Heyne sagt: λευκος mihi videtur *præcordiorum* epitheton esse ad *pinguedinem* referendum vel ad*nitorem*, ut Horatii *splendida bilis*. Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich dis nicht völlig verstehe. Der angeführte Ausdruk des Horaz (Serm. l. 2. 3, 141.) heißt, dünkt mich, nichts weiter als seine (des Orestes) rühmliche, ihm zur Ehre gereichende Wuth (wie splendide mendax lib. 3. Od. II.), weil sie aus kindlicher Liebe für seinen ermordeten Vater herrührte. — Ich würde über das λευκος hier noch lange unschlüßig geblieben sein, wenn ich nicht endlich im Philostratus (Icon. l. I. p. 768. ed. Ol.) eine Stelle gefunden hätte, wo dis Wort soviel als weichlich, verzärtelt, wollüstig bedeutet. Olearius führt dabei mehrere Stellen an, wo dis Wort dieselbe Bedeutung hat, worunter besonders eine Stelle aus dem Dio Chrysost. (orat. 62.) wichtig ist: ὑπο αργιας και σκιας λευκος. Der Grund dieser Bedeutung ist physiognomisch. Weiße, milchige Farbe ist Zeichen der Weichlichkeit, so wie schwarze und braune Farbe die Farbe des Muths und der Abhärtung ist. — Auch paßt diese Be-

 deutung

deutung hier sehr gut in den Zusammenhang. Aus Begierde nach einem bequemern, wollüstigern Leben riß Pelias die Herrschaft an sich. Des Suidas Erklärung des λευκαι φρενες durch ἡμεραι stimmt wenigstens halb und halb mit meiner Erklärung überein. Auch wird sie durch das ähnliche Wort λευκηπατιας, das einen feigen weichlichen Menschen bedeutet, und durch die Bedeutung des unserm Ausdruk entgegenstehenden μελαιναι φρενες und μελαινα ψυχη nicht wenig bestättigt. Den letzten Ausdruk gebraucht Pindar selbst in seiner Skolie auf den Theoxenus von einem ganz abgehärteten, für die Liebe unempfindlichen Menschen.

V. 273. ευθυνε. Wenn ich übersetze: er wog den Völkern Gerechtigkeit zu, so ist dis ganz wörtlich. Denn ευθυνω ist ein beim Wägen gebräuchliches Wort, daher es auch Pollux unter den dahin gehörigen Wörtern mit aufführt (lib. IV. gleich beim Anfang des 24sten Kap.). Genau heißt's: die schwankenden Schalen in Gleichgewicht bringen.

V. 298. ζευς γενεθλιος übersetz ich eben so wie bei Ol. 8, 20. Zeus der Jugendschützer. Man sehe meine vierte Anmerkung bei dieser Ode.

V. 348.

V. 348. Schmid und die Oxforder unterscheiden hier einen doppelten Akkusativ. Nur Ζηνα soll der Akkusativ der angerufnen Person sein, die folgenden Akkusativen sollen alle die erflehte Sache andeuten. Aber sehr richtig sagt Heyne: ita poeticam vim attenuant & prorſus conficiunt. Auch Orpheus ruft grade bei derselben Gelegenheit (Argon. v. 331. ſqq.) die Winde, die Lüfte, die Sterne, die Nacht und die Wellen an. So müßen wir also auch hier den Jason außer dem Jupiter die Wellen, die Stürme, die Nächte und die Pfade des Meers anrufen laßen. Nur die beiden folgenden Akkusativen ἀματα ευφρονα und νοστοιο μοιραν mögt' ich doch lieber als Akkusativen der Sache ansehen. Freilich konnte Jason auch die Tage, so gut wie die Nächte, anrufen. Aber durch den Beisatz: die heitern Tage scheint der Dichter die Tage nicht als die angerufne Person, sondern als die erbetne Sache vorzustellen. Aber eine noch härtere Personifikazion wär's, wenn er auch die glükliche Rükkehr anriefe.

V. 354. Die Worte Αμπνοιαν ἡρωες εστασαν sind hart, laßen sich aber doch z. E. mit dem ελπιδα στησασι des Euripides Iphig. in A. v. 789. erläutern. Auf jeden Fall lesen wir indeßen doch beßer mit Heyne: α. δ' ἡρωσιν εστασαν, oder

 vielleicht

vielleicht noch lyrischer εσταξαν: die Blize gossen in die Seele der Helden Beruhigung. Und wie? wenn wir αμπελον δ' ἥρωες εσταξαν läsen? Die Helden goßen den Wein aus der Opferschale ins Meer. Im 343sten Vers hat Jason die Schale bloß erst ergriffen, und αμπελος für οινος wäre eben kein ganz ungewöhnlicher Tropus.

V. 390. μαστιγι Πειθους. Ich glaube, daß Pindar die Geißel der Suada von irgend einem Monument der bildenden Künste entlehnt habe. — Doch auch andern Gottheiten wird bei den Dichtern, ohne Rüksicht auf einen von ihnen gelenkten Wagen, eine Geißel zugeschrieben. Z. E. dem Jupiter beim Homer Il. 13, 812.; der Sonne in dem Hymnus des Proklus V. 27. Δειμαινουσι δε σειο θοης μαστιγος απειλην Δαιμονες. Horaz giebt selbst der Venus ein flagellum lib. 3. Od. 26. Man erlaube mir bei dieser Gelegenheit eine Stelle im Statius in dem schönen Gedichte an den Schlaf (Silv. lib. V, 4.) zu emendiren. Nach der gewöhnlichen Lesart wird hier auch der Minerva eine Geißel beigelegt. Der schlaflose Dichter sagt:

— — — nostros Tritonia questus
Præterit, & gelido spargit miserata flagello.

Aber was soll Minerva hier mit der Geißel? Was heißt gelidum flagellum? Wie kann

man

man flagello spargere? — Die ganze Stelle wird deutlich und dichterisch schön, wenn wir spargit in spirat, flagello in flabello verwandeln:

„Ach! Tritonia eilt vor meinen Klagen vorüber,
„Wehet erbarmend mit kühlendem Fächel mir Lindrung entgegen.

Ich überlaße es dem gelehrten Herrn Prof. Henke, der uns eine neue Ausgabe des nicht genug geschätzten Statius versprochen, diese Emendazion zu prüfen. Kasaubonus hat beim Sueton (Aug. c. 82.) sehr viel über die Fächel bei den Alten und deren Gebrauch für Schlafende zusammengetragen.

V. 398. αδαμαντινος heißt hier nicht bloß fest, noch weniger eisern, sondern, um das Wunderbare zu vermehren, läßt der Dichter die Pflugschaar (denn von dieser allein muß man's freilich synekdochisch verstehen) von würklichem Demant gemacht sein.

V. 414. αιολλει Dis Zeitwort wird dünkt mich immer nur von physischer und zwar kreisförmiger Bewegung gebraucht, aber nie heißt es bestürzen, erschrekken, welche Bedeutung es hier haben soll. Die falsche Lesart der Aldinischen Ausgabe και ολλει bringt mich auf die Vermuthung κατολει zu lesen: die Flamme verlezte ihn nicht.

V. 417. βοεοις. Ich lese βοευς und zieh es zu αυχενας, er feßelte die Nakken der Stiere. Zu εντεσι gezogen wird es ein äußerst müßiges Beiwort: er band sie mit rindsledernen Riemen.

V. 437. πεντηκοντορον ναυν. Die Rede ist nicht von einem Schif überhaupt, sondern von der Argo. Denn würklich hatte die Argo 50 Ruder, wie Apollodor (l. I. p. 42. ed. Commel.) mit demselben Worte πεντηκοντορος ausdrüklich sagt.

V. 439. μακρα μοι νεισθαι κατ᾽ αμαξιτον. Schmid übersetzt: jam dudum mihi redeundum est in viam curruum. Ganz wieder die Idee des Dichters, der αμαξιτος und οιμος βραχυς einander entgegensetzt. Auf jenem war er leider! schon zu lange gegangen, nun will er endlich diesen betreten. Die Oxforder müßen diesen Gegensatz noch weniger bemerkt haben, weil sie das αμαξιτον von der Rennbahn in den Pythischen Spielen verstanden wißen wollen. Herr Koppe übersetzt: longe mihi in promtu esset procedere in via. Aber auch dis scheint mir nicht ganz die Idee des Dichters zu sein. Vielmehr kommt es mir vor, als wolle er sich, wie er öfters thut, einen Vorwurf wegen seiner langen Digreßion machen. Seine bisherige weitläuftige Erzälung von den Argonauten nennt er

αμαξιτον,

αμαξιτον, den breiten Fuhrweg; die nun folgende zusammengedrängte Erzälung von dem Ausgange der Argonautenfahrt nennt er den kurzen Fußsteig. Auf jenem, sagt er, bin ich zu weit gegangen: μακρα (für μακρον wie Il. δ, 345. φιλα) μοι (εϛι) νεισθαι i. e. νεομαι μακραν. Denn, sagt er weiter, die Zeit drängt mich, heißt mich eilen, επειγει wie der Scholiast das συναπτει erklärt, für welches ich doch lieber συνωθει lesen mögte, denn aus συναπτει läßt sich die Bedeutung des Drängens nur sehr gewaltsam herauspreßen.

V. 445. συν αυτᾳ. Pauws συν αυγᾳ ist erschreklich gezwungen. Heyne emendirt συν αωτῳ. Eine schöne Verbeßerung; nur bin ich noch ungewiß ob αωτον für sich allein und ohne weitern Beisatz das Fell bedeuten könne. Vielleicht könnte man auch συνναυταν lesen, ohne daß grade das Sylbenmaaß litte, indem die Poeten die Posizion sehr oft aus der Acht laßen. Πελιαο φονον getrennt zu lesen ist nach meinem Gefühl weit poetischer als die Zusammenziehung beider Worte zu einem.

V. 448. Ποντῳ τ' ερυθρῳ. Wie? aus dem Pontus Euxinus ins rothe Meer? — Schmid begnügt sich mit dem kalen Ausspruch: videtur poeta dormitare, aut aliter legendum. Benedikt sagt gar nichts, und die Oxforder hätten's lieber auch so ma-

 chen

chen sollen, als sagen, daß μιγεν hier nur so viel hieße als sie näherten sich dem rothen Meer; nicht: sie fuhren darauf. Vermuthlich soll das doch heißen: sie näherten sich Egypten, aber wenn auch μιγηναι überhaupt die Bedeutung der bloßen Annäherung haben sollte, so kann es sie doch hier nicht haben, weil alsdann dis eine Wort hier in zwei Bedeutungen müßte genommen werden. — Heyne versteht unter dem Ποντος ερυθρος das Meer bei der Insel Erythia, die im Atlantischen Meer unweit Gades lag. Und in der That läßt Orpheus die Argonauten vor dieser Gegend auf der Rükreise vorbeifahren, nachdem er sie der Himmel weiß wie aus dem schwarzen Meer nach dem Eismeer, und von da weiter ins Atlantische Meer gebracht hat. So unglaublich, und — was auch alles Gesner beim Orpheus dafür sagt — so unmöglich diese Fahrt ist, so konnte es doch vielleicht eine alte Volkssage sein, und Pindar und der Verfaßer der Orphischen Gedichte konnten dieser Volkssage folgen. So weit wäre alles gut, wenn nur nicht ein wichtiger Unterschied zwischen beiden Dichtern wäre. Der verkapte Orpheus läßt, wie Apollonius und Apollodor, die Argonauten auf der Hinreise an Lemnos landen, Pindar hier erst auf der Rükreise.

Nach dem Orpheus ging also die Fahrt von der Straße bei Gibraltar an ziemlich natürlich; aber nach dem Pindar wären die Argonauten das ganze mittelländische Meer hindurch vor Griechenland vorbei bis beinah wieder hin zum Hellespont nach Lemnos gesegelt, und von da erst wieder zurük nach Griechenland. Um allen diesen Schwierigkeiten auszuweichen, ist es unstreitig am besten, daß wir die Pindarischen Argonauten, nicht wie die beim Apollonius und Orpheus auf einem andern, sondern grade auf demselben Wege zurükkehren laßen, auf dem sie gekommen waren. Orpheus und Apollonius haben schon jeder seine eigne Reisekarte, und ich weiß nicht, welche von beiden die lächerlichste ist. Laßen wir also den Pindar auch seine eigne haben, und zwar die natürlichste, richtigste! — Nach dieser Voraussetzung also kamen die Argonauten durch den Hellespont nach Lemnos, und, da Pindar hier auf seinen ποντος ερυθρος sogleich Lemnos folgen läßt, so werden wir ihn auch nicht weit von dieser Insel, folglich auch nicht weit vom Hellespont zu suchen haben. Und wie wenn der Hellespont selbst dieser ποντος ερυθρος wäre? — Und würklich wird er's, wenn wir nach Weglöschung des Jota unter Ποντῳ, so daß es der dorische Genitiv wird, lesen:

lesen: Ποντω δε ρειδρῳ, woraus bei jotazistischer Lesung des Diktirers der schreibende unwissende Librarius sehr leicht die rezipirte Lesart machen konnte. Der Hellespont hieße also der Strom des Pontus. Denn daß das schwarze Meer schlechthin Pontus genannt wird, ist bekannt (vid. Steph. Byz.). Daß aber der Hellespont vom Homer und andern Dichtern gleichsam als ein Strom vorgestellt werde, ist eine vortrefliche Bemerkung von Wood, und daraus erklärt er eben das ihm vom Homer und Orpheus gegebne Beiwort breit (πλατυς). Als Strom betrachtet kann der Hellespont vergleichungsweise so heißen, aber von ihm als Meer gebraucht ist es ein ganz widersinniges Beiwort, oder wir müssen's mit dem Eustathius aufs gewaltsamste zerren und drehen. Wood erzält von sich selbst, daß er bei seinem Hinauffahren des Hellespont und bei dem Anblik der beiderseitigen Ufer es gleichsam vergeßen habe, daß er auf dem Meer sei, und daß ihm nur die Idee von einem schönen breiten Fluß gegenwärtig gewesen. Noch sezt er hinzu, Herodot, wovon er die Stelle nicht genauer anführt, nenne den Hellespont, den er mit der Neugier eines Reisenden betrachtet habe, ausdrüklich einen Fluß. — Es ist auch überhaupt nichts ungewöhnlichs, daß das Meer

als

als ein Fluß vorgestellt wird. So sagt z. E. Stephanus Byz. Ωκεανος ὁ ποταμος. Eben so Homer Il. 14, 245. Od. XI, 638. und an mehrern Stellen. Auch Tibull nennt das Meer amnis (lib. 2. El. 5, 60. und l. 3. El. 4, 18.) — Vielleicht könnte man auch das ποντος ερυθρος von dem Meere bei Libyen verstehen. Denn Stephanus Byz. erwähnt eines Vorgebürgs und einer Stadt in Libyen, die beide Erythra geheißen, ja Ptolomäus läßt sogar in der Gegend von Kyrene einen Ort Namens Erythron liegen. Doch dann bleibt immer die Schwierigkeit, wie sie von Libyen wieder erst nach Lemnos segeln konnten? —

V. 457. τελλετο. Ein ziemlich mattes unbildliches Wort! Das φυτευθεν scheint zum Gegensatz θαλλετο zu erfordern.

V. 468 - 479. Das λοισθιον (V. 474) giebt, man erkläre es adjektive oder adverbialiter, immer einen äußerst matten schiefen Sinn. Ich lese daher πυρ λοιγιον, ein verzehrendes Feuer. Ferner was soll V. 477. das αλλοις? Sollen wir's, wie's freilich am natürlichsten ist, zu τειχεσιν ziehen? Aber es ist ja vorher von keinen Mauren die Rede gewesen, denen diese andern Mauren entgegengesetzt sein könnten? Oder sollen wir mit Schmid dis αλλοις (scil. ξυλοις) zu δυσανον μοχθον ziehen: laborem aliis lignis minus generosis

nerosis difficilem sustinet? — Ein erzwungner lahmer Sinn. Ich lese αθλεισ' αμφεπει: kämpfend trägt der Balken die schwere Last. — Aber noch scheint mir immer der lezte Theil dieses Gleichnißes hinkend, wofern nicht der Text eine Verfälschung erlitten. Der Dichter will den Arkesilas vor Unterdrükkung seines Volks warnen. Nun ist sein Ideengang der. Auch der verjagte Demophilus (wenn wir die Stelle gleich auf diesen beziehen) oder beßer, (wenn wir mit Heyne erst von V. 493. an die Rede vom Demophilus sein laßen) auch der unterdrükte Bürger behält noch immer Kraft, dir zu schaden. Diese Idee kleidet der Dichter in ein Gleichnis ein. Der unterdrükte Bürger gleicht dem abgehauenen Eichbaum, der doch noch soviel Kraft behält, um — jedermann erwartet eine schädliche Würkung; und richtig! — um ein verzehrendes Feuer zu werden, oder — auf einmal folgt eine nützliche Würkung — um zum Balken zu dienen. Das unrichtige, wenigstens schielende der Vergleichung ist sonnenklar, auch wenn man sagen wollte, der Dichter vergleicht die Kraft des unterdrükten Bürgers nur im allgemeinen mit der Kraft des abgehauenen Baums, ohne auf die Nüzlichkeit oder Schädlichkeit der Wür-

kungen

kungen dieses letztern zu sehen. — Aber bei dem erstern sind es doch offenbar schädliche Würkungen vor denen der Dichter warnt. Indes bin ich doch dieser allgemeinen Vergleichungsidee in der Uebersetzung gefolgt. Denn nur schüchtern wag' ich's folgende Verbeßerung vorzuschlagen: ερειπομενα μοχθον αλλοις αμφερει δυσανον εν τειχεσιν (corruens ceteris quoque muris adfert gravem ruinam). So giebt nun auch das αλλοις eine sehr schöne Idee: Der Sturz des einen Balken zieht den Einsturz der andern Mauren nach sich; und das ερημωσασα behielte seine gewöhnliche Bedeutung: der einstürzende Balken verwüstet seine Stätte. Ich bin überhaupt etwas zweifelhaft, ob ερημοω jemals verlaßen heißt, wenigstens giebt es hier nach dieser Bedeutung eine sehr müßige Flikidee. Nun würde die ganze Stelle übersetzt also lauten: wenn er im Hause seines Herrn mit den aufgerichteten Pfeilern danieder stürzt, verwüstet er ringsumher seine Stätte, und zieht auch die andern Mauren zum schreklichen Sturze nach sich. — Ερειδομενα könnte auch allenfalls bleiben, weil es ebenfalls öfters ein Hinstürzen bedeutet. — Wie paßend und warnend nunmehr das ganze Gleichnis sein würde, brauch ich nicht erst zu zeigen.

V. 481. φαος wird hier gewöhnlich in der Bedeutung Leben genommen. Päan ehrt dein Leben. Warum nicht natürlicher und dichterischer nach der Urbedeutung des Worts: er ehrt deinen Glanz d. i. deinen stralenden Ruhm.

V. 504. ορφανιζει κακαν γλωσσαν φαεννας οπος. Dis wird durchgängig so erklärt: er entfernt von seiner hellen Stimme die Verläumdung d. i. er ist kein Verläumder. Aber so sollte es richtiger heißen: ορφ. κακας γλοσσας φαενναν οπα, und das Wort φαεννος ist alsdann ein würklich komisches Beiwort. Mich dünkt die Worte selbst und das folgende εμαθε δ' ὑβριζοντα μισειν führen sehr natürlich auf folgende Erklärung: er beraubt die Verläumdung (andrer) ihrer klingenden Stimme d. i. vor ihm verstummt die Verläumdung, niemand kann ihm was böses nachsagen. So ist auch das φαεννος ein schönes Beiwort. Die Stimme der Verläumdung klingt sonst hell genug, aber vor dem Demophilus wird sie stumm.

V. 510. θεραπων δε ὁι οπαδει. Richtiger machen wir wol den Demophilus zum Subjekt dieses Satzes, als umgekehrt die Gelegenheit. Die Gelegenheit läuft wahrlich dem Menschen nicht nach, vielmehr muß er selbst ihr nacheilen.

Fünfte

Fünfte Pythische Siegshymne.

Demselben Arkesilas, Fürsten von Kyrene.

Diese Ode soll durch einen und denselben Wagensieg mit der vorigen veranlaßt sein. Der Dichter rühmt hier ausser dem Arkesilas selbst auch den Wagenlenker deßelben, Karrhotus. Zugleich mischt er auch hier wieder verschiednes zum Lobe der Stadt Kyrene, und von ihrer durch den Battus aus Thera geschehnen Erbauung oder wenigstens Vergrößerung ein.

Mächtiglich herrschet der Reichthum, wenn ihn mit reiner Tugend vermischt ein sterblicher Mann aus den Händen des Schiksals empfängt, daß er, ein freundeschaffender Gefährte ihm folge. O göttlichbeglükter Arkesilas du eilest mit ihm von deines glänzenden Lebens ersten Stuffen an, eilest mit

Ruhm. Also wollt' es Kastor, der Lenker des goldenen Wagens, der nach stürmischem Regengepraßel dein seliges Haus mit Sonnenlächeln nun wieder bestralt ([1]).

Schöner schmükket den Weisen göttlichverliehene Macht. Ha! du wandelst die Pfade des Rechts, ringsum mit Freudenschaaren umgeben. Denn mächtiger Städte König bist du, und mit Weisheit vermischt stralt dir im Königsauge majestätische Würde. O selig auch izt, weil deine Roße dir in Pythons glorreichen Kämpfen Ruhm erjagten, und du erlangtest der Männer Reigengesang, Apollons Ohren ein Wonnegelispel.

Aber ob zu Kyrene dir beim lieblichen Garten Aphroditens ([2]) das Loblied ertönt — o so vergiß darum nicht, dem Gott ([3]) vor allen zu danken. Doch sei Kar-

([1]) Dis bezieht sich vermuthlich auf die bürgerlichen Unruhen in Kyrene, und auf den dabei gegen den Arkesilas erregten Aufruhr. Die Verehrung des Kastor war von Sparta aus nach Kyrene gekommen. Er soll zuerst eine nachher bei den Kampfspielen öfters gebrauchte Art von zweispännigen Wagen erfunden haben.

([2]) So nennt der Dichter die Gegend um Kyrene ihrer Anmuth wegen.

([3]) Dem Apoll, dem Schutzgott der Pythischen Spiele.

Karrhotus mehr als andre Freunde dir werth. Denn zum Pallast der rechtherrschenden Battiden kam er sonder die Beschönung, des spätweisen Epimetheus Tochter (4), zurük. Gastlich aufgenommen beim Quell Kastalia's umschlang er mit dem wagenersiegten Preise dein Haar, da er mit unzerrißnem Zügel die Roße zwölfmal die heilige Bahn hinaufjagte.

Des Wagengeräthes Stärke zerbrach ihm nicht. Denn alles, was von des erfahrnen Künstlers Hand verfertigt er mit sich führte, als er Krisa's Hügel (5) im holen Waldthal des Gottes umfuhr — dis alles hängt ein Weihgeschenk im Kyparissischen (6) Tempel nah an der Säule, die von Eines Baumes Stamm der Kreter Bogenvolk auf des Parnassus Gipfel pflanzte.

Wolauf!

(4) Ein etwas frostiges Wortspiel. Epimetheus war der Bruder des Prometheus. Weil sein Name einen zu spätüberlegenden bedeutet, so machten die Dichter die Prophasis d. i. die Beschönigung zu seiner Tochter. Pindar will sagen: Karrhotus hatte, weil er siegte, nicht nöthig, auf Ausflüchte und Entschuldigungen zu sinnen.

(5) Krisa eine Stadt nahe bei Delphi, wo die Pyth. Spiele gehalten wurden.

(6) Kyparissus eine Stadt auf dem bei Delphi gelegenen Berg Parnassus.

Wolauf! wolauf! Entgegen dann dem Freudebringer mit willigem Gemüth. O Sohn des Alexibius (7) dich kleiden izt in Glanz die schöngelokten Grazien. Ja selig bist du, selig, daß nach schwerer Müh der herrlichsten Gesänge Denkmal dir wird. Vierzig Wagenlenker stürzten dir zur Seite, doch du nur brachtest unverlezt zurük den Wagen, und eiltest aus dem ruhmerfüllten Kampfe nach Libya's Fluren, und hin zu deiner väterlichen Stadt.

Noch keinem ward von Mühe frei zu sein das Loos beschieden, und keinem wird es je. Doch sieh auch dich begleitet des Battus alte Seligkeit, theilt bald dis, bald jenes dir zu, sie der Stadt ein Thurm, dem Fremdling stralende Leuchte (8).

Vor ihm (9) entflohen selbst mit Zittern die schreklichbrüllenden Löwen, als sie des Meerdurchfahrers fremde Zunge hörten. Apoll der wandernden Schaar geleitender Gott goß scheue Furcht den Thieren ein, damit

(7) Der Wagenlenker Karrhotus.

(8) Die alte Glükseligkeit von Kyrene ist gleichsam ein Leuchtthurm, der die Fremden zu dieser Stadt einladet.

(9) Dem Battus. Als er nach Libyen kam, begegnete ihm ein Löwe. Er schrie, und der Löwe floh.

mit er nicht dem Stifter Kyrenens Lügenweißager erfunden würd.

Ha! ist's nicht er, der schwerer Krankheit Heilung für Mann und Weib ertheilt — er, der die Zither reicht und giebt die Muse wem er will, daß sie ins Herz der Sterblichen friedliche Ruhe singt — er, der Orakelkluft (10) Beherrscher, durch die er einst zu Lakedämon und zu Argos wohnen hieß die tapfern Enkel Herkuls und des Aegimius (11).

Auch mir — auch mir erschallt von Sparta her des Ruhmes Wonneton. Denn dort erzeugt wanderten nach Thera einst die Aegiden, meine Väter (12), vom Schluße der Götter geleitet. Und dort Apoll empfingen wir das reiche Opfermal, dein Karnisch

(10) Zu Delphi.

(11) Mit den Herakliden, die den Peloponnes eroberten, gingen zugleich die mit ihnen verwandten Söhne des Aegimius mit.

(12) Zu Theben war ein Geschlecht der Aegiden, aus welchem Pindar herstammte. Von diesen waren ehmals einige mit den Herakliden nach Sparta gegangen, und deren Abkömmlinge weiter mit der oftgenannten Kolonie nach Thera, und von da endlich unter dem Battus nach Kyrene. So war also Pindar gewißermaßen mit Sparta und Kyrene verwandt.

Fest (13), und feiren's noch beim festlichen Schmaus in Kyrenens schöngebauter Stadt, bewohnt von den Antenoriden, den staalerfreuten Troischen Fremdlingen. Denn mit Helenen kamen sie hieher, als sie ihr Vaterland verdampft im Kriege sahn (14).

Und willig nahmen dis roßelenkende Volk zu ihren Opfermalen die Männer auf, die mit Geschenken ihnen sich nahten (15), geführt vom Aristoteles, der mit den schnellen Schiffen des Meeres tiefen Pfad eröffnete. Da baut' er größer alle Göttertempel, und

(13) Ein ursprünglich spartanisches Fest des Apollo, nach einem gewißen Karnus, als dem Veranlaßer, benannt. Von Sparta ging dis Fest nach Thera und so weiter nach Kyrene über. Daher sagt Pindar wir feiren's, wegen seiner eben gezeigten weitläuftigen Verwandtschaft mit den Kyrenern.

(14) Antenor, ein sehr angesehner Mann in Troja, hielt es, wie einige erzälen, bei der Belagerung seiner Vaterstadt mit den Griechen. Nach Zerstörung Troja's begleitete er den Menelaus und die Helena, und ward mit ihnen nach Libyen verschlagen, wo sich viele von seinen Leuten anbauten.

(15) Die neue Kolonie des Battus brachte den Antenoriden, die nun schon seit Jahrhunderten in Libyen wohnten, Geschenke, und ließen sie zugleich an ihrem Karnischen Fest Theil nehmen. Aristoteles war der eigentliche erste Name des Battus.

und weihte zu Apollons leidverscheuchenden Spielen jenen graden Plan, die roßhufschallende Skyrotische Straße ([16]).

Dort schlummert er noch itzt einsam im Umkreis des Markts. Selig war er, da er unter den Menschen noch wohnte, itzt ein volkverehreter Halbgott. Fern vor der Stadt erhielten die andern heiligen Fürsten ihr Grab. Es hört im Schattenreich ihr Geist, wie sanfter Hymnenthau über die herrlichen Tugenden sich träufelnd ergießt, sie hören ihr und ihres Sohnes Glük, den Ruhm, der dem Arkesilas gebürt. Preisen müß' er den goldbeschwerdteten Phöbus, weil er von Python der Mühe schönersiegten Lohn erhielt, den wonniglichen Preisgesang.

Lob tönet ihm aus jedes Weisen Mund und meine Lippen lallen es nach. Denn in ihm wohnt ein Geist, erhaben über sein Alter. An Muth und Redeweisheit ist er ein schwingenausbreitender Adler, ein unerschütterlicher Wall im Kampf. Vom Schooß der Mutter an flog er den Musen zur Seite, und jeder pries in ihm des Wagens künstlichen Lenker.

Jegliche Bahn einheimischer Tugend betrat er. Huldreich segnen die Götter itzt seine

([16]) Eine Straße in Kyrene, wo Pferderennen gehalten wurden.

ne Kraft. O ihr Saturnus Kinder, selige Bewohner des Olymp, verleiht auch künftig sie ihm noch bei Thaten und Entschlüßen, auf daß kein fruchtverheerender Wintersturm sein Leben hinstürze. Doch ist's nicht Jupiter, des mächtge Weisheit das Geschik des Mannes lenket, den er liebt? — Zu ihm — zu ihm fleh ich, daß er des Battus Geschlecht auch zu Olympia verleihe diesen Ruhm im Kampf.

Kritische Anmerkungen über die fünfte Siegeshymne.

Was ich von der Chronologie der vorigen Ode in der Einleitung dazu gesagt habe, gilt auch von dieser. Denn der Scholiast läßt diese Ode auf denselben Sieg gehen, und sezt sie in seiner Voranmerkung zur folgenden 6ten Ode ausdrüklich auch wieder in die 31ste Pythiade. In der Voranmerkung zu dieser Ode selbst sezt er sie in die 31ste Olympiade. Da aber damals die eigentlichen pythischen Spiele noch gar nicht gefeiert wurden, so ist dis ganz offenbar eine falsche Lesart und die Olympiade muß in Pythiade verwandelt werden. Aber daß sich

der

der Scholiast dennoch würklich irrt, wenn er diese Ode in die 31ste Pyth. setzt, und daß er sie vermuthlich an 10 Pythiaden jünger macht, das glaub ich in der Einleitung zur vorigen Ode hinlänglich gezeigt zu haben. Denn bloß falsche Lesart mögt ich hier darum nicht annehmen, weil wir sonst zuviel verändern müßten. —

V. 21. συγγενης οφθαλμος durch ιδιος zu erklären, wie schon der Scholiast thut, ist dünkt mich etwas matt. Ich erkläre es so: οφθαλμος τȣ συγγενȣς αξιωματος i. e. βασιλειος. So sagt Pindar Ol. 13, 54. ἡμερα ποδαρκης für η. ποδαρκεος δρομȣ.

V. 32. αειδομενον sieht man gemeiniglich als das Neutrum an, und läßt dann den folgenden Vers den Inhalt des Gesungnen sein. Aber dann müßte noch το davor stehen. Ich sehe es daher als das Maskulinum an, und ziehe es zu σε, welches die Oxforder sehr widersinnig in μιν verwandelt haben. In dem folgenden Verse wird alsdann bestimmt, was Arkesilas zu thun nicht vergeßen soll: μη σε λαθετω — αειδομενον, — ὑπερτιθεμεν, φιλειν δε u. s. w. Denn der Dichter will den Arkesilas vor Stolz warnen. Du wirst zwar, sagt er, als Sieger besungen. Aber vergiß nicht, daß du diesen Sieg dem Apoll und dem Karrhotus zu danken hast.

V. 44. ποδαρκεων seh ich mit dem Scholiasten als das Partizipium an und lese mit Benedikt δωδεκαδρομον, wie auch schon der Scholiast gelesen zu haben scheint. Der Sinn bleibt immer derselbe, nur die Konstrukzion wird ungezwungner.

V. 52. κυπαρισσινον. Schmid zitirt um seinen Tempel von Zypressenholz zu beweisen, den Pausanias im 10ten Buche, ohne die Stelle genauer anzugeben. Die Oxforder zitiren ihm getrost nach. Ich habe das 10te Buch beinahe ganz durchgelesen, um die Stelle zu finden. Aber umsonst! Den ἱερον περιβολον, von dem Schmid redet, fand ich wol beim Pausanias, aber auch weiter nichts, weder bei ihm noch bei andern Schriftstellern, wo ich etwas von diesem Zypreßentempel vermuthete. — Mir scheint daher nichts natürlicher als daß dis Wort bloß und allein auf die Stadt Kyparissus geht, die nach dem Stephanus Byz. grade auf dem Parnassus lag.

V. 72-75. Βαττῳ ολβος ἑπεται (scil. σοι). Grade so drükt sich der Dichter Pyth. 3, 150. aus; und da Karrhotus auch vom Battus herstammte, so konnte der Dichter sehr gut von ihm sagen, daß auch auf ihn das Glük des Battus herabgeerbt sei. — τα και τα νεμων kann ich unmöglich vom Glük und Unglük

glük verstehen, ohngeachtet der Dichter sonst wol den Ausdruk so nimmt, aber hier widersprách es offenbar dem ολβος. Also lieber bald dieses bald jenes angenehme Schiksal. Das folgende πυργος und ομμα zieht Heyne auf ολβος. Vortreflich, sowol in Ansehung des Sinns als der Konstrukzion, welche leztre bei den Erklärungen seiner Vorgänger zerrißen ward. Ich seze nur noch hinzu, daß es mir eine Anspielung auf die Leuchtthürme zu sein scheint, um so mehr, da Kyrene eine Seestadt war, und einen Hafen hatte, deßen Skylax erwähnt.

V. 103. Ich werfe mit Heyne das widermetrische ες heraus, und ziehe πολυθυτον ερανον zu αναδεξαμενοι, daß es also nur eine Apposizion zu τεα Καρνεια ist. Warum Pauw σεβιζομεν in σεβιζεμεν zu verwandeln nöthig fand, weiß ich nicht. Soviel ich sehe, geht das σεβιζομεν darauf, daß Pindar halb und halb mit den Kyrenern verwandt war. Wir (Aegiden) empfingen das Karnische Fest aus Sparta und feiren es nun noch in Kyrene.

V. 113. το δ' ελασιππον εθνος kann nicht der Nominativ seyn, wofür es Schmid ansieht, und dadurch die Konstrukzion verwirrt und zerreißt. Aber freilich kann man auch nicht das ελασιππον εθνος von den Theräischen

Ko-

Kolonisten verstehen, auf die vielmehr das οιχνεοντες δωροφοροι geht. Mit dem Scholiasten die Stelle von Todtenopfern, mit denen die Theräer, die verstorbnen Antenoriden beehrten, zu verstehen, dazu kann ich mich darum nicht recht entschließen, weil es mir so vorkommt, als wollte der Dichter den Gang beschreiben, den das Karnische Fest genommen, wie es von Sparta nach Thera, und von da weiter nach Kyrene übergegangen. Und so muß ich denn freilich δεχονται θυσιαις mit Pauw verstehen: recipiebant eos in sacrificiorum societatem. Die neue Theräische Kolonie, will der Dichter sagen, machte ihr Karnisches Fest zu einem Nazionalfest der Libyer, indem sie diese beredete, Theil daran zu nehmen. — Wenn von Todtenopfern die Rede wäre, so würde dünkt mich der Dichter nicht V. 108. (εχοντι) die Antenoriden als noch lebend vorstellen; auch scheint mir das Beiwort ελασιππον für Todte nicht so recht passend zu sein.

Sechste

Sechste Pythische Siegshymne.

Dem Wagensieger Xenokrates von Agrigent oder vielmehr deßen Sohne, dem Thrasybul.

Xenokrates war ein Fürst zu Agrigent, einer der berühmtesten Städte in Sikilien, und der Bruder des regierenden Königs Theron. Die Ausleger sind uneins, ob diese Ode eigentlich einen Sieg des Xenokrates selbst, oder seines Sohns Thrasybul besingt, da vornehmlich dieser letztre am meisten darin gerühmt wird, dagegen zum Lobe des Vaters wenig oder gar nichts vorkommt. Beide Meinungen laßen sich indeßen sehr leicht vereinigen, wenn man annimmt, was schon einige zur Zeit des Scholiasten wiewol mit Mißbilligung deßelben annahmen, daß nehmlich Thrasybul der Wagenlenker seines Vaters gewesen und für diesen den Sieg gewonnen habe. Der scharfsichtige Heyne nimmt

nimmt eben dis (bei Gelegenheit der 2ten Isthm. Ode) an, und der ganze Plan der Ode bestättigt diese Hypothese, zumal da durch sie, wie sich gleich zeigen wird, einige sonst mitternächtlich dunkle Stellen in helles Sonnenlicht gesetzt werden. Daß es eigentlich ein auf den Namen des Xenokrates gewonnener Sieg war, zeigt der 6te Vers deutlich genug. Aber das Lob, das der Dichter der kindlichen Liebe des Thrasybul beilegt, macht es äußerst wahrscheinlich, daß er als Wagenlenker den Sieg gewann, und allenfalls die Ehre desselben für sich behalten konnte, aber, aus Zärtlichkeit für seinen Vater, diesen lieber als Sieger ausrufen ließ. Denn er befolgte, wie der Dichter sagt, die vom Chiron dem Achill gegebne Vorschrift, seine Eltern der ihnen zukommenden Ehre nicht zu berauben. Das vorausgesetzte Geschäft des Thrasybul wird durch die Vergleichung deßelben mit dem Antilochus bestättigt, der nach dem Homer (Il. ψ. 402.) ebenfalls der Wagenführer seines Vaters Nestor war. Aber beinahe entscheidend ist das Ende dieser Ode, wo der Dichter die Geschiklichkeit des Thrasybul im Wagenlenken rühmt, und ihn daher als einen Günstling Neptuns, des Erfinders

ders dieser Kunst, vorstellt. Durchaus nichtsbedeutend ist der Einwurf, den schon der Scholiast macht, daß nach der zweiten Isthmischen Ode des Xenokrates Wagenführer Nikomachus geheißen. Gleich als wenn der rasche Jüngling Thrasybul nicht demohngeachtet ein und andermal dis Geschäft übernommen haben könnte.

Horcht meinem Gesang! Pflügen will ich der schwarzäugigen Venus und der Chartinnen Flur (1), hineilend zum lautrasselnden Mittelpunkte der Erde (2), zum Tempel des Gottes (3), wo der glüklichen Emmeniden

(1) Die Flur der Venus und der Grazien ist die Poesie; so oft der Dichter singt, pflügt er diese Flur. Pindar gebraucht dis Bild mehrmals. In der 6ten Nemeischen Ode (V. 56.) heißen die Dichter pflüger der pierinnen, und in der 10ten nemeischen (V. 49.) läßt er die Musen selbst den erlangten Sieg bepflügen. Von sich selbst sagt er in der 9ten Olymp. Ode (V. 39.), daß er den Garten der Grazien bebaue.

(2) Der Mittelpunkt der Erde ist Delphi, der Ort dieses Siegs. Er ist lautraßelnd in Beziehung auf die Kampfwagen. Der Dichter will zu ihm hineilen d. i. er will sich einen Pythischen Sieg zum Gegenstand seines Liedes wälen.

(3) Des Apollon,

meniden (4) und des strombespülten Akragas (5) und des Xenokrates der Hymnenschatz des Pythischen Sieges harrt, in Apollons goldreichem (6) Heiligthume bewahrt.

Kein herabpraßelnder Regenguß, der donnernden Wolke wüthendes Heer, kein Sturm schleudert ihn (7) fort in die Tiefen des Ozeans, in den zusammengestrudelten Schlamm hinab.

Auf! Thrasybul, die Stirne bestralt von hellem Glanz verkünde deinem Vater und deinem Geschlecht den gemeinsamen Sieg, im Wagenlauf auf Krisa's (8) Thälern erjagt und gepriesen von den Zungen der Sterblichen.

Durch deines lenkenden Armes Kraft gewannest du ihn. Doch treu bleibst du jenem

(4) So hieß die ganze Familie, zu der Xenokrates und Thrasybul gehörten, von dem Großvater des erstern, Emmenides.

(5) Akragas oder Agrigent, die Vaterstadt des Siegers. Neben ihr floß ein Strom gleiches Namens.

(6) Goldreich heißt der Tempel Apolls zu Delphi wegen der vielen Geschenke, die von allen Orten her dahin geschikt wurden.

(7) Nehmlich den Hymnenschatz. Der Dichter verspricht sich selbst und dem Xenokrates durch dis Bild Unsterblichkeit.

(8) Krisa, eine Stadt unweit Delphi, in deren Gegend die Pythischen Spiele gefeiert wurden.

jenem Gebot, das Philyrens Sohn (9) dem starken Peliden gab, als fern von seinem Vater der Jüngling mit ihm auf Bergen wohnte.

Ehre, so sprach der Kentaur, vor allen Göttern am meisten den Zeus, des Donners und der Blitze fürchterlichtosenden Herrscher. Doch immer hege dein Herz gleiche Ehrfurcht für deine Erzeuger, ihr ganzes vom Schiksal beschiedenes Leben hindurch.

Solch ein Herz schlug einst in des tapfern Antilochus (10) Brust, der für seinen Vater starb, im Kampf gegen den Memnon (11), der Aethioper männermordenden Heerführer.

Den Lauf des Nestorischen Wagens hemmte der Roße eines, verwundet von Paris Geschoß. Da schleuderte jener (12) den mächtigen Speer, und um Hülfe zum Sohn

(9) Der Kentaur Chiron, der Erzieher des Peliden Achill.

(10) Antilochus, Nestors Sohn, rettete im Trojanischen Kriege seinem Vater das Leben mit Aufopferung seines eignen.

(11) Memnon, ein Sohn der Aurora, Fürst der Aethioper kam im Trojanischen Kriege dem Priamus zu Hülfe.

(12) Memnon.

Sohn rief des Messenischen (13) Greises erschrokkenes Herz.

Nicht vergebens entfuhr seinem Munde der Zuruf. Der göttliche Held eilte herbei, erkaufte mit seinem Tode das Leben des Vaters. Und ihn, der edelsten That Vollbringer, priesen die jüngern Helden der Vorzeit den zärtlichsten Sohn.

That der Vergangenheit, — Thrasibulus eifert dir nach. Keiner wandelt wie er nach der Richtschnur des Vaters. Ha! nachklimmend dem Oheim (14), gewann er glänzenden Ruhm. Mit Weisheit waltet er über seine Schätze, pflükket sich keine frevelnde übermüthige Jugendwonne, pflükket nur Weisheit im Heiligthume der Pierinnen.

An dir, o Erderschütterer, an dir du Schöpfer des Roßelaufs, o Neptun, hängt des dir gefallenden Jünglings Seele. Süß ist sein Herz, süßer als die Zellenarbeit der Bienen seiner Lippen Gespräch im Kreise trinkender Freunde.

(13) Nestor war König von Pylus und Messene im Peloponnes.

(14) Thrasybuls Oheim war Theron König von Agrigent, dem die zweite und dritte Olympische Siegshymne gewidmet ist.

Kritische Anmerkungen über die sechste Siegshymne.

V. 1. und 2. Αφροδιτας αρȣραν. — Ich begreife nicht, wie einige Ausleger unter dem Boden der Venus und der Grazien Agrigent selbst verstehen können, da der Dichter ausdrüklich sagt, er wolle nach Delphi hineilen. — Das Zeitwort αναπολιζω würde hier freilich wol beßer mit Schmid in αναπολεω zu verwandeln sein; wenigstens muß man ihm durchaus mit Heyne eben dieselbe Bedeutung des Pflügens geben. Ernesti übersezt in seinem Lexikon dis αναπολιζω durch celebro carmine. Allein dis ist die Bedeutung des ganzen Bildes: Das Land der Grazien pflügen, nicht dieses einzelbetrachteten Wortes.

V. 3. ομφαλον εριβρομȣ χθονος. — Ich lese εριβρομον. Denn ich sehe nicht, was dis Wort als Beiwort der Erde für einen Sinn haben könnte. Es hat schon einen äußerstgezwungnen Sinn, wenn man das χθων von Delphi versteht. Denn da soll es sich entweder auf den vor Delphi vorbeirauschenden Fluß Permessus beziehen, oder — noch unnatürlicher — auf das Geräusch, mit dem die Pythia im delphischen Orakel ihre Sprüche vortrug. Allein χθων bedeutet hier ganz offenbar die ganze Erde. Denn der Dichter

will nicht zu der lautschallenden Gegend, sondern zu dem Mittelpunkte der lautschallenden Erde d. i. Delphi eilen. Also lieber εριβρομον. Denn von Delphi selbst gebraucht, ist dis Beiwort zur Bezeichnung des Raßelns der Kampfwagen ungemein ausdrükkend, und man kann es mit dem τετραοριαι ελελιχθων (Pyth. 2, 8.) sehr gut erläutern. Noch merk' ich eine falsche Lesart im Scholiasten bei dieser Stelle an. Er sagt Python sei οφθαλμος της γης. Es ist aber so augenscheinlich, daß es heißen müße ομφαλος, wie es auch bald hinterher heißt, daß es mich wundert, wie die Oxforder Herausgeber den groben Fehler, der aus dem gleichfolgenden ευοφθαλμου entstand, nicht bemerken konnten. Doch die Scholiastensammlung über den Pindar bedarf es überhaupt noch gar sehr, kritisch gesichtet zu werden. Herr Prof. Schneider wäre der Mann dazu. Und wenn die Hofnung, die dazu in der Neuen philol. Bibl. 3ter B. p. 74. gemacht wird, gegründet sein sollte, so wäre das sicherlich eine der angenehmsten Erwartungen für jeden Freund der griechischen Litteratur, der den Mann und seine außerordentliche Belesenheit und kritischen Scharfsinn nur einigermaßen kennt.

V. 13. τυπτομενος. Dis Wort kann unmöglich richtig sein. Man muß sich zu sehr winden und krümmen, um ihm auch nur einen erträglichen Sinn abzupreßen. Pauws Emendazion θρυπτομενον ist unpoetisch und dem angefangnen Bilde des Dichters widersprechend. Beßer ist das Koppische τυπτομενον, nur paßt es doch, wie mich dünkt, nicht so ganz zu dem χεραδι. Ich lese κρυπτομενον. Der Sturm soll den Hymnenschatz nicht so ins Meer hineinstürzen, daß er vom Schlamm bedekt wird. — Das alte αξει, welches Schmid in αξε und die Oxforder in αξοι verwandelten, muß darum beibehalten werden, damit nicht der Ton der Weißagung, der hier durchaus nothwendig ist, verloren gehe. Höchstens also kann man mit Pauw dem Sylbenmaaß zu gefallen die Wörter αξει und παμφορῳ ihre Stelle gegeneinander vertauschen laßen.

V. 14. φαει — απαγγελει. Die gewöhnlichste Auslegung vom Scholiasten an ist, daß der Hymnenschatz den Sieg verkündigen soll. Mir wenigstens kommt dies außerordentlich hart vor; und diesem Hymnenschatz ein glänzendes Antliz beizulegen — diese Idee ist nach meinem Gefühl zu unnatürlich, als daß ich sie bei dem Dichter, der bei aller Kühnheit und Erhabenheit in seinen Bildern

 doch

doch nur höchst selten der Natur ungetreu wird, ertragen könnte. τις mit einigen zu suppliren ist ungriechisch, und προσωπον als den Nominativ in der Bedeutung von Person anzusehen, ist nicht viel beßer. Denn diese Bedeutung des Worts ist erst spätern Ursprungs, und kommt, wo nicht überhaupt bei keinem Dichter, doch gewis bei keinem der ältern Dichter vor. Durch Anlötung eines einzigen Buchstabens verschwindet alle sonstige Dunkelheit und Unnatürlichkeit. Ich lese nehmlich απαγγελεις, und dis um so mehr, da die Anrede an den Thrasybul eine Handlung deßelben erwarten ließ. Er selbst soll seinem Vater den Sieg verkündigen. Und wer konnte es auch anders, als er, der ihn für seinen Vater ersiegt hatte? — Denn daß er der Wagenlenker bei diesem Siege gewesen, glaub' ich in der Einleitung hinlänglich gezeigt zu haben.

V. 19. χεθων νιν επιδεξια χειρος. — Wieder eine der dunkelsten Stellen! Auf wen geht das νιν? Auf πατρι, sagt die gewöhnliche Auslegung. Du stützest deinen Vater mit deiner Rechte. Wie das aber recht aus den griechischen Worten herauskommt, seh ich nicht, wenigstens muß es gewaltsam herausgepreßt werden. Durch Pauws Zertrennung in επι δεξια gewinnen wir durchaus nichts.

Heyne

Heyne zieht νιν auf θησαυρος ὕμνων. Schön, wenn nur nicht eilf Verse dazwischen stünden, in denen schon so manches andre Substantiv vorkommt. Am natürlichsten also, dünkt mich, ziehen wir νιν auf νικαν, weil dis ihm unter allen Substantiven, auf die es gehen kann, am nächsten steht. Und nun zerspalt ich weiter wie Pauw das επιδεξια, bloß mit der Veränderung, daß ich επι δεξια lesen. Du gewannest den Sieg wegen d. i. durch die Geschiklichkeit und Kraft deines Arms. Ja, da die Dorier das Jota subskriptum auch auszulaßen pflegen, so brauchten wir es auch hier nicht einmal. Und so wäre, da schon in der Aldinischen Ausgabe επι δεξια steht, meine Emendazion nicht Konjektur, sondern würkliche Wiederherstellung der ältesten Lesart.

V. 37. απεριψεν ἀυτȣ. — Gewöhnlich läßt man diesen Genitiv von dem in dem Verbum stekkenden απο regieren, welches hart und matt zugleich ist. Heyne will ἀυτȣ μενων zusammenziehen; allein dann würde das folgende δε nicht recht stehen bleiben können, sondern gleich hinter ἀυτȣ zu setzen sein Am besten, dünkt mich, behalten wir ἀυτȣ und ziehn es zu επος, er warf sein Wort nicht hin auf die Erde. Ganz widersinnig ist die von Stephanus und Benedikt gegebne

Erklärung: Das Herz des Greises schrie zum Sohn, daß er sich nehmlich nicht mit dem Memnon einlaßen sollte: aber diese seine Ermahnung war vergeblich und brachte den Antilochus — aber so müßte es doch wenigstens ἀυτον heißen — nicht von seinen Vorsatz ab. Wie man doch öfters am hellen Mittag so blind sein kann! — Daß Antilochus für seinen Vater starb, sagt auch Xenophon de Venat. Herr Prof. Zeune schreibt in seinen Opusc. Xenoph. p. 219. bei dieser Stelle: Antilochum pro Nestore patre esse mortuum, nec ab Homero traditur, nec memini me legere apud alium scriptorem. Aber außer Pindar sagt's auch noch Philostratus an 2 Stellen: Heroica C. 4. p. 699. ed. Olear. und Icon. l. 2. p. 821.

V. 46. επερχομενος. — Wenn wir nach der gemeinen Auslegung dis Wort durch: zu Hülfe kommen, erklären, so paßt dis gar nicht in den Zusammenhang. Ich gebe ihm die Bedeutung: nachahmen, nachstreben, eine Bedeutung, die ich zwar itzt nicht gleich mit andern Exempeln belegen kann, die mir aber doch etymologisch und analogisch in dem Worte zu liegen scheint.

Siebente Pythische Siegshymne.

Dem Wagensieger Megakles von Athen.

Megakles stammte aus einer der angesehensten atheniſchen Familien. Der Dichter preiſt ihn als einen Bürger der berühmteſten Stadt in ganz Griechenland, und als den Nachkomm einer Familie, die ſchon ſoviele Kampfſiege erlangt. Zulezt tröſtet er ihn über den durch ſeinen Ruhm erwekten Neid.

Grosses Athen, der Alkmäoniden (1) mächtigem Geſchlechte biſt du des Liedes ſchönſter Beginn, du der feſteſte Grund des roſſelaufpreiſenden Lobgeſangs.

(1) Aus dieſer Familie ſtammte Megakles her, und aus ihr waren ehmals ſehr viele Archonten zu Athen gewält worden.

Denn ha! welch Vaterland, welch Haus mag ich der Afterwelt nennen, das glänzender in Hellas schimmerte.

Durch alle Städte fliegt der Ruf von Erechtheus Bürgern (²), die dir, Apollon, einen herrlichen Tempel im göttlichen Python bauten (³).

Mich lokken fünf Siege des Isthmus, und ein stralender in Jupiters Olympia, und zwei in Kirrha, o Megakles, deine und deiner Ahnherrn Siege.

Des neuersiegten Ruhms freuet mein Herz sich. Nur trübt es mir die Seele, daß Neid den Edelthaten folgt. Doch immer sproßte den Sterblichen neben unverwelklich blühender Seligkeit bald dis bald jenes hervor (⁴).

(²) Erechtheus Bürger sind die Athener nach dem Namen eines ihrer ersten Könige.

(³) Der Tempel des Apoll zu Delphi war von den Pisistratiden zerstört worden. Die athenische Familie der Alkmäoniden, aus der unser Sieger herstammte, baute ihn wieder auf. — Sonst gab es auch zu Athen selbst einen Tempel des Pythischen Apoll (Pausanias Attica p. m. 32.)

(⁴) Das Bild ist von einem Garten entlehnt, wo neben den Blumen auch dis und jenes Unkraut hervorsprießt. Auf diese Erklärung führt, dünkt mich, das θαλλοισαν sehr natürlich.

Kri-

Kritische Anmerkung
zur siebenten Ode.

Ich lese im 6ten Vers αιων᾽ ονυμαξομαι, eine Lesart die wir unter mehrern andern beim Scholiasten finden, und die so ganz des Dichters würdig ist, daß es mich wundert, wie Schmid sagen konnte, er verstehe sie nicht. In der That alle übrige Lesarten sind äußerst matt, man lese ναιων oder ναιοντ᾽, oder mit Pauw μαιων. Besonders wird die ganze Stelle lahm und hinkend, wenn wir mit Schmid τινα als ein unbestimmtes Fürwort und πατραν und οικον als einen besondern erst von ναιοντα regierten Akkusativ ansehen: wen der ein Vaterland bewohnt, soll ich nennen? Selbst ονυμαξομαι ermattet zugleich mit bei den übrigen Erklärungen; nur αιωνι wird ihm Stütze, auf die gelehnt es mit lyrischem Schrit und Stolz einhertrit.

Achte Pythische Siegshymne.

Dem Ringesieger Aristomenes von Aegina.

Das Vaterland dieses Siegers war Aegina, eine zur See sehr mächtige Insel, die sich auch in dem nicht lange vor dieser Ode vorgefallnen Kriege gegen den Xerxes hervorgethan hatte. Auf diesen Krieg scheint sich der Anfang der Ode zu beziehen. — Aristomenes selbst scheint seinen Sieg ohne sonderliche Anstrengung erhalten zu haben. Weil er schon in seiner Familie berühmte Kampfsieger zum Muster hatte, so vergleicht ihn Pindar mit dem tapfern Sohne des tapfern Amphiaraus. Am Ende erinnert er ihn an die Unbeständigkeit des Glüks, eine Lieblingsmaterie des Dichters.

Freundliche Göttin der Ruhe, du der Gerechtigkeit städtevergrößernde Tochter, die du der Volkesberathungen und der Kriege erhabenste Schlüßel bewahrst, empfahe du dem Aristomenes huldreich seines Pythischen Sieges Ruhm.

Gütig handelst du stets, gütig duldest du auch, beides, wenn es die Zeit gebeut. Aber wehe! wenn jemand unversöhnlichen Grimm im Herzen nährt. Rächend eilst du entgegen dem Toben der Feinde, wirfst zum Schlamm hinunter den Uebermuth (1). Dich kannte Porphyrion nicht (2), der deinen Zorn durch frevelndes Beginnen reitzte, vergeßend, daß des Gebers freiwilliges Geschenk der schönste Gewinn sei.

Deine Gewalt stürzet den höhnenden Praler auch endlich. Selbst Typhos, Kilikia's hunderthauptiger Sohn, entrann ihr nicht, noch

(1) Diese ganze Anrede an die Göttin der Ruhe bezieht sich vermuthlich auf irgend einen Krieg, zu dem sich die Einwohner von Aegina, nachdem sie lange gereitzt worden, entschloßen. Und würklich hatten sie um diese Zeit Krieg mit den Athenern.

(2) Porphyrion war einer von den himmelstürmenden Giganten, doch hatte er vorher dem Herkules seine Rinder nehmen wollen. Vermuthlich eine uns itzt dunkle historische Anspielung.

noch der Fürst der Giganten. Hin sanken sie beide, getödtet vom Bliz, getödtet von den Geschoßen Apollons (3), der mit heitrer Seele izt des Xenarkes Sohn (4) empfängt, welchen der Parnassische Lorbeer und der dorische Lobgesang kränzt.

Nicht ferne von den Grazien verirrte diese Insel sich, die voll gerechter Städte mit glorreichen Tugenden hinanreicht zu den Aeakiden (5). Herrlicher Ruhm ward vom ersten Beginn ihr. Viele besangen in ihr die Mutter so vieler Sieg-erringer im Kampf, sovieler erhabnen Helden im Schlachtengewühl. Drum schimmert sie auch weit unter den Sterblichen vor.

O vergönnte mir es der eilende Flug der Zeit — ha! ich durchschweifte die ganze weite Bahn des Lobs. Doch schweig Harfe, schweig sanftes Gelispel; betäuben würde die Fülle des Ruhms.

Aber du dem Schritte des Sängers am nächsten, du dem neuen Ruhme des Jünglings

(3) Typhos ward vom Jupiter mit dem Bliz erschlagen, Porphyrion (denn das ist der König der Giganten) vom Apoll erschoßen.

(4) Der Sieger Aristomenes. Dorisch nennt Pindar seinen Lobgesang, weil er vermuthlich in der dorischen Tonart gesezt war.

(5) Die Aeakiden, vom Aeakus dem alten Fürsten dieser Insel.

lings gebürender Hymnentribut, eile schnell hin, fleuch hin zu ihm emporgetragen von den Fittigen des Gesangs (6).

Denn im Ringekampf trit er ein in die Stapfen der Brüder seiner Mutter, schändet nicht des Theognetus Ruhm zu Olympia, noch des Klitomachus gliederraschen Sieg auf dem Isthmus. Der Midyliden Geschlecht (7) verherrlichend trägt er das Lob davon, das einst des Oikles Sohn weissagend verkündete, als er im Geist vor dem siebenpfortigen Theben die Söhne der streitenden Helden sah, wie sie, herstürmend von Argos zum zweiten Kriege, beharrten im Streit (8).

Denn

(6) Der Dichter sagt: Das Lob der Insel Aegina selbst sei zuviel Stoff für ihn. Er wolle also bloß bei dem gegenwärtigen Siege des Aegineten Aristomenes stehn bleiben.

(7) Ein tapfres Geschlecht auf Aegina, aus dem Aristomenes herstammte. Der Dichter wendet daher das Lob, das Amphiaraus seinem Sohn und den Söhnen der Helden gab, die den ersten thebanischen Krieg geführt hatten, auf ihn an.

(8) Theben ward kurz vor dem trojanischen Kriege zweimal bekriegt. Einmal unter der Anführung des Adrastus, Königs von Argos, nebst sechs andern vereinigten Fürsten, unter denen auch der hier weißagende Sohn des Oikles d. i. Amphiaraus war. Alle kamen um, bis auf den einzigen

Denn also sprach er: es stralt der Kriegesmuth der Söhne von den Vätern ererbt. Ich seh — ich sehe, wie Alkmäon den bunten Drachen auf dem blinkenden Schilde schwingt, und der erste hineinbricht in die Thore des Kadmus (9). Gebeugt vom Unglük des ersten Kriegs geneußt nun der Held Adrast der Kunde beßeres Glüks. Doch ach! des Jammers für sein Haus. Denn er allein vom Heer der Danaer liest seines getödteten Sohns Gebeine auf, und eilt von den Göttern geschüzt mit unbesiegtem Heere zurük zu des Abas weiten Straßen (10).

Also sprach Amphiaraus. Jauchzend werf auch ich dem Alkmäon Kränze zu, und beträufle ihn mit Gesang. Denn nahe wohnet er mir und schüzt meine Habe (11).

Wenn

zigen Adrast. Die Söhne der getödteten Fürsten erneuerten nachmals den Krieg, und waren glüklich. Nur der Sohn des noch lebenden Adrastus blieb. Hingegen des Amphiaraus Sohn, Alkmäon hielt sich sehr tapfer; daher sein Vater hier als Prophet seine Tapferkeit zum voraus verkündigt.

(9) d. i. in die Thore Thebens.

(10) Des Abas Straßen sind Argos nach einem alten Könige dieser Stadt, der ein Vorfahr des Adrastus war.

(11) Vermuthlich war zu Theben in der Nähe von Pindars Hause ein Heiligthum und Orakel des Alkmäon.

Wenn ich hineile zum gepriesnen Mittelpunkte der Erde ([12]) begegnet er huldreich mir, und enthüllet die Zukunft meinem Aug mit seines Vaters Weisheit.

Aber du, Ferntreffer ([13], der du in Pythons Thälern den glorreichen gastlichen Tempel bewohnest, dort reichtest du der Freuden größte dem Sieger. Aber schon vormals führtest du ihm mit deinen Festen des Fünfkampfs ([14]) erwünschten Lohn herbei, o König. Schau, ich flehe zu dir, schaue wie die Töne meines Liedes jeglichen seiner Siege umschweben. Die Wahrheit steht dem süßerklingenden Gesange zur Seite.

O Sohn des Xenarkes, ich rufe die ewige Vorsicht der Götter für euer Geschik an. Zwar heißt, wer sonder langwierige Müh Ruhm sich erwarb, dem Haufen der Thoren ein listiger Mann, der seinen Muth mit schlauen Künsten gleich einem Helme gewapnet

([12]) Nach Delphi. Der Sinn ist, wenn ich einen Pythischen Sieger besingen soll, befrag ich das Orakel des Alkmäons.

([13]) Apoll.

([14]) Der Fünfkampf war zusammengesetzt aus Sprungkampf, Wettrennen, Diskuswurf, Ringekampf, und Zielschießen mit dem Wurfspieß.

net (15). Doch nicht im Schooße der Menschen lieget der Ruhm. Die Gottheit reichet ihn dar; die Gottheit, die bald diesen hinaufhebt, bald jenen unter den Arm des Siegers hinabdrükt.

Zu Megara errangst du den Preis, in Marathons Thälern errangest du ihn, und im heimischen Kampfe der Juno siegte dreimal dein Arm, o Aristomenes.

Schmachbringend stürztest du auf vier Kämpfer danieder. Ihnen ward von Pythons Richtern keine fröliche Rükkehr wie dir beschieden, ihnen goß beim Kommen kein süßes Lächeln der Mutter Freud' in die Seele. Scheu vor ihren Feinden durchschleichen sie zitternd die Gaßen, das Herz von ihrer Schmach tief verwundet.

Doch wer ein Jüngling Ruhm gewann, der fleucht mit beflügeltem Muth von der Hofnung zu mächtigem Glük hin (16) und größer wird dann ihm die Wonne des Reichthums. Schnell sproßen die Menschenfreuden

(15) Aristomenes scheint mit seinen Gegnern ohne sonderliche Mühe fertig geworden zu sein. So konnte es also vielleicht heißen, er habe bloß mit List gesiegt.

(16) Der siegende Jüngling dehnt seine Hofnungen immer weiter aus. Ein sehr natürlicher Zug!

den empor; doch sinken sie eben so schnell wieder zu Boden, zerschmettert vom Unglüksschluße der Götter.

Menschen — Wesen Eines Tags — was sind wir? was nicht? — Traum eines Schatten (17). Doch wenn vom Zeus des Ruhmes Glanz uns kömmt, dann umschimmert uns stralendes Licht, und frölich fliehet das Leben hin.

O geliebte Mutter Aegina (18), schütze du dem freien Volke diese Stadt, schütze sie Zeus, und du herrschender Aeakus, mit dir Peleus und der tapfre Telamon und Achilles.

Kritische Anmerkungen über die achte Sieghymne.

V. 11. Für κοτον schlägt Herr Prof. Schneider κοϱον vor (s. die ältere Philol. Bibl. B. 2. p. 125). Es ist wahr, zu dem folgenden

(17) Umgekehrt sagt Shakespear (Hamlet, Akt 3 Sc. 4.) das ganze Wesen des Ehrsüchtigen ist ein Schatten von einem Traum.

(18) Die Nymphe Aegina, von der die Insel den Namen hatte. Mit ihr erzeugte Zeus den Aeakus, dieser weiter den Telamon und Peleus, und dieser endlich den Achill.

genden ὕβρις und αντλον würd' es vortreflich passen, aber nicht so ganz, wie mich dünkt, zu dem αμειλιχον.

V. 19. βια zieh ich auf die angerufne Göttin der Ruhe. Deine Gewalt stürzt, nachdem du lange gereitzt worden, den Praler.

V. 35. Πολλοισι wird gemeiniglich zu αεθλοις gezogen. Ich ziehe es zu αειδεται (a multis celebratur). Für νικαφοροις mögt ich νικαφορος lesen. So wäre es alsdann ein Gegensatz mit Ηρωας, und der offenbare Gegensatz zwischen αεθλοις (Kampfspiele) und μαχαις (Kriegsschlachten) würde desto auffallender.

V. 102. Für ξειναρκες lese ich mit Pauw ξεναρκει'.

V. 106. βιον κορυσσεμεν. Ich mögte βιαν lesen, weil βιον einen äußerst gezwungnen Sinn giebt. Die Gegner des Aristomenes waren, wie auch Henne anmerkt, feige kraftlose Kämpfer. Also ward dem Aristomenes der Sieg leicht. Nun hieß es: er hat bloß durch List gesiegt. Dis drükt der Dichter so aus: er hat seinen Muth mit List wie mit einem Helme gedekt. Denn daß hier nicht von Erwerbung des Reichthums die Rede sei, sondern vom Siege, zeigen die Worte V. 110. ὑπο χειρων μετρον, die wol auf nichts anders als auf den Ringesieg gehn können.

V. 126.

V. 126-128. καλον νεον ist soviel als καλον νεȣ, der Ruhm eines Jünglings. Επι ἁβροτατος kann weder im Glükke noch wegen des Glüks heißen. Denn diese Bedeutungen hat επι mit dem Genitiv meines Wißens nie, aber wol hat es auch mit diesem Kasus konstruirt sehr oft die Bedeutung, die es am gewöhnlichsten mit dem Akkusativ hat, daß es eine Bewegung nach einem Orte hin bedeutet. Und so käme folgendes kühne lyrische Bild heraus: wer als Jüngling siegt, fliegt mit seiner Hofnung immer weiter zu noch größerm Ruhm. Eine sehr wahre psychologische Bemerkung. Der glükliche Anfang läßt den Jüngling immer mehr hoffen.

Neunte Pythische Siegshymne.

Dem Kyrenäer Telesikrat.

Telesikrat hatte in einer Art des Wettrennens gesiegt, wobei die Kämpfer in voller Rüstung laufen mußten. Da er aus Kyrene gebürtig war, so mußte der Dichter auch verschiednes zum Lobe dieser berühmten Stadt mit einflechten. Es ist dis also die dritte Kyrenische Siegshymne Pindars. In der 4ten und 5ten Ode hatte der Dichter die Erbauung der Stadt Kyrene vom Battus und seiner aus Thera kommenden Kolonie als Stof benutzt. Hier geht er noch weiter in die eigentliche Fabelzeit zurük, und erzält die Geschichte der Nymphe Kyrene, nach der die Stadt nachmals benannt ward. Der Plan der Ode ist dieser. Der Dichter fordert sich selbst zur Besingung des Telesikrat auf (V. 1-5). Er schweift darauf von ihm ab, auf die Nymphe Kyrene, die vom Apoll aus Thessalien entführt und nach Libyen gebracht ward, wo er mit ihr den nach-

nachmals wegen seiner nützlichen Erfindungen vergötterten Aristäus zeugte (V. 6-123). Noch itzt, sagt der Dichter, beschützt sie in Libyen ihre Namenstadt Kyrene, und durch diesen Uebergang lenkt er wieder ein auf den Telesikrat (124-136); verliert ihn aber bald wieder aus dem Aug, indem er auf eine etwasgezwungne Art auf das Lob seiner eignen Nazionalhelden des Jolaus und Herkules ausschweift (V. 137-158). Er ruft sich selbst von dieser Digression zurük (V. 158-160.) und preist die vielen ruhmvollen Siege des Telesikrat (V. 160-179). Zur Ehre dieses seines Helden erzält er am Ende noch die Geschichte eines von den Vorfahren deßelben, des Alexidam, der sich im Wettrennen eine Braut gewann (V. 179-220).

Den erzbeschildeten ([1]) Pythosieger Telesikrat will ich verkünden und preisen mit den tiefgegürteten Grazien; ihn, den glüklichen Mann, die Krone der Roßebezähmerin Kyrene.

([1]) Dis Beiwort bezieht sich eben auf das Wettrennen mit Schild und Rüstung, in welchem Telesikrat gesiegt hatte.

Sie ([2]) raubte einst Latonens lockiger Sohn aus Pelions sturmdurchsausten Thälern ([3]), und führte die jagdliebende Jungfrau dorthin, wo er zur Herrscherin des heerdenreichen fruchtbaren Landes sie setzte, daß sie stolzblühend die dritte liebliche Weltwurzel ([4]) bewohnte.

Da wandelte die silberfüßige Venus dem delischen Fremdling ([5]) entgegen, und hielt mit sanfter Hand den göttlichgezimmerten Wagen an. Holde Scham legte sie ihnen aufs Wonnebette der Liebe, als sie den Gott zum Brautgemach in die Arme der Tochter des weitherrschenden Hypseus führte. Der waffenstolzen Lapithen ([6]) König war er, von des Ozeanus Heldenstamme der zweite ([7]). Denn auf des Pindus gepriesenen Berg-

([2]) Die Nymphe Kyrene. Der Dichter vermischt sehr oft eine Stadt mit der Nymphe, nach der sie benannt ward.

([3]) Aus Thessalien, wo ihr Vater Hypseus regierte.

([4]) Afrika.

([5]) Apoll, in Delos geboren. Libya oder genauer die Gegend um Kyrene muß auf gewiße Art der Venus heilig gewesen sein, weil sie auch in der 5ten Pyth. Ode der Garten der Venus heißt.

([6]) Ein thessalisches Volk.

([7]) Hypseus war der Sohn des Flußgottes Peneus, und dieser weiter des Ozeanus.

Bergthälern empfing ihn einst in Peneus süßer Umarmung die Nais Kreusa, der Erde Tochter.

Ihm aber wuchs sein schönarmiges Kind Kyrene auf. Doch liebte sie nicht den Hinlauf und Herlauf des Fadens im Geweb, nicht Freudenfeste mit ihren häuslichen Gespielen. Kämpfend mit Schwert und ehernen Lanzen fällte sie das Gewild, und schafte den Rinderheerden des Vaters ruhige Sicherheit. Auf ihren Augenliedern ruhte nur kurz Auroren entgegennikkend der Schlaf, der süße Genoße des Betts.

Einst fand die Schulter mit dem gewaltigen Köcher bedekt der Ferntreffer Apollon sie allein und lanzenloskämpfend mit einem furchtbaren Löwen. Schnell rief er aus seinem Wohnsitz den Chiron: Hervor, o Sohn der Philyra, hervor aus deiner heiligen Grotte! Staun an den Muth eines Weibes, und ihre mächtige Heldenkraft. Wie sie mit furchtlosem Blikke den Kampf besteht! Hoch über Gefahr hinweg trägt sie ihr Herz, die jugendliche Streiterin, von keiner Furcht die Seele bestürmt. Wer von den Sterblichen erzeugte sie? Von welchem Stamme loßgerißen bewohnt sie die Klüfte des schattigen Gebirgs? Unermeßlicher Stärke geneußt sie. Ist es vergönnt, um sie zu werfen

den Götteram? vergönnt auf dem Brautlager zu pflükken die Honigblum? —

Aber dem begeisterten Kentaur floß sanftes Lächeln über die heitern Augenbraunen hin, und alsbald enthüllte er seinen Rath: die schlaue Suada nur, o Phöbus, bewahrt die heimlichen Schlüßel zur heiligen Liebeswonne. Götter und Menschen scheuen das Licht des Tages beim ersten Freudengenuße des Brautbetts. Auch dich, dem keine Lüge sich nahen darf, dich riß die süße Leidenschaft hin, daß dir solcherlei Rede entfuhr. Des Mädchens Stamm woher? frägst du, Herrscher! — Du, der du aller Dinge bestimmtes Ende weißt, und ihre Pfade all? — weißt, wie viel Frühlingsblätter die Erde keimt, und jedes Sandkorn zählst, das im Meer und in den Strömen die Woge und der Sturm des Windes wälzt — Du, der hell sieht, was künftig ist, und wenn es würklich wird? — Aber du gebeutst, Allsehender, mich dir zu gleichen; und ich rede. Ihr ein Gatte stiegst du hinab in dis Thal, und wirst über's Meer sie hintragen zu Jupiters herrlichem Garten (8). Dort setzest du sie zur Städtefürstin ein, und sammlest ein

(8) Nach Libyen, wo Jupiter Hammon verehrt ward.

ein Inselvolk (9) hin zum flurumringten Hügel.

Doch itzt, gleich itzt nimmt willig die auenumgürtete heilige Libya die glorreiche Braut dir auf in ihrem goldenen Wohnsitz; und schenkt zum gerechten Mitbesitze dort ihr des Landes einen Theil, fruchtreicher Pflanzen voll, und voll Gewilds.

Dort gebieret sie dir einen Sohn, den der glorreiche Merkur vom Schooße der Mutter nimmt, und zum glänzenden Thron der Zeitgöttinnen und zur Mutter Erde ihn trägt (10). Da setzen sie auf ihre Knie das Kind, tröpfeln Nektar in die Lippen ihm und Ambrosia, bilden zu einem unsterblichen Jupiter ihn, zu einem heiligen Apollo (11), seinen Freunden zur Wonne, den Heerden zum emsigen Führer ihn; daß ihn Aristäus die Welt, und Jagdheld, und Hirtenbeschützer nennt. —

Also

(9) Die Kolonie, die Battus aus der Insel Thera nach Afrika führte, und die Stadt Kyrene auf einer Anhöhe erbaute.

(10) Dis bezieht sich auf die von diesem Aristäus in der Landwirthschaft gemachten Erfindungen.

(11) Aristäus hieß zuweilen auch Zeus und Apollon, mit dem Beinamen Nomios und Agreus d. i. Hirten- und Jagdbeschützer.

Also redend beflügelte er zum Wonneziele der Liebe den Gott.

Schnell sind der eilenden Götter Thaten, und kurz ihre Wege. Noch dieser — dieser Tag war schon Vollführer. In Libya's goldenem Brautgemach umarmte der Gott sie, dort wo sie noch itzt die schönste der Städte, die Kampfpreiserringerin ([12]) schützt.

Auch itzt umwand im göttlichen Python der Sohn des Karneades ([13]) sie mit schönblühendem Glük. Seine Kyrene rief er, Sieger hier, aus. Freudig empfängt sie ihn bald. Denn Wonneruhm bringt er von Delphi zurük in seine mädchenprangende Vaterstadt.

Ha! redevoll ist jede große Tugend. Doch horchen die Weisen dem Liede, das einen Theil des großen Inhalts nur zum Hymnenkranze flicht. Denn überall thront auf dem höchsten Gipfel die gelegne Zeit. Es achtete auf sie auch Jolaus ([14]) einst. Das

([12]) Ihre Namenstadt Kyrene.

([13]) Der Sieger Telesikrat.

([14]) Jolaus, ein Neffe und beständiger Begleiter des Herkules, erhielt nach seinem Tode vom Jupiter, daß er auf eine kurze Zeit wieder auflebte um die Herakliden an ihrem Verfolger Eurystheus zu rächen. Er tödtete ihn auch würklich,

Das siebenthorige Theben sah es. Doch als er mit der Schärfe des Schwerts dem Eurystheus das Haupt zerspaltet, verscharrten sie ihn im Schooße der Erde, neben dem Grabmal, in welchem ihm hier der Vater seines Vaters, der Wagentreiber Amphitryon schlummerte, der ein Gastfreund hingekommen war zum Saatvolk der Kadmeer ([15]) und ihren von schimmernden Roßen durchrenneten Straßen.

Hier gebar aus seiner und Jupiters Umarmung ihm die Heldenmutter Alkmene ein kampfsiegendes Zwillingspaar ([16]). Stumm ist der Mann, der dem Herkules seine Lippen nicht weiht, nicht der dirkäischen ([17]) Gewäßer

lich, indem er, wie der Dichter hier sagt, die gelegenste Zeit dazu wahrnahm. Es ist sehr augenscheinlich, daß Pindar hier bloß eine Gelegenheit sucht zum Lobe seiner Nazionalhelden (denn das waren Jolaus, Herkules und Jphikles). Nur ist der Uebergang sehr gezwungen. Und sonderbar ist's, daß er durch das Lob der gelegnen Zeit sich den Weg zu einer so ungelegnen Episode bahnt.

([15]) Die Vorfahren der Thebaner waren zum Theil aus den Drachenzähnen entstanden, die Kadmus hatte aussäen müßen. — Jn Theben hielt sich Amphitryon als Fremdling auf.

([16]) Den Herkules und den Jphikles, jenen vom Jupiter, diesen von ihrem Gemal Amphitryon.

([17]) Dirke ein Quell bei Theben.

wäßer stets gedenkt, die ihn und den Iphikles tränkten. Immer, wenn Freude mir wird, tön' ihnen — denn ich gelobt es, mein erhabenster Lobgesang.

Doch verbirg meinem Auge dich nicht, du der lobsingenden Grazien stralender Glanz (18)! Nein, laut ruf ich's aus, daß zu Aegina, daß auf des Nisus Hügel (19) er diese Stadt dreimal verherrlichte, dreimal dem schweigenden Unruhm durch Thaten entfloh. Drum ist einer der Bürger ihm Freund, ist er ihm Feind, er hele nicht die ruhmvolle That, die vor aller Augen geschah, verletze nicht des meerbewohnenden Greises (20) Gebot. Gebt, sprach er, Ruhm, dem Feinde selbst; mit vollem Herzen und Gerechtigkeit ertheilt ihm Ruhm, wenn schöne Thaten er vollführt.

Ja oft — oft sah ich Sieger dich, wenn Pallas Feste wiederkehrten. Wie wünschte schweigend da sich jedes Mädchen dich zum zärtlichsten Gemal, dich jedes Weib zum Sohn

(18) Mit diesem Ausruf ruft sich der Dichter wieder von seiner Digression zurük. Denn der Glanz der Grazien d. i. der glänzende Stof des Lobliedes ist der Sieg des Telesikrat.

(19) Eine Umschreibung von Megara, nach einem alten Könige dieser Stadt, Namens Nisus.

(20) Dieser Greis ist der Meergott Nereus.

Sohn, o Telesikrat! Ja Sieger sah ich dich auch zu Olympia, und in den Kämpfen der Mutter Erde, der Göttin mit dem wallenden Busen, und Sieger jedes Kampfs in deinem Vaterland.

Doch ha! ich soll — du willst's — ich soll den Liederdurst itzt stillen, soll zollen den Tribut, und o Telesikrat vom Schlummer noch einmal erwekken deiner Ahnherrn Ruhm, soll singen, wie ob einer von den Töchtern Libya's sie hin nach Irasa (21), nach des Antäus Stadt, um das gepriesne schöngelokte Mädchen bulend, eilten. Es warb um sie so mancher Held von ihrem Stamm, so mancher Held des Auslands warb um sie. Denn lieblich anzuschaun war ihre Schöne, und jeglicher wünschte die blühende Frucht der goldgekrönten Jugend sich zu pflükken.

Doch ein stralender Brautfest pflanzte seiner Tochter der Vater. Denn er vernahm, wie einst zu Argos Danaus für acht und vierzig (22) seiner Töchter, bevor der Tag

(21) Irasa, eine Stadt in Libyen, unweit Kyrene. Hier herrschte Antäus, der seine Tochter Alkeis zum Preis des Wettrennens machte.

(22) Danaus hatte zwar eigentlich funfzig Töchter. Aber eine davon die Hypermnestra war an

Tag die Mitte seiner Bahn erreicht, das schnellste Brautfest fand. Denn an das Ziel der Rennbahn stellt' er hin die Schaar der Mädchen, und hieß durch Wettlauf entscheiden, welche Braut ein jeglicher empfinge von den Helden, die künftge Töchtergatten hin zu ihm geeilet waren.

Also verband auch seine Tochter itzt der Libyer (23) mit einem Bräutigam. Hin an's Ende der Rennbahn stellt' er sie geschmükt, ein Ziel des Laufs zu sein. Und in der Mitte rief er: Führ sie hinweg, wer zuerst hervorspringt, und ihr das Gewand berührt. Da flog Alexidam (24) die schnelle Bahn hinauf, schlug Hand in Hand der holden Jungfrau, und führte sie durch der Nomaden (25) Roßheer hin. Viel Laub und Kränze warfen diese ihnen nach. Doch schon vorher gewann er oft der Siege Fittige.

an den Lynkeus verheirathet, welchen sie verschont hatte, da ihre Schwestern alle auf Befehl ihres Vaters ihre ersten Männer ermordet hatten. Eine andre, Namens Amymone war vom Neptun entführt worden.

(23) Antäus.

(24) Alexidam war einer von den Ahnherrn des hier besungnen Telesikrat.

(25) Nomaden oder Numidier, ein Volk in Libyen.

Kritische Anmerkungen über die neunte Siegshymne.

V. 44. Ich weiß nicht, ob ich mich irre wenn ich in dem ρεποντα nach seiner eigentlichsten Bedeutung des Schwankens, Nikkens noch ein besondres poetisches Bild suche. Der Schlaf schlummert nur kurze Zeit auf den Augenliedern der Kyrene, und nikt gleichsam der Morgenröthe entgegen.

V. 65. ζαμενης muß hier wieder soviel als begeistert, weißagend bedeuten. Man sehe meine Anmerkung zum 17. V. der 4. Ode.

V. 73. αμφανδον steht, dünkt mich, dem κρυπται κλ. entgegen. Und so würde es soviel heißen als: öffentlich, vor aller Augen. Nur auf diese Art scheint mir das gleichfolgende τοπρωτον zu paßen.

V. 121. Lonicerus zieht das doppelte κεινο beides zu αμαρ, illa illa dies, und so ein erbärmlicher geschmakloser Ausleger er sonst auch ist, so dünkt mich hat er doch hier Recht, weil sonst die Stelle matt wird.

V. 148. δαϊφρων. Warum Alkmene grade dis Beiwort bekommt, wenn es soviel als klug heißen soll, weiß ich nicht. Aber wol konnte sie ihres kriegerischen Sohns wegen auch selbst kriegerisch heißen.

V. 158-160. χαριτων — φεγγος. Die Erklärung dieser Stelle hab ich Herrn Schön-

born zu danken, der sie in den Schlesw. Beiträgen so übersetzt:

„Aber fleuch noch aus meiner Seele nicht
„Lobgesang vom Telesikrat,
„Reines Licht der Grazien du!

Und in der That. wenn wir die Stelle als bloße Anrufung der Grazien verstehen, so hört beinahe aller Zusammenhang auf, und es ist unerklärlich, wie der Dichter gleich wieder V. 160. vom Telesikrat reden könne. Ohnedis heißt χαρίτων κελαδεννᾶν nicht: Gratiarum *celebrium*, ob es gleich auch schon der Scholiast durch ευδοξος erklärt, sondern *celebrantium*. — Sehn wir hingegen die Stelle bloß als Zurükruf von der Digression an, so hängt alles sehr gut zusammen, und den Inhalt des Lobgesangs den Glanz der lobpreisenden Grazien zu nennen, ist, wie mich dünkt, Pindars Sprachgebrauche sehr gemäß.

V. 179 - 183. τις — πρασσει. Ich lese τυ — πρασσεις und für das εων der Oxforder, welches, da der Dichter eben noch den Sieger angeredet hatte, widersinnig ist, ruf ich die alte Lesart τεων zurük. Die lezte Silbe in δοξαν kann darum doch kurz sein, zumal wegen der liquida ν. Pindar vernachläßigt ja öfters die Posizion. Schmid und Pauws Emendazion ist gewaltig hart.

Zehnte Pythische Siegshymne.

Dem Thessaler Hippokleas.

Hippokleas war aus einer angesehnen Familie in Thessalien. Er hatte im Doppellauf d. i. in einem Wettrennen, wo die Bahn hinauf und sogleich wieder heruntergelaufen werden mußte, gesiegt, und ein Freund von ihm, ein gewißer Thorax, bewog den Dichter zu dieser Siegshymne. Pindar rühmt nun zuerst den Sieger selbst und seinen Vater, als berühmte Kampfsieger (V. 1-41.). Er stellt ihr Glük als ungemein groß vor. Doch ganz vollkommnes Glük dürfe kein Mensch erwarten. Dis drükt er so aus: zu den Hyperboreern kann niemand kommen. Denn dis fabelhafte Volk war den Dichtern das Ideal einer vollkommnen menschlichen Glükseligkeit. So kommt der Dichter noch immer ganz natürlich auf eine Schilderung des glüklichen Lebens der Hyperboreer (V. 41-78). Er ruft sich indeßen selbst von dieser Digression zurük (V. 79-84),

84), und rühmt außer dem Sieger am Ende auch noch den Thorax, seinen und des Siegers Freund, auf deßen Bitten er eben diese Ode gemacht.

Seliges Lakedämon, glükliches Thessalien, in euch beiden herrschet Herkuls Stamm von Einem Vater, vom Aristomachus (1) entsprossen. — Wie? — pralet des unzeitig mein Lied (2)? Nein Python, und Pelinnäum (3), und die Söhne des Aleuas rufen mir zu, herbeizuführen dem Hippokleas der Männer schallenden Lobgesang.

Denn gekostet hat er die Mühe des Kampfs, und im Kreise der Amphiktyonen (4) hallten des Parnassus Klüfte ihn wieder,

(1) Aristomachus war ein Urenkel des Herkules. Seine Nachkommen herrschten theils in Lakedämon theils in Thessalien.

(2) Nicht ohne Grund, will der Dichter sagen, fang ich so an. Denn eben die vom Herkules abstammenden Fürsten von Thessalien, die Aleuaden fordern mich zu diesem Lobgesange auf.

(3) Die Vaterstadt des Siegers, in Thessalien.

(4) Die Richter in den Pythischen Spielen. Der Parnas lag dicht bei Delphi.

wieder, ihn als Sieger über alle Jünglinge in dem Kampf des Doppellaufs.

Ja Apoll — denn aller Menschenfreuden Beginn und Ende wächst empor, wenn ein Gott Gedeien giebt — ja Apoll nach deinem Rath siegte Hippokleas auch.

Sein ererbter Muth trat ein in die Fußstapfen des Vaters, der zweimal in der Kriegsrüstung des Mars (5) zu Olympia siegte. Doch auch die auenweite Kampfbahn unter Kirrha's Felsen verlieh dem Phrikias (6) Schenkelruhm. O in der Zukunft Tagen noch begleite das Glük sein Geschlecht, daß ihnen immer stolzer Reichthum emporblüh.

Groß war der Freuden Maaß, das ihnen in Hellas zufiel. Ferne — ferne von ihnen sei jeder neidische Wechsel des Glüks. Nie wende zu ihrem Verderben das Herz der Götter sich ab. Ja glüklich ist der Mann und die Sänger alle preisen ihn, der mit seinen Armen, oder mit der Füße Schnelle siegte, und den herrlichsten Preis durch Muth und durch Stärke gewann, selig wenn er lebend noch den Jüngling seinen Sohn mit der Pythischen Krone rühmlich geschmükt sieht.

(5) In dem Wettrennen mit Kriegsrüstung.

(6) Der Vater des Siegers. Kirrha, eine Stadt unweit Delphi.

Zwar unersteiglich bleibt ihnen des Himmels eherne Burg (7). Doch ruft jede Freude, die der Sterbliche erreicht, ihm zu, weiter zum Ziele zu rudern (8). Allein weder im Meer noch auf der Feste vermagst du zu finden den wundervollen Weg zum Volk der Hyperboreer. Nur den Völkerbeherrscher Perseus bewirtheten einst sie, als er zu ihren Wohnungen kam, und sie dem Gott die ruchtbare Hekatombe von Eseln (9) opfern fand. Ihrer festlichen Male und jauchzenden Lieder freut sich innig Apollons Herz, und er lächelt beim schmählichen Tode der bäumenden Thiere.

Auch die Muse fleucht ihr Leben nicht. Aller Orten hüpfen Chöre der Mädchen zum wirbelnden Harfengetön und Flötengelispel. Mit goldnen Lorbeerkränzen umschlingen sie ihr Haar, und ergötzen ihr Herz bei frölichen Schmäusen. Keine Krankheit, kein entkräftendes Alter naht sich dem heiligen Volk.

(7) Göttliche Glükseligkeit kann der Mensch nie erlangen.

(8) Jedes erlangte Glük macht dem Menschen immer mehr Hofnung. Doch ein vollkommnes Glük, wie die Hyperboreer besitzen, darf der gewöhnliche Mensch nicht hoffen.

(9) Dieser dem Apoll von den Hyperboreern geopferten Esel erwähnt auch Antoninus Liber. C. 20.

Volk. Sonder Arbeit und Kampf wohnen sie sicher vor der rächenden Nemesis (10). Von Kühnheit beseelt kam hin zur Schaar der seligen Männer Danaens Sohn (11). Ihn führte Minerva. — Bald aber tödtete er die Gorgo (12), und mit dem schlangenbehaarten Haupt eilt' er hinweg, und brachte steinernen Tod den Bewohnern des Eilands (13). Wenn Götter eine That vollführen, hört auf zu staunen mein Geist, und nichts dünket ferner unglaublich mich.

Halt an mit dem Ruder, o Muse! Wirf schnell vom Vorderschif aus ins Land den Anker, die Abwehr des laurenden Felsen. Der Biene gleich flattert mein Lied hiehin itzt auf diese, dorthin itzt auf jene Blume des Lobes.

Doch wenn einst mein Gesang dort um des Peneus Fluten der Ephyräer (14) Mund' entströmt, so hoff ich daß ich dann noch mehr den Hippokleas durch meinen Gesang

(10) Die Strafgöttin.

(11) Perseus.

(12) Sonst gewöhnlicher Medusa genannt.

(13) Er verwandelte die Einwohner der Insel Seriphus oder vielmehr den gegen seine Mutter Danae gewaltthätigen König Polydektes, nebst dessen Hofstaat, in Steine, durch den Anblik des Medusenkopfes.

(14) Ephyra, hier eine Stadt in Thessalien.

ob seinen Siegeskränzen unter seinen Jugendfreunden und unter den Greisen verherrlichen, und ihn zum Wunsch den jugendlichen Mädchen allen machen werde.

Zwar stachelt dem einen dieses, dem andern jenes Verlangen den Busen. Doch wer das Ziel, wohin er strebt', erreicht, fest halte der den Freudengenuß, der nahe vor ihm liegt. Denn dunkel ist in kommende Jahre die Aussicht.

Doch ewig traut mein Herz auf Thorax (15) redliche Freundschaft. Um meine Gunst sich mühend jocht' er dieses Viergespann der Musen an, leitet willig mich leitenden, liebet mich liebenden stets.

Dem Prüfer funkelt auf dem probenden Steine das Gold, nicht minder ein redliches Herz. Drum lob' ich seine biedern Brüder auch. Denn immer streben sie empor zu heben den Staat der Thessaler. Ja traun! auf edlen Männern ruht der väterlichen Städte heilige Verwaltung.

(15) Vermuthlich einer von den in Thessalien regierenden Aleuaden, und zwar herrschte wahrscheinlich dieser Thorax in dem ebengenannten Ephyra. Er jochte dis Viergespann der Musen an d. i. er bewog mich zu dieser Siegshymne.

Kri-

Kritische Anmerkungen
zur zehnten Siegshymne.

V. 13. Παρνασσιος μυχος ist nicht Python, sondern wörtlicher die Klüfte des Parnassus, die den Namen des Siegers wiederhallen, welches ohnedis poetischer ist.

V. 23. βαθυλειμων' ὑπο. Mich dünkt, das Beiwort wäre paßender, wenn wir den Apostroph weglöschten, so daß es zu αγων gehört.

V. 43-45. Für οσαις αγλαΐαις lese ich mit Pauw und Heyne οσας αγλαΐας, aber für περαινει weiter παραινει. Quamcunque nanciſcimur felicitatem, ea ſemper ad ulteriorem nos hortatur navigationem. Der Ideengang des Dichters bestättigt meine Emendazion. Der eherne Himmel, sagt er, ist ihnen unersteigbar d. i. auf Götterglük dürfen sie nie Rechnung machen. Nun fährt er fort: Aber jede Freude, die der Mensch erhält, dehnt seine Hofnungen weiter aus, welches er dichterisch so ausdrükt: sie muntert ihn auf, immer weiter zum äußersten Ziel der Glükseligkeit zu rudern. Aber dahin kann niemand kommen; welches er, weil die Hyperboreer den Alten das Ideal menschlicher Glükseligkeit waren, wieder so ausdrükt: zu den Hyperboreern hin kann niemand den Weg finden. So läßt sich zugleich die Digression auf die Hyperboreer am besten vertheidigen.

Heyne will V. 42. αυτῳ lesen, und dann würde das Subjekt zu περαινει der vorher geschilderte glükliche Vater sein, der am äussersten Ziele menschlicher Glükseligkeit Anker geworfen. Aber so schiene sich, wie mich dünkt, der Dichter mit dem gleichfolgenden Satze: zu den Hyperboreern kann man nicht kommen, zu widersprechen. Denn ich weiß nicht, was dieser Satz anders heißen könnte als: zu vollkommnem unglükslosem Glük kann der Mensch nie gelangen.

V. 72. In der Erzälung, die der Scholiast bei diesem Verse von den Begebenheiten des Perseus macht, muß man offenbar für ακαιρον προφασιν lesen ευκαιρον πρ.

V. 82-84. αωτος — ως μελισσα θυνει λογον. Wie? die Blume soll wie eine Biene bald auf diesen bald auf jenen Gesang fliegen. Umgekehrt! Man vertausche die Kasus und lese αωτον und λογος. So wird es ein wahres natürliches Bild. Mein Gesang flattert, wie die Biene bald auf diese bald auf jene Blume des Lobes; oder man kann auch εγκωμιων ὑμνων zu λογος ziehn, wodurch doch die Konstrukzion etwas hart werden würde.

V. 96. χεδει φροντιδα. Die Stelle scheint mir mehr einen Wunsch und Ermahnung, als eine Beschreibung zu enthalten. Ich bin daher der Lesart der Aldinischen Ausgabe χεδοι gefolgt.

Eilfte

Eilfte Pythische Siegshymne.

Dem Theber Thrasydäus.

Da der Sieger aus Theben gebürtig war, so fängt der Dichter ganz natürlich mit Anrufung der Nazionalgöttinnen dieser Stadt an, und läßt durch sie diesen Sieg besingen, den Thrasydäus in Python erhielt, welche Stadt in der Landschaft Phokis lag, wo ehmals Pylades geherrscht hatte. Dieser Pylades wird ihm ein erzwungner Uebergang auf die Geschichte des Freundes deßelben, des Orestes, von welcher Digression er sich am Ende wieder selbst zurükruft und auf den Sieger einlenkt.

Töchter des Kadmus, du o Semele, die du wallest unter den Olympierinnen ([1]), und

([1]) Semele ward nach ihrer Verbrennung von Jupiters Blitz eine Göttin des Himmels, so wie ihre sich ins Meer hinabstürzende Schwester Ino eine Meergöttin unter dem Namen Leukothea ward.

und du Ino Leukothea, der meerbewohnenden Nereiden Genoßin, eilet mit Herkuls Mutter, der Heldengebärerin zur Melia (2) hin, zu dem heimlichen Schatz der goldnen Tripoden, welchen vor allen Apollo liebt, und ihn den Ismenischen (3) nannte, ihn den untrüglichen prophetischen Sitz.

O ihr Kinder Harmonia's (4), dorthin rufet er auch die ganze versammlete Schaar der heimischen Halbgöttinnen, daß ihr, wenn der Abend herabsinkt, preiset die heilige Themis, und Python, und der Erde wahrheitverkündenden Mittelpunkt (5), dem siebenthorigen Theben zur Wonne und der Rennbahn von Kirrha. Denn auf ihr erneute Thrasydäus das Gedächtnis seines Vaterhauses, das er der dritte mit dem Siegeskranze schmük-

(2) Eine thebische Nymphe, mit der Apoll den Ismenius zeugte. Semele, Ino, Alkmene, Melia sind lauter Nazionalgöttinnen von Theben.

(3) Apoll hatte bei Theben an dem Fluß Ismenus, den er nach seinem Sohn dem Ismenius benannt hatte, einen Tempel und Orakel.

(4) Harmonia die Gemalin des Kadmus, mit der er eben die Semele und Ino, die der Dichter anruft, gezeugt hatte.

(5) Das Pythische Orakel zu Delphi, das vor dem Apoll ehmals der Themis geweiht gewesen war. Nicht weit davon lag die Stadt Kirrha und die Pythische Rennbahn.

schmükte, gewonnen auf den reichen Fluren des Pylades (6), welchen gastliche Freundschaft mit dem Sparter Orestes verband.

Diesen entriß bei der Ermordung des Vaters (7) seine Säugerin Arsinoe der Klytämnestra gewaltsamen Händen, und ihren jammervollen Tükken, als ihr blinkendes Schwert die dardanische Tochter des Priamus, Kassandra mit Agamemnons Geist hinübersandte zum schattigen Ufer des Acherons.

Grausames Weib! Reizte dich Iphigenia fern vom Vaterlande am Euripus (8) geopfert, daß du erhubest der Rache schwergewapneten Arm? — Oder verleiteten Ehebre-

(6) Delphi lag in Phokis, und hier regierte ehmals Pylades, deßen zärtliche Freundschaft mit dem Orestes bekannt ist. Der bloße Name des Pylades wird dem Dichter hier eine Brükke, durch die er auf die Geschichte des Orestes kommt. Der Scholiast hatte wol nicht Unrecht, diese Digression höchstungelegen zu finden.

(7) Orestes Vater war Agamemnon, den seine Gemalin Klytämnestra ermordete, als er von Troja zurükkam, und die trojanische (dardarnische) Prinzessin Kassandra mit sich brachte.

(8) Euripus hieß das Meer zwischen Böozien und der Insel Euböa. Hier lag der Hafen Aulis, aus welchem die nach Troja bestimmte Flotte nicht eher auslaufen konnte, bis Agemnon seine und der Klytämnestra Tochter zum Opfer hergab.

brecherin dich die nächtlichen Freuden des Bettes in den Armen des Bulen (9)? — Ha! der schändlichste Frevel des jugendlichen Weibes. Und wer mag ihn helen den Zungen der Menschen. Gern schmähet den Fürsten der Bürger. Es kämpft das Glük gegen mächtigen Neid. Tief unten sauset im Dunkeln sein Wehen.

So starb der Held Agamemnon, als er spät kehrte zum glorreichen Amyklä (10). Mit sich ins Grab riß er die prophetische Jungfrau, als er um Heleuens willen der feuerverheerten Troer Palläste ihres Prunkes beraubet.

Da floh sein Sohn (11) mit jugendlichem Leben zum Strophius hin, der des Parnassus Fuß bewohnte. Doch einst tödtete er vom Mars geschüzt seine Mutter, und strekte den Aegisth unter die Erschlagnen hin.

Wahrlich, ihr Freunde, mich wallend zuvor auf grader Heerstraße hat der schiefe Scheideweg irre geführt. Mich hat gleich einem Nachen im Meer der Sturm verschlagen

(9) Des Aegisthus, mit deßen Hülfe sie eben nachher den Agamemnon ermordete.

(10) Amyklä, eine Stadt in Lakonien.

(11) Orestes. — Strophius war der Vater des Pylades.

gen vom Ziele der Fahrt ([12]). — Muse, zu stolz feile Töne für Lohn zu verdingen, dir ist es vergönnt, bald diese bald jene That im Harfenliede zu preisen. Doch itzt rühre dem Thrasydäus die Saiten, und seinem Vater, dem Pythischen Sieger. Freude glänzt ihnen und Ruhm. Zwar vormals schon erjagte ihr Wagen den herrlichsten Sieg zu Olympia, daß sie mit ihren Roßen gewannen des Kampfruhms schnellfahrenden Stral. Doch da sie waffenlos die Pythische Kampfbahn betraten, beschämten sie durch ihrer Füße Schnelle der griechischen Jünglinge Schaar.

Götter, euch fleh ich um Glük, doch nur um solcherlei Güter fleh ich euch an, die dem Menschen vom Schiksal vergönnt sind. Immer sah ich länger blühen das kleinere Glük des Bürgers, immer verschmäht' ich Fürstengeschik, rang nach Bürgertugenden nur. Denn folternde Unruh strafet den Neider ([13]).

Doch

([12]) Der Dichter ruft sich von seiner Digression zurük, entschuldigt sie aber zugleich damit, daß er kein feiler Sänger sei, der nur grade bei dem Lobe seines Siegers stehn bleiben müße. Er könne daher auch wol andre Begebenheiten miteinflechten.

([13]) Vermuthlich bezieht sich alles dis darauf, daß der Sieger eben kein Mann von vornehmer

Doch wer hinaufdringt zum Gipfel, und im Schooß der Ruhe seine Tage verlebend dem gefahrvollen Uebermuthe entfleucht — dem glänzet heller des schwarzen Todes Grenze. Denn seinen Kindern, der Wonne seines Herzens hinterläßt er der Güter herrlichstes — ruhmvollen Namen, gleich dem, der den liedergepriesnen Jolaus zur Afterwelt trägt, und den muthigen Kastor, und dich, o König Pollux, ihr Göttersöhne, die ihr einen Tag in Therapnes Sitzen, einen in des Olympus Wohnungen lebt (14).

Kritische Anmerkungen
zur eilften Siegshymne.

V. 46. ὁ δι χαμηλα πνεων αφαντον βρεμει. Das βρεμει giebt gar keinen Sinn, wenn wir diesen Vers als einen Gegensatz des vorhergehenden ansehen. Aber wie wenn er

bloße

mer Geburt war. Er ermahnt ihn daher mit seinem eignen Exempel zur Zufriedenheit.

(14) Jolaus, der beständige Begleiter des Herkules. — Pollux theilte mit seinem sterblichen Bruder Kastor seine Unsterblichkeit. Daher lagen sie immer einen Tag todt in Therapne in Lakonien, den andern waren sie im Olymp.

bloße Fortsezung deßelben wäre, und wenn wir also bei ὁ δὲ das kurz vorhergegangne φθονος supplirten? — Der Neid würde alsdann als ein Wind vorgestellt, der tief unten im verborgnen wehte und sauste. All mein Gefül trügt mich, oder dis ist ein sehr paßendes Bild, um die heimlichen Mittel anzudeuten, die der Neider und Verläumder, um andern zu schaden, in Bewegung setzen.

V. 49. Man vergönne mir bei Gelegenheit dieses Verses eine mißverstandne Stelle im Properz zu erklären. Sie steht l. 3. El. 18. V. 29 und 30. (beim Broukhuis lib. 2. El. 7, 7.)

Hic olim ignaros luctus populavit Achivos,
Atridae magno quum stetit alter amor.

Broukhuis erklärt es von der Briseis, und mich wundert, wie ihm der neueste gelehrte Herausgeber, Herr Barth darin folgen konnte. Denn unmöglich kann von der Briseis die Rede sein, sondern vielmehr von der Kassandra.

V. 63-66. Diese Stelle ist augenscheinlich verfälscht. Denn unmöglich konnte der Dichter so schamlos sein, so gradehin zu sagen, er verdinge seine Muse und Stimme

um Geld, und das noch dazu mit einem so entehrenden Ausdruk, wie das ὑπαργυρον ist. Freilich die alten Grammatiker mögten den edlen Dichter gar zu gern zum Geizhals machen. Laßen sie ihn doch selbst bei der fünften Nemeischen Ode für einen baaren halben Thaler (drei Drachmen) eine Siegshymne machen. Armer Dichter! — Schon der Zusammenhang und die Idee selbst zeigt hier, daß die gewöhnliche Lesart falsch sein müße. Pindar will sich seiner Digreßionen wegen entschuldigen. Und nun welch ein Schluß: da ich für Lohn singe, so kann ich auch fremde Begebenheiten mit einmischen. — Umgekehrt! Grade darum sollt er fein bei der Stange bleiben, und bloß und allein den bezalenden Sieger loben. Hingegen, wenn er sich nicht bezalen ließ, dann war es ihm mit Recht vergönnt, Digreßionen zu machen, und außer seinem eigentlichen Helden auch noch andre zu loben. Und grade dis will der Dichter sagen. Schon Pauw sah dis und emendirte το δη τεον, ου μισθῳ τυ u. s. w. Ich gehe noch einen Schritt weiter und lese: Μοισα δε, ει τεαν ου μισθῳ u. s. w. Das Metrum, das überhaupt in dieser Ode sehr schwankt; stimmt alsdann wenigstens mit dem sechsten Vers in der zweiten Antistrophe genau überein. Daß χερ

aber

aber nicht bloß oportet sondern auch licet bedeute, ist bekannt. So kommt's z. E. beim Euripides (Alceſt. v. 737.) vor. — Aber noch scheint mir in dem ταρασσεμεν ein Fehler zu liegen. Es soll hier soviel sein als ανακινειν. Aber diese Bedeutung ohne den Nebenbegrif von Unruhe hat soviel ich weiß ταρασσω niemals, und wenn es sie hätte, so paßte sie dennoch nicht hieher. Einer von meinen Schülern, ein Sohn des verehrungswürdigen Spalding half mir durch eine, wie mich dünkt, ungemein glükliche Emendazion aus der Verlegenheit, indem er mir vorschlug, bloß mit Zusetzung des Apostrophs τ' αρασσεμεν zu lesen: du (das dor. τε) darfst bald dis bald jenes besingen. Er zeigte mir zugleich zwei Stellen im Orpheus (Argon. V. 380 und 396.) wo αρασσω vom Lautenschlagen gebraucht würde. Ja daß dis Verbum nicht bloß von dem Instrument wie hier beim Orpheus, sondern auch von dem Gesange und der Musik selbst gebraucht werde, erhellt aus dem Nonnus, der Dionyſ. l. I. den Typhöus sagen läßt: εγω μελος βροντωον αρασσω und etwas weiterhin heißt es: επινικιον ὑμνον αρασσων.

Zwölfte Pythische Siegshymne.

Dem Flötensieger Midas, von Agrigent.

Der Flötensieg dieses Midas giebt dem Dichter Gelegenheit, die Geschichte von der Erfindung der Flöte durch die Minerva zu erzälen.

Zu dir o Prachtfreundin fleh ich, zu dir du schönste der sterblichen Städte, Proserpinens Sitz, die du auf den Ufern des heerdentränkenden Akragas (¹) den schönbebauten Hügel bewohnst, o Königin, empfange du dem Midas huldreich diesen Pythischen Kranz und ihn selbst, ihn, der von Göttern und Menschen begünstigt Hellas durch seine Kunst besiegte, die einst Pallas Athene

(¹) Der Dichter ruft die Stadt Akragas (Agrigent) oder vielmehr die Nymphe derselben an, indem er die Attribute beider zusammenflicht. Neben der Stadt war ein Fluß gleiches Namens.

Athene erfand, nachbildend der kühnen Gorgonen (2) Jammergeheul, das den Lippen der Jungfrauen und den dräuenden Rachen der Schlangen entströmte bei dem schmerzensvollen Elend, als Perseus die dritte der Schwestern ermordete und dem meerumringten Seriphus und seinen Bewohnern den Tod brachte (3). Er stürzte in Nacht des Phorkus göttlich Geschlecht (4), und mit der schönwangigen Medusa Haupt wandelte er in Trauer dem Polydektes das Mal (5),

(2) Die drei Gorgonen hießen Stheno, Euryale, Medusa. Diese letzte, deren Haupt mit Schlangen behaart war, tödtete Perseus durch Hülfe Minervens.

(3) Auf dieser Insel war er erzogen worden. Der König derselben Polydektes forderte nachmals von ihm, daß er ihm den Kopf der Medusa bringen sollte. Da er aber unterdeßen die Mutter deßelben die Danae zur Ehe gezwungen, so verwandelte Perseus bei seiner Rükkehr den Polydektes und seinen Hof durch den Anblik des Medusenkopfes in Steine.

(4) Phorkus war der Vater der Gorgonen. Sie hatten zusammen nur Ein Auge (nach andern war dis der Fall bei ihren Schwestern den Gräen). Dis Eine Auge nahm ihnen Perseus und stürzte sie so in Nacht.

(5) Das Gastmal nehmlich, bei welchem Polydektes den Medusenkopf vom Perseus gefordert hatte.

und seiner Mutter feßelnde Knechtschaft und ihren erzwungenen Ehebund; er, Danaens Sohn, den wir entsproßen wähnen vom regnenden Golde ([6]).

Aber als die jungfräuliche Göttin ([7]) ihren geliebten Helden aus diesen Fährlichkeiten gerettet, da schuf sie der Flöten vollstimmiges Lied, nachzukünsteln das hallende Schluchzen, das aus Euryalens ([8]) gierigem Halse zu ihren Ohren drang.

Also ersann es die Göttin, und schenkte den Menschen ihre ersonnene Kunst, und nannte sie die vielköpfige Melodei ([9]). Nun tönt der Gesang, der ruhmverheißende Rufer zur Männerschlacht ([10]), hindurch durch dünnes Metall und Stengel von Rohr ([11]), die bei der reigenfeirenden Stadt

([6]) Jupiter, sagt die Fabel, ließ sich in einem Goldregen zur Danae herab und zeugte mit ihr den Perseus.

([7]) Minerva, die die Führerin und Beschützerin des Perseus war.

([8]) Euryale war eine von den Schwestern der Medusa, über deren Tod sie eben klagte.

([9]) Nach den vielen Schlangenköpfen.

([10]) Die Flöten wurden bei einigen Völkern, vornehmlich bei den Spartanern im Kriege statt der Trompete gebraucht.

([11]) Zum Mundstükke wurde Metall von allerlei Art gebraucht. Denn im Grunde waren die Flöten

Stadt der Grazien in des Kephisus Hain sprießen (12) sie des tanzenden Chors zuverlässige Richter (13).

Sonder Mühe schimmert kein Glük den Sterblichen. Aber die Gottheit führet es itzt oder morgen zum Ziel. Zwar unausweichlich ist jeglicher Rath des Schiksals. Doch nahet die Stunde dereinst, die dem verzweifelnden selbst, der in hofnungsleere Tiefen schon sank, dieses schon itzt, jenes erst künftig verleiht (14).

Flöten der Alten nur eine Art von Hautbois. Sie waren von doppelter Art. Bei einigen war das Mundstük frei und sichtbar, bei andern verstekt, beinahe wie in den Kindertrompeten.

(12) Der Kephisus floß vor Orchomen vorbei, welche Stadt recht eigentlich den Grazien heilig war.

(13) Weil sich die Tanzenden nach den Tönen der Flöte richteten.

(14) Alle diese Sentenzen scheinen sich auf den vom Scholiasten erzälten Vorfall zu beziehen, da dem Midas wehrend seines Spiels das Mundstük zerplatzte. Aber er spielte ruhig fort auf dem bloßen Rohre, und der neue angenehme Ton gefiel den Richtern so sehr, daß sie ihm dennoch den Sieg zuerkannten.

Kritische Anmerkungen zur zwölften Siegshymne.

V. 30. Für αυτόρυτȣ, welches nicht recht zu paßen scheint, wär' es eine sehr leichte Emendazion, der Geschichte des Perseus gemäß ὑετορυτȣ durch eine Synizesis zu lesen.

V. 48. πιστοι μαρτυρες. Dieser Ausdruk dient zur Erläuterung des συνδικον Pyth. I, 3. die Flöte ist Zeuge beim Tanz des Chors d. i. nach ihrem Ton richten sich die Tänzer. Daß die kurz vorhergenannten αγωνες, bei denen die Flöte dienen sollte, nicht Kampfspiele, sondern Feldschlachten sind, zeigt das Beiwort λαοσσοων.

V. 52. νιν ητοι σαμέρον. Pauws Verbesserung νιν ειτ' η σαμερον scheint auch mir nicht recht griechisch. Heyne emendirt sehr leicht νυν ητοι σαμερον. Nur weiß ich doch nicht recht ob νυν und σαμερον sich füglich entgegengesetzt werden können. Mir scheint das σαμερον eine Glosse für das νυν gewesen zu sein, und selbst aus dem einen Scholiasten wird es mir halb und halb wahrscheinlich, daß die richtige Lesart sei νυν ητοι αυριον.

Drukfehler.

S. 12. Z. 8. (v. unten) Grund zu einer glüklichen Rükkehr — liß: Grund zur Hofnung einer u. s. w.
S. 26. Z. 6. (von unten) vorkommt — liß: vorkömmt.
S. 113. Z. 2. (v. u.) kommt — liß: kömmt.
S. 123. Z. 6. Aristophnes — liß: Aristophanes.
S. 135. Z. 10. (von unten) die Gegend — liß: das Gebiet.
S. 139. Z. 1. für das Punktum nach sie setze man ein Semikolon.
S. 194. Z. 9. Thrasibulus — liß: Thrasybulus.
S. 236. Z. 11. (von unten) lanter — liß: lauter.
S. 237. Z. 2. (v. u.) Agemnon — liß: Agamemnon.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pindarus, / Gedike, Friedrich, / Decker, Georg Jakob,

Pindars Pythische Siegshymnen

Berlin und Leipzig 1779

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.o.453
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11725666-6
VD18 15246949